

Hans Dieckmann

Komplexe

Diagnostik und Therapie in der analytischen Psychologie

Erstmals erschienen bei Berlin: Springer 1991

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
  2. Der komplexe Aufbau der Psyche
  3. Die Struktur des Komplexes
  4. Die Beziehungsformen des Ich-Komplexes zu den einzelnen Komplexen
  5. Die Schale des Komplexes und die auslösenden Situationen
  6. Der Komplexkern
  7. Zur Diagnostik positiver und negativer Elternkomplexe
  8. Pathologie des positiven Mutterkomplexes
  9. Entstehung von Symbolen in Komplexkernen und Umgang mit ihnen am Beispiel von zwei Borderlinefällen
  10. Der Ödipuskomplex in der in der analytischen Psychologie C. G. Jungs
- Literatur  
Namen- und Sachverzeichnis

## 1. Einleitung

Komplexe sind eigentlich schon immer in allen Kulturen bekannt gewesen und beschrieben worden, obwohl sie nicht als solche bezeichnet worden sind. Die Naturvölker, die offensichtlich leichter psychischen Dissoziationen unterliegen, kannten immer schon die Besessenheit durch Geister, Dämonen oder sogar Götter. Diese setzen sich als eine 2. Persönlichkeit an die Stelle ihres Ich-Komplexes und lösen Wirkungen und Handlungen aus, die der normalen Persönlichkeit des Betreffenden eigentlich fremd sind. Wie Eliade (1957) beschrieben hat, besteht ein großer Teil des Schamanismus darin, aus dem Körper bzw. der Seele eines derartig Erkrankten den fremden Seelenteil zu entfernen. In unserer heutigen Sprache würden wir sagen, den Ich-Komplex aus der Identifikation mit oder aus der Inflation durch den

Komplex zu lösen und diesen wieder ins Unbewusste abzudrängen. Bei einem sog. Seelenverlust, d. h. einer weitgehenden Unbewusstheit des Ich tritt der Schamane eine Reise entweder in die Ober- oder in die Unterwelt an, um dort die verlorene Seele wieder zu finden. Bis zu welchem Ausmaß das Eindringen solcher Fremdseelen in die eigene Psyche glaubensmäßig bei den Naturvölkern gehen kann, schildert Levy-Brühl (1959) an einem Traumbeispiel:

Ein Eingeborener, der mehrere Tagesmärsche entfernt wohnte, tauchte in einer Missionsstation auf und verlangte eine Frucht zurück, die ihm angeblich hier gestohlen worden sei. Erst nach eingehendem Befragen stellte sich heraus, dass er dieses geträumt hatte und fest von dem Eindringen einer fremden Person in seine eigene Persönlichkeit im Schlaf überzeugt war. Diese war auch in der äußeren Realität zu handeln in der Lage und hatte, obwohl auf seinem Feld nichts fehlte, ihn doch offenbar bestohlen.

Auch in unserer Kultur sind solche Gruppen von Assoziationen, die aus dem Unbewussten auftauchen können, bereits seit dem Altertum bekannt. Der erste, der sie ausführlicher beschrieben hat, ist Aristoteles in seiner *Psyche*. Er verbindet hier diese unbewussten Teilseelen mit Körperteilen und Organen und zählt von ihnen eine ganze Reihe auf. In der modernen Medizin würden wir sagen, dass er hier "psychosomatisch" gedacht hat. Etwas ähnliches kennt laut v. Franz (1958) die chinesische Volksmedizin, die gewisse Komplexe mit gewissen Körperzentren in Zusammenhang bringt. So gibt es dort 365 Körpergottheiten, die jeweils jedem Körperteil, jeder Körperfunktion, jedem inneren Organ oder Nervenzentrum zugeordnet sind.

Im wesentlichen blieb seit Aristoteles die Forschung auf dieser Feststellung stehen, bis im vorigen Jahrhundert der Engländer Stuart Mill und fast gleichzeitig in Deutschland Wundt das Problem wieder aufnahmen. Beide sprachen allerdings auch nicht von Komplexen. Das Wort selbst findet sich selbst in größeren Lexika bis zur Mitte der vorigen Jahrhunderts überhaupt nicht und wurde damals zuerst in der Biologie benutzt. Immerhin beschäftigten sich Mill und Wundt mit diesen Assoziationsgruppen, die nicht dem bewussten Willen unterliegen, aber doch in der Psyche Funktionen ausüben. Am Ende des Jahrhunderts

fürhte dann Janet seine berühmten Untersuchungen über die Dissoziation der Persönlichkeit und das Auftauchen von zweiten Persönlichkeiten in ein- und derselben Psyche durch. In einzelnen Fällen konnte er sogar mehrere derartiger Teilpersönlichkeiten feststellen, wobei keine von der anderen wusste noch zu ihr eine Beziehung hatte. Jede dieser Teilpersönlichkeiten hatte aber ein gewisses, wenn auch schwaches Bewusstsein. Dies hat Jung dann später dazu gebracht, von den Bewusstseinsluminositäten (Jung 1968 b) der Komplexe zu sprechen. Sehr bekannt ist der von Janet beschriebene Fall, in dem eine schwer hysterische Patientin gleichzeitig ihrem Arzt ihre Bewusstseinsvorgänge erzählen konnte und mit der linken Hand simultan das aufschrieb, was ihr ihr unbewusster Komplex diktierte.

Der erste, der die Bezeichnung "Komplexe" für die unbewussten Teilpersönlichkeiten benutzte, war Breuer, von dem sowohl Freud als auch Jung diesen Begriff übernommen haben. Obwohl Freud in seiner Psychoanalyse gar nicht so wenig von Komplexen sprach, wie z. B. dem Ödipuskomplex, dem Kastrationskomplex oder auch dem Vater- und Mutterkomplex, blieben diese Begriffe für ihn wie auch für alle seine Nachfolger nur von geringem Interesse. Für ihn als Naturwissenschaftler des ausgehenden 19. Jahrhunderts waren diese Begriffe zu vage, und er folgte dem eigentlichen Trend der damaligen Wissenschaft, Ganzheiten in immer kleinere Teile zu zerlegen, um aus den letztlich grundlegenden Teilen, den Trieben, das psychische Funktionieren nach den Kausalgesetzen zu erklären.

Durch die Zusammenarbeit mit Breuer und die Ergebnisse seiner eigenen Assoziationsexperimente (Jung 1979) widmete sich Jung intensiv der Erforschung dieser komplexen Gebilde innerhalb der menschlichen Psyche, und man kann sagen, dass er sich in den Jahren bis 1909 fast ausschließlich damit beschäftigte, indem er sich des von ihm entwickelten Assoziationstestes bediente. Auch in seiner eigenen Persönlichkeit entdeckte er einen derartigen Komplex in Form einer "second personality", die er in seinen Erinnerungen als Nr. 2 zu bezeichnen pflegte (Jung 1962). Es mag vielleicht den Anschein erwecken, dass Jung nach langem und intensivem Studium der Komplexe und einer ganzen Reihe von Publikationen darüber ein gewisses Interesse an diesem Thema verloren hat. Nach 1914 wendete

er sich mehr und mehr der Theorie der Archetypen zu, und in der 2. Hälfte seines Lebens finden wir den Begriff des Komplexes nur noch relativ selten in seinen Schriften erwähnt. Immerhin schreibt er noch 1934, dass die Komplexe ein bestimmtes Bewusstsein haben, wobei er sich allerdings nicht sicher ist, ob dieses ihnen wie der Ich-Komplex völlig zugehört.

Aus dieser späteren, sehr weitgehenden Beschäftigung mit den Archetypen und dem kollektiven Unbewussten - eine Konzeption, die er gegen eine damals sehr feindliche und verständnislose wissenschaftliche Umwelt verteidigen musste - darf man aber nicht schließen, dass er die Komplexe vernachlässigt hätte. Seine Theorie über die Komplexe ist zwar im Laufe der Jahre einigen Veränderungen unterworfen worden. Das Wesentliche aber war, dass er in den frühen Schriften, sicher noch unter dem Einfluss von Freud, die Komplexe dem persönlichen Unbewussten zugeordnet hat und als Unterscheidung die Archetypen dem kollektiven Unbewussten. Dies hat er dann später in dem Sinne variiert, dass zwar die Komplexschale mit ihren Amplifikationen und Assoziationen oft im , ' persönlichen Unbewussten beheimatet ist, der eigentliche Kern des Komplexes aber im kollektiven Unbewussten angesiedelt wäre. Ich habe dieses Thema in einem der späteren Kapitel ausführlich behandelt.

Ein sehr wichtiges Problem in der Komplextheorie ist die Tatsache, dass auch die gesunde menschliche Psyche aus Komplexen aufgebaut ist, was besagt, dass Komplexe keineswegs immer nur pathologische Eigenschaften entfalten, sondern für die gesunde Entwicklung der Psyche und alle Neuerwerbungen in den wichtigen Lebensphasen des Individuums erforderlich sind. Das Unbewusste ist ja die Matrix des Bewusstseins, aus dem dieses überhaupt erst entsteht, was ich in meinem Traumbuch (Dieckmann 1972) ausführlicher geschildert habe. Komplexe können auf diese Weise nicht nur am unteren psychosomatischen Pol der Reifung und Entwicklung des Lebens bis hin zu den Altersprozessen eine positive Wirkung entfalten, sondern sind auch in der Lage, kreative geistige Prozesse zu entwickeln und zu lösen. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Mathematiker Pomcare, den v. Franz sogar als einen Entdecker des Unbewussten (v. Franz 1988) bezeichnet. Sie beschreibt von ihm Episoden, in denen ihm Komplexe zu wichtigen

Problemlösungen verholten haben. Poincaré suchte eine Erklärung für die sog. automorphen Funktionen, konnte aber die Formel nicht finden und sah dann in einer Art Halb-/Wachschlafvision die Lösung dieses Problems intuitiv.

Dieses Buch versucht nun insofern eine Lücke auszufüllen, als es eine allgemeine Theorie der Komplexe entwickelt, die gewissermaßen als eine allgemeine Neurosenlehre der Komplexe sowohl dem Lernenden als auch dem praktizierenden Therapeuten einen Überblick über diesen Bereich in Diagnostik und Therapie zu geben vermag. Es existieren zwar in fast allen Lehrbüchern der analytischen Psychologie Kapitel über die Komplexe, aber es gibt kein Buch, das einen differenzierten Überblick über alle Möglichkeiten der Komplextheorie aufweist. Ich habe mich bemüht, in diesem Buch einen derartigen Überblick zu geben, der sowohl den diagnostischen Bereich abzudecken versucht als auch dem Therapeuten erlaubt, einen gewissen roten Faden in der Therapie zu halten. Letzteres ist in dem verwirrenden Geschehen einer langen Analyse besonders schwer. Sie setzt sich in den vielen Einzelstunden ja nicht nur immer mit einem besonderen Thema auseinander, sondern bildet ein oft unentwirrbar scheinendes Knäuel von aktuellen Erlebnissen, Fantasievorstellungen, Traumgehalten, kindlichen Erinnerungen sowie Assoziationen und Amplifikationen subjektiver und objektiver Art.

Betrachtet man dieses Knäuel aus einiger Distanz, aber aufmerksam, dann findet man, dass es in den meisten Fällen um einen oder mehrere ganz bestimmte Komplexe kreist. Mir ist dieses Phänomen schon relativ früh in meiner analytischen Arbeit aufgefallen, als ich entdeckte, wie stark Patienten oft mit dem Heros oder der Heroine ihres Lieblingsmärchens unbewusst identifiziert waren (Dieckmann 1967). Von dort ist es nun nach einer jahrzehntelangen Tätigkeit auf dem Gebiet der analytischen Psychologie C. G. Jungs ein weiterer Schritt, eine allgemeinere und differenziertere Theorie der Komplexe zu entwickeln, die auch für den Anfänger lehrbar und erlernbar ist.

Ich habe mich bemüht, möglichst viele klinische Beispiele (Fallvignetten, wie man heute zu sagen pflegt) einzuarbeiten, wobei diese teils kürzerer Natur sind, teils aber auch ausführlicher über bestimmte Patienten

berichten. Es versteht sich von selbst, dass diese so stark verfremdet sind, dass man den einzelnen in ihnen nicht wieder erkennen kann.

Daneben habe ich zum leichteren Überblick auch eine ganze Reihe von grafischen Darstellungen benutzt, und ich hoffe, die ganz konservativen Jungianer mögen mir verzeihen, dass ich hierfür das Pyramidenschema von Jung aus dem Aion benutzt und aus dem dort mehr religiösen Raum des Selbst herausgenommen und profanisiert habe.

Sicher wird es vielen Lesern auffallen, dass der so ungemein wichtige Begriff des Selbst hier so selten als solcher vorkommt. Kenner der Materie werden aber sofort erkennen, dass eigentlich ununterbrochen von diesem Begriff die Rede ist und er die Grundlage dieser ganzen Theorie bildet. Die archetypische "große Mutter" und der archetypische "große Vater" bilden ja zusammen das Selbst. Wenn wir von der Vorstellung ausgehen, wie Jung es tut, dass auch die gesunde Psyche ein komplexes Gebilde ist, dann ist es gerade die Konzeption dieses Buches, einzelne pathologisch` dominierende Komplexe abzubauen und sie durch eine Vielzahl von Komplexen zu ersetzen, die aus den beiden großen archetypischen Bereichen stammen. Diese überwucherten und nicht entfalteten Möglichkeiten der menschlichen Seele müssen im Verlauf einer entsprechenden sorgfältigen und oft sehr langwierigen Therapie aufgedeckt und entwickelt werden. Dies ist notwendig, damit dem Ich-Komplex nicht nur eine oder zwei eingeschränkte Möglichkeiten des Handelns und Erlebens in bestimmten Situationen zur Verfügung stehen, sondern er mit einer Vielzahl komplexer Aktivitäten in Verbindung treten kann. Genau dies würde dann die Wiederherstellung des Selbst und ein gesundes Funktionieren der Ich-Selbst-Achse beinhalten.

Diese ganze Vorstellung, die menschliche Psyche als ein komplexes System aufzufassen, das mit einem anderen genauso komplexen System, nämlich der Psyche des Arztes, in Verbindung tritt, wobei beide gegenseitig aufeinander einwirken, entspricht auch den modernen wissenschaftlichen Theorievorstellungen, wie sie längst in der Physik und Mathematik benutzt werden. Auch die Medizin braucht hier neue Wahrnehmungsvorstellungen, wie sie der bekannte Atomphysiker Capra (1984) in seinem Buch: *Wendezeit, Bausteine für ein neues Weltbild*

formuliert: "Unser Denken, unsere Wahrnehmungsweise und unsere Wertvorstellungen müssen sich grundlegend wandeln. Wir brauchen ein Denken, das komplex ist statt linear, ein Denken, das qualitatives Werten an die Stelle von quantitativem Messen setzt." Das fordert zunächst einmal auch den Arzt heraus, seine eigene Psyche zu beachten und in ihr ein entsprechendes Gleichgewicht der Komplexe herzustellen. Anders ist er nicht in der Lage, seine Patienten sinnentsprechend zu behandeln. Wir haben dies schon vor vielen Jahren in unseren Untersuchungen über Übertragung und Gegenübertragung weitgehend feststellen können (Dieckmann 1971 c, 1973; Blomeyer 1971; E. Jung 1973; Wilke 1980). Dieses Gleichgewicht in der Psyche des Arztes sollte durch die schon sehr früh von Jung geforderte eigene Lehranalyse erreicht werden. Sie ist von daher auch von ungemeiner Wichtigkeit. Es ist meine persönliche Meinung, die manche sicher verärgern wird, dass ich es keinem Therapeuten der heutigen so furchtbar vielen Schulrichtungen zutraue - mit Ausnahme von einzelnen Glücksfällen -, einem Patienten wirklich differenziert zu helfen, sofern er sich nicht selbst einer eigenen Analyse unterzogen hat.

Ich meine aber darüber hinaus, dass dies alleine nicht genügt, da ein guter Therapeut in der Übertragungssituation mit seinen eigenen Komplexkonstellationen immer wieder in Unordnung kommt und genötigt ist, diese Unordnung entweder mit eigenen Methoden, wie z. B. der aktiven Imagination, oder aber mit zeitweiliger Hilfe durch Kollegen zu beseitigen. Es geht ihm in gewissem Sinne so wie dem Regenmacher, von dem der Sinologe Richard Wilhelm die folgende schöne Geschichte erzählt hat:

Einmal hatte es in einem Dorf sehr lange nicht mehr geregnet, und es war eine furchtbare Trockenheit eingetreten. Da beschlossen die Bewohner des Dorfes, all ihr Geld zusammenzulegen und einen berühmten Regenmacher aus der Stadt holen zu lassen. Der Bürgermeister machte sich also auf den Weg, und es gelang ihm, den berühmten Mann zu bewegen, in das Dorf zu kommen. Als er eintraf, lief er zunächst einen Tag durch das ganze Dorf und besichtigte alle Felder. Dann aber befahl er den Bewohnern, ihm einen Kilometer außerhalb des Dorfes eine kleine, leichte Hütte zu bauen, ihn dort für 3 Tage und Nächte allein zu lassen und ihm nur einmal täglich eine Schale Reis vor

den Eingang zu stellen. Nach diesen 3 Tagen, so sagte er, würde es regnen. So geschah es auch. Er verschwand für die 3 Tage in der Hütte, und am Abend des 3. Tages setzte der Regen ein. Am nächsten Tag ging er zum Bürgermeister, um seinen Lohn zu holen, der ihm auch freudig ausgezahlt wurde. Aber der Bürgermeister war neugierig, und so fragte er ihn: Kannst du mir nicht sagen, wie du das eigentlich gemacht hast?" "Es war ganz einfach", antwortete der Regenmacher, "als ich aus der Stadt hierher zu euch kam, spürte ich, dass etwas nicht in Ordnung war, und je länger ich mich hier umsah, desto mehr geriet ich auch in Unordnung. Da hab ich mir die Hütte bauen lassen und mich selbst erst einmal wieder in Ordnung gebracht. Als mir das gelungen war, fing es dann auch an zu regnen."

Dies ist eine wirklich sehr nachdenkliche Geschichte, die sich jeder Therapeut zu Herzen nehmen kann. Sie entspricht auch dem Wort Nietzsches: "Arzt hilf dir selbst, dann hilfst du auch deinen Patienten" (Nietzsche 1939).

Mit dieser Bemerkung möchte ich die Einleitung dieses Buches schließen. Es bleibt mir nur noch übrig, einen sehr herzlichen Dank auszusprechen in erster Linie an meine Frau, den ewig langen Sätzen des alten Lateiners auf ein lesbares Deutsch gebracht hat. Ein ebenso herzlicher Dank gebührt meiner langjährigen Sekretärin Frau Wiegand für die viele Korrektur- und Schreibearbeit sowie dem Lektor des Springer-Verlages, der mich bei der Herstellung des Manuskriptes mit Rat und Tat unterstützt hat.

## 2. Der komplexe Aufbau der Psyche

Nach der Konzeption der analytischen Psychologie gehören die Komplexe zu den normalen Lebenserscheinungen, und Jung hat t sogar deutlich gesagt, dass sie die Struktur der unbewussten Psyche ausmachen (Jung 1967 b). Da auch das Bewusstsein eine komplexe Struktur hat und auch das Ich als ein komplexes Gebilde anzusehen ist, allerdings mit besonderen Aufgaben und Eigenschaften ausgestattet, die es von den anderen Komplexen unterscheidet, können wir die menschliche Psyche als ein System betrachten, das sich in vieler Beziehung ähnlich verhält wie etwa ökologische Systeme in der Natur.

Hierbei bilden die Komplexe die einzelnen Ökotope, die in mehr oder minder deutlicher starker Verbindung miteinander stehen. Ich-Komplex und Selbst sind im Normalfall und bei guter Funktionsfähigkeit des Systems für dessen Zusammenhalt und seine Steuerung verantwortlich. Hierbei ist allerdings zu beachten, dass keine menschliche Psyche für sich allein existiert. Sie ist immer auf etwas anderes bezogen, in der Regel auf die Menschen, die uns umgeben und uns nahe stehen, oder auf die uns umgebende Natur. Selbst der einsam in der Wüste meditierende Eremit bezieht seine Seele auf Gott oder, genauer gesagt, auf eine Gottesvorstellung, die, da sie wiederum in seiner eigenen Seele ihren Ausdruck findet, notwendigerweise einen gewissen anthropomorphen Charakter hat, aus dem wir als die Spezies Mensch eben nicht entweichen können.

Wir wollen uns aber hier nicht mit diesen Ausnahmereischeinungen beschäftigen, sondern zunächst einmal das Übliche und Alltägliche studieren, dem wir jederzeit in unserem Leben und in unserer Praxis begegnen. Will man den komplexen Aufbau der menschlichen Psyche erfassen und beschreiben, so stößt man sofort auf eine Schwierigkeit, die mit der Vielzahl und der Unbestimmtheit der Komplexe zusammenhängt. Überblickt man die analytische Literatur nicht nur der analytischen Psychologie, sondern auch der Psychoanalyse, so findet sich eine Fülle der verschiedensten menschlichen Eigenschaften und Erlebnisformen, für die der Begriff Komplex benutzt oder an die er angehängt wird. So gibt es z.B. zunächst eine Gruppe ganz allgemeiner Komplexe, die auf Eigenschaften, Verhalten oder Haltungen beruhen, wie einen Minderwertigkeits- oder einen Überwertigkeitskomplex, einen aus letzterem hervorgehenden Geniekomplex, einen Opferkomplex, einen Beziehungskomplex, einen Nähekomplex und eine ganze Liste weiterer derartiger Komplexe, die sich sicher noch beliebig lang fortsetzen ließe.

Eine nächste Gruppierung von Komplexen sind diejenigen, die sich aus den Triebansprüchen der Menschen herleiten lassen, wie ein Sexualkomplex, ein Geltungskomplex, ein Machtkomplex oder ein Gier- oder Neidkomplex. Auch diese Liste lässt sich entsprechend den menschlichen Triebbedürfnissen bzw. der jeweiligen Zahl der von den verschiedenen Autoren angenommenen Triebe entsprechend

vervollständigen.

Schließlich gibt es in der analytischen Literatur noch eine 3. wichtige Gruppe von Komplexen, die auf den archetypischen Bildbegriffen beruht. Da sich in der analytischen Psychologie der Komplex immer um ein archetypisches Kernelement herum aufbaut, wie es von Jacobi (1957) in ihrem Buch über Komplexe ausführlich beschrieben worden ist (wir werden auf dieses Thema beim Aufbau und der Struktur der Komplexe noch zurückkommen), entspricht die Anzahl der möglichen Komplexe eben auch der Anzahl der in der menschlichen Psyche angelegten Archetypen. Diese ist zwar nicht infinitesimal, aber doch, wie man schon an der bunten Vielfalt der mythologischen Figuren sieht, unwahrscheinlich hoch und eigentlich gar nicht mehr aufzulisten. Die beiden ersten und sicher auch bis heute wichtigsten Komplexe, die aus diesem Bereich beschrieben worden sind, sind der von Freud erstmalig in der Traumdeutung (Freud 1950) ausgeführte Ödipuskomplex und der von Jung in den Symbolen der Wandlung (Jung 1973) angegebene Jonas-Walfisch-Komplex als der entscheidend das praeödipale Stadium beherrschende Komplex. In der Folgezeit sind eine große Anzahl solcher archetypischer Komplexe beschrieben worden, und ich möchte als Beispiel nur einige wenige aufführen, die in den letzten Jahren in der Literatur der analytischen Psychologie beschrieben wurden. Da gibt es ein Buch von Perera über den Sundenbockkomplex (Perera 1986), Wilke beschreibt den Autoritätskomplex (Wilke 1977), Rentrop einen Messiaskomplex (Rentrop 1978), v. Raffay den Salomokomplex (v. Raffay 1981), Bach einen archetypischen Komplex "seines Vaters Sohn" (Bach 1972) und schließlich Aigrisse einen Don-Juan-Komplex-on theway-to-wisdom (Aigrisse 1964). Das sind nur einige wenige, die ich höchst unvollständig aus der Literatur dort herausgegriffen habe, wo ausgesprochen die Komplexfigur den Titel des Buches oder der Arbeit bildete. Vernachlässigt sind alle die vielen, die innerhalb ihrer Arbeiten gewisse Komplexe figürlich erwähnen. Sie sollen ja auch nur Beispiele darstellen, die man entsprechend den Imagines der Mythologie, Ethnologie, Religion, Geschichte, Literatur etc. beliebig fortsetzen kann.

Eine weitere Einteilung, auf die man die Komplexe der Psyche beziehen kann, ist die nach den Stationen des Individuationsprozesses. Hierbei kommt man dann schon auf eine durchaus überschaubare Anzahl von

Komplexen oder Komplexgruppierungen, wie den Personakomplex, den Schatten-, den Animus-Anima- und den Selbst-Komplex. Diese Einteilung wird auch von einer ganzen Reihe von analytischen Psychologen praktisch und klinisch benutzt. Es ist zweifelsohne so, dass bei verschiedenen Patienten insbesondere am Beginn einer Behandlung einer dieser Komplexbereiche im Vordergrund steht und die Therapie oft eine lange Strecke um diesen kreist.

Schließlich kann man Komplexe auch über die Beziehungspersonen eines Menschen erfassen, wie es in der oben erwähnten Arbeit von Bach über den Komplex "seines Vaters Sohn" bereits geschehen ist oder wie es Jung in seiner Arbeit über den Mutterkomplex der Tochter (Jung 1976 b) getan hat. Wir hätten dann zunächst einen Mutter- und einen Vater-Komplex, denen sich dann die Geschwisterkomplexe je nach Geschlecht und Stellung in der Geschwisterreihe anschließen würden. Schließlich kämen dann neben den Großeltern noch die entfernteren Familienangehörigen wie Onkel und Tanten, mit denen sich ein Patient in mehr oder minder stärkerem Maße identifizieren kann, sodass eine derartige Identifikation einen Komplexcharakter bekommt. Es ist ja gar nicht selten, dass bei schwer akzeptierbaren Vätern oder Müttern ein Mensch mit seinen Identifikationen und Idealisierungen auf andere Persönlichkeiten des Familiendans zurückgreift. Das kann bis weit in die Ahnenreihe hineingehen, wie ich in dem folgenden Beispiel ausführen möchte.

Vor nicht allzu langer Zeit habe ich eine Kontrollanalyse bei einem Patienten durchgeführt, der einen sehr schwachen und erfolglosen Vater hatte. Dagegen waren in der mütterlichen Familie eine ganze Reihe von sehr farbigen und auch recht erfolgreichen Männern enthalten. Unter anderen gehörte zu den entfernteren Verwandten dieser mütterlichen Linie auch ein sehr berühmter Räuberhauptmann aus früheren Jahrhunderten, der sog. "Schinderhannes", der in den Wäldern des Hunsrück sein Unwesen trieb. In der Literatur und auch in dem Film, der über ihn gedreht wurde, war er zu einer Art Robin-Hood-Figur hochstilisiert worden, ein Räuber, der mit seiner großen und auch recht schlagkräftigen Bande die Reichen plünderte und den Armen gab und der durch ein schreiendes Unrecht auf diesen Weg gekommen war. Er wurde schließlich von einem großen Aufgebot von Militär aufgebracht,

umzingelt und nach einem heftigen Kampf gefangen. Am Ende wurde er mit seinen Kumpanen abgeurteilt und aufgehängt. Unser Patient war von früher Kindheit an von dieser Figur in seiner Psyche fasziniert und unbewusst in vieler Beziehung mit diesem Schinderhannes identisch. Charakteristisch war bei ihm seine unkonventionelle Protesthaltung gegen starre, ihm nicht einsehbare Normen, ein deutlicher Mut und auch eine sehr passende Schlauheit und Pfiffigkeit, ganz andere unbekannte Wege und Möglichkeiten zu entdecken, mit denen er sich in einer gewissen Grauzone bewegen konnte. Gehemmt und blockiert aber wurde sein Leben wie auch alle seine Unternehmungen durch eine tiefe Angst, die sein Handeln überall begleitete und in deren Hintergrund eben jenes schlimme Ende des Schinderhannes stand, gefangen und aufgehängt zu werden. Auch dies war natürlich völlig unbewusst, und erst mit der allmählichen Bewusstwerdung und Auflösung seiner Identifikation mit dieser Figur als Vaterersatz lockerten sich auch seine entsprechenden Ängste.

Ein solcher "Schinderhannes" würde zu der Schattenseite des Vaterarchetyps gehören, während andere lichtere Heroen aus Mythen, Märchen oder aus der persönlichen Ahnenreihe, mit denen sich Patienten identifizieren, in den oberen lichten Bereich des Archetyps gehören.

So lassen sich m. E. aus diesen beiden großen Grundkomplexen, dem Mutter- und dem Vaterkomplex, alle anderen Komplexe ableiten, auch die Geschwisterkomplexe, insofern als Bruder oder Schwester ja immer mehr oder weniger eine verjüngte Ausgabe von Vater oder Mutter sind. Auch wissen wir aus allen Analysen, in welchem großem Umfang die Elternkomplexe in die Rivalitäten der Geschwister mit hineinspielen. In ihrem klassischen Buch Analyse der Kindesseele hat Wickes (1931) erstmalig ausgeführt, in welchem Umfang Kinder unbewusst die Probleme und Komplexe der Eltern leben, erleiden und gestalten.

Man kann nun aus den beiden großen Elternkomplexen unschwer alle anderen Komplexe ableiten. Hierfür möchte ich ein Beispiel geben: Zum Kernelement des Vaterkomplexes, das ich an späterer Stelle noch ausführlich beschreiben werde, gehört auch der Archetyp des Heros, sei es ein positiver oder negativer Heros. , Von mythologischer Seite her

lassen sich nun in einen derartigen Heroenkomplex alle die verschiedenen Heldenfiguren einfügen, wie sie z. B. Campbell in seinem Buch *Der Heros in 1000 Gestalten* (Campbell 1953) beschrieben hat und mit denen sich ein Ich-Komplex identifizieren kann. Kommt es zu einer derartigen Identifikation, so kann gleichzeitig ein Größen- oder Überwertigkeitskomplex entstehen. Andererseits kann der Archetyp des Heros auch in , das Ideal-Ich oder das Überich Eingang finden und von daher einen überhöhten Leistungsdruck auf das Ich ausüben, was dann zu einem Minderwertigkeitskomplex führen kann.

Ist der Heros ein Don Juan oder ein Casanova, so können aus dieser Wurzel wiederum erotische und sexuelle Komplexe hervorgehen. Auf der anderen Seite können natürlich negative Heroenbilder, wie der vorher erwähnte Räuberhauptmann, Angstkomplexe auslösen. Wird dagegen ein erfolgreicher Heros auf einen Bruder als den verjüngten Vater projiziert, entstehen Geschwisterrivalitäten und Komplexe, ihrerseits wieder begleitet von entsprechenden Minderwertigkeits- oder Überwertigkeitskomplexen, die dann in den Bereich eines Machtkomplexes hineingehören könnten.

Bei der Frau kann der Archetyp eines väterlichen Heroen den Animus bzw. einen Teil des Animus bilden. Bei entsprechenden Identifikationen kann es dann in gesundem Sinne zu mutigen und ungewohnten Meinungen, Auffassungen und Verhaltensweisen kommen, bei einer pathologischen, komplexhaften Identifikation zu überaggressivem oder völlig unangepasstem Verhalten. Wird ein solcher Animus auf die umgebenden Männer projiziert, so sind diese dadurch natürlich total überfordert und können den Wünschen und Erwartungen der Frau nicht entsprechen.

Man könnte die Liste und die Verzweigungen, die von einem derartigen Kernelement eines Komplexes ausgehen und immer weiter neue Komplexe entstehen lassen, die eigentlich zu dem ursprünglichen gehören, noch erheblich weiterführen. Die hier erwähnten Beispiele sollen aber nur einen Einblick in die Fülle der möglichen Ableitungsformen geben. Natürlich meine ich auch nicht, dass solche allgemeinen Komplexe wie der Minderwertigkeits-, der Macht-, der Sexual- oder der Aggressionskomplex sich lediglich aus diesem einen

bestimmten Kernelement des Vaterkomplexes ableiten lassen. Sie können selbstverständlich auch aus anderen Kernelementen sowohl des Vater- als auch Mutterkomplexes herkommen, wie etwa aus dem Senexarchetyp, einer Muttergottheit, einer Hexe und vielem anderen.

Gerade aus diesem letzteren Grunde, der Fülle der Ableitungsmöglichkeiten, erscheint es aus diagnostischen, aber auch aus behandlungstechnischen Gründen angebracht, die letztere Einteilung der Komplexe zu bevorzugen. Eine Diagnostik, die sich nur auf die verschiedenen Archetypen bezieht, muss nolens volens in einer unübersehbaren Folge von verschiedensten Komplexen ausufern, die zwar den Vorteil hat, der Kreativität und Erfindungsgabe des einzelnen einen unbeschränkten Spielraum zu lassen, aber für die Lernprozesse des Anfängers Schwierigkeiten aufwirft, an denen er scheitern muss. Auch für die wissenschaftlichen Vergleichsmöglichkeiten, auf die wir ja unbedingt angewiesen sind, würde diese Methode in ein Chaos führen, das nicht mehr verwertbar wäre.

Eine etwas andere Schwierigkeit würde sich ergeben, wenn wir die Komplexe nach den Stationen des Individuationsweges, also Persona, Schatten, Animus, Anima und Selbst einordnen, diagnostizieren und behandeln würden. Ich habe dies selbst einige Zeit in ` meinen Krankengeschichten versucht, bin aber immer wieder an gewissen Einordnungen und Schwierigkeiten gescheitert. Es erhebt sich schon die Frage, wo man in einem derartigen Schema einen Mutterkomplex unterbringen sollte. Gehört dieser nun zum Selbst, wobei er ja nur ein Teil des Selbst ist, da dieses gemeinsam vom Archetyp des großen Vaters und der großen Mutter gebildet wird, oder soll man ihn in der Anima unterbringen, wenigstens beim Mann, und bei der Frau etwa im Schatten? Zwar bildet sich beides aus dem mütterlichen Bereich, aber gehört es noch dazu? Ich meine nicht. Selbst wenn die Anima z.B. noch Züge der Mutter aufweist, hat sie aber doch andere Elemente mit hinzugenommen, und es erscheint mir nicht korrekt, einen Animakomplex etwa mit der Mutter identisch zu setzen oder zu umständlich, jedes Mal weitgehend erklären zu müssen, welche anderen Elemente darin enthalten sind. Das gilt natürlich nicht nur für dieses Beispiel, sondern eine ganze Fülle von anderen Komplexen lassen sich in diesem psychodynamischen Schema genauso wenig unterbringen.

Nun würden wir es uns natürlich viel zu einfach machen, wenn wir die gesamte Psychodynamik der menschlichen Seele auf 2 einfache Komplexe wie Mutter- und Vaterkomplex zurückführen würden. Es ist erforderlich, diese zu differenzieren. Der 1. Schritt einer derartigen Differenzierung ist von Jung selbst gegeben, indem er in seiner Arbeit über "Die psychologischen Aspekte des Mutterarchetyps" (Jung 1976 b) die Definition eines positiven und eines negativen Mutterkomplexes gegeben hat, während er sonst i. allg. meist nur von einem Mutter- oder Vaterkomplex spricht. In der hier erwähnten Arbeit definiert er den positiven Mutterkomplex mit einer weitgehenden Identität mit der Mutter bzw. dem archetypischen Mütterlichen, während der negative in einer weitgehenden Ablehnung und Entfremdung des gleichen Bereiches besteht. Dieses lässt sich natürlich unschwer genauso auf den Vaterkomplex übertragen, sodass wir nun bereits von 4 verschiedenen Kategorien dieser Komplexe sprechen können. Wir können also bei einem Patienten einen negativen oder positiven Mutterkomplex oder aber einen negativen oder positiven Vaterkomplex diagnostizieren.

Diese Diagnostik, die im übrigen auch im therapeutischen Umgang der analytischen Behandlung mit dem Patienten eine erhebliche Rolle spielt, wie ich an den einzelnen Beispielen später noch ausführlich beschreiben werde, geht nun nicht ausschließlich vom Unbewussten aus, sondern bezieht weitgehend die Einstellung des bewussten Ich-Komplexes mit ein. Bei vielen Patienten lässt sie sich bereits in den ersten Stunden relativ leicht feststellen. Der negative Komplex zeigt eine mehr oder weniger deutliche Ablehnung der betreffenden Elternfigur und enthält vorwiegend aggressive Libido. Ein typischer bewusster Satz hierfür ist: "So wie meine Mutter oder mein Vater möchte ich auf keinen Fall werden". Auf der anderen Seite, was insbesondere für den Anfänger die Diagnostik erschwert, können die Äußerungen des Patienten über die betreffende Elternfigur zunächst durchaus positiv oder neutral klingen, wobei allerdings der kritische Beobachter deutlich einen abwertenden und negativen Akzent, der sich vom Unbewussten her einschleicht, heraushört. Es geht hierbei weniger um die Formulierungen der Assoziationen, sondern um den emotionalen Unterton und um Assoziationen, die an das bekannte Shakespeare-Zitat erinnern: "But Caesar is an honourable man". Das gleiche trifft natürlich auf die

positiven Elternkomplexe zu, bei denen manche Äußerungen kritisch oder negativ klingen können, man aber im Untergrund deutlich die Idealisierung durchhört. So habe ich im Kapitel über den positiven Mutterarchetyp die Äußerung Chagalls über seine Mutter zitiert, die so bedrohlich wirkt, dass keiner mit ihr zu sprechen wagt. Am Schluss dieser Passage seiner Autobiografie wird sie aber durch eine Idealisierung zur Königin wieder ins Positive gekehrt. Zwar ist das nicht immer so deutlich ausgesprochen, aber man hört es eben doch durch.

Neumann (1956) hat in seiner "Großen Mutter" eine weitere Differenzierung geschaffen, die in vielen Fällen nicht nur beim Mutterkomplex, sondern auch beim Vaterkomplex anwendbar und von Wert ist. Es handelt sich um die Einteilung in einen Elementarcharakter und einen Wandlungscharakter, wozu er (s. Grafik S. 80 in seinem Buch Über Die große Mutter) eine Reihe von deutlichen archetypisch-mythologischen Beispielen aufführt. Neumann unterscheidet einen positiven und einen negativen Elementar- und Wandlungscharakter. Unter den positiven Elementarcharakter fallen Eigenschaften wie z. B. Gebären, Freigeben, Aufbauen, Neugeburt und Wiedergeburt. Der negative besteht dagegen aus Festhalten, Einfangen, Verringern, Krankheit und Tod. Auf der anderen Seite sind Eigenschaften des positiven Wandlungscharakters: Geben, Steigern, Inspiration, Ekstase, Schau und Weisheit, während der negative Verstoßen, Entziehen, Auflösen, Wahnsinn, Sucht und Betäubung enthält. Auch im Hintergrund der persönlichen Elternkomplexe lassen sich diese beiden Charaktere oft deutlich unterscheiden, gerade weil das Archetypische durch das Persönliche immer hindurchschimmert und ihm seine Akzente gibt. Natürlich handelt es sich immer nur um Akzente. Man wird sehr selten einen reinen Elementar- oder Wandlungscharakter antreffen, da auch hier wie überall im menschlichen Leben die Extreme außerordentlich selten sind. Nach meinen Erfahrungen enthält diese Komponente aber auch einen gewissen prognostischen Hinweis. Ein extrem starres (elementares) Elternteil, das den dominierenden Komplex bildet, stellt die Therapie vor erheblich größere Widerstände. Die Überich-Anteile erlauben keine Veränderungen und Wandlungen der starren, oft moralisierenden Positionen der Erlebnis- und Verhaltensweisen. Sie bestrafen diese mit schweren Schuldgefühlen. Sind wenigstens gewisse Wandlungselemente im Komplex enthalten, ist

seine Auflösung und Verarbeitung oft leichter.

Überblicken wir das hier Gesagte noch einmal, so sind aus den ursprünglichen 2 Komplexen, dem Vater- und dem Mutterkomplex, bereits 8 verschiedene diagnostische Kategorien geworden. Ich führe sie zur besseren Übersicht noch einmal schematisch auf:

A. Mutterkomplex

- 1) positiv
- 2) negativ
- 3) Elementarcharakter
- 4) Wandlungscharakter

B. Vaterkomplex

- 1) positiv
- 2) negativ
- 3) Elementarcharakter
- 4) Wandlungscharakter

Diese diagnostischen Kategorien sind nun, wie bereits vorher angedeutet, keineswegs nur von diagnostischer, sondern oft auch von einer hohen therapeutischen Bedeutung. Sowohl positive als auch negative Komplexe reichen, wie an den späteren Beispielen deutlich werden wird, mit ihren Idealisierungen und Dämonisierungen oft bis tief ins Unbewusste hinein, ja sogar bis in das kollektive Unbewusste. Trotzdem muss die therapeutische Haltung sorgfältig darauf achten, nicht etwa eine negative Mutterfigur als Komplex in der Analyse persistieren zu lassen, sondern zu gegebener Zeit Gegenpole zu mobilisieren, was natürlich genauso für den positiven Mutterkomplex zutrifft. Nach meiner Erfahrung, insbesondere auch aus vielen Kontrollanalysen und mancher in diese Richtung gehenden Literatur, neigt man unter der Theorie der fehlgeleiteten Sozialisation durch die Eltern dazu, diesen die Schuldzuweisung an der Neurose der Kinder zuzuschreiben und sie dann bis zum Ende der Analyse als negative Elternimages anzusehen, deren schädliches Introjekt durch die Introjektion des positiven Analytikervaters oder der positiven Analytikermutter ersetzt wird. Dabei bleibt aber der Komplex erhalten und wird nicht aufgelöst mit all den Rezidivgefahren, die das beinhaltet. Es gibt keine ganz schwarzen Eltern, selbst wenn sie unter schweren oder schwersten psychischen Erkrankungen leiden. Jeder Mensch ist

eine Mischung aus Gut und Böse, aus Schwarz und Weiß und aus Negativem und Positivem Das allein Einseitige entspricht nur den Archetypen, die deshalb auch als Typen bezeichnet werden und nicht als Menschen. Jede gute und erfolgreiche Analyse hat von daher die Aufgabe, gerade diese Gegenpole zu mobilisieren und hinter der Komplexprojektion den Menschen erkennen zu lassen mit allen seinen Ambivalenzen. Wo das nicht mehr möglich ist, wie etwa bei einem sehr früh verstorbenen Elternteil, auf dem eine idealisierte oder dämonisierte Projektion liegt, müssen diese Gegenpositionen aus der näheren Umgebung der Beziehungspersonen oder dem archetypischen Raum als Ergänzung gefördert werden.

Es kommt hinzu, dass der Prozess der Sozialisation ungleich komplexer ist, als dass man ihn nur auf die Introjekte der persönlichen Elternfiguren beziehen kann. So wissen wir heute noch sehr wenig von den genetischen Komponenten, die bei der Entwicklung der menschlichen Psyche und der Neurosen eine Rolle spielen. Wir wissen lediglich, dass ihr Einfluss sicher größer ist, als es die frühen Analytiker wahrhaben wollten, weil sie nicht ganz zu unrecht nach der Lehre vom genetisch fixierten Charakter des 19. Jahrhunderts in das Gegenteil umschlugen. So zeigt heute z. B. die Zwillingsforschung von Schepank bei der Stottersymptomatik (Schepank 1975) eine deutliche genetische Komponente. Liest man aufmerksam die Kinderbeobachtungen, allen voraus die Pionierarbeiten von Mahler (1979), so fällt auch hier auf, wie unterschiedlich Kinder unabhängig von den Haltungen der Mütter reagieren können.

Der spätere Jung hat bei seiner Konzeption des Archetypus per se, d. h. der Vererbung einer reinen Struktur, die von der jeweiligen kulturellen Umwelt erst teils bewusst, teils unbewusst mit dem kulturentsprechenden Bildmaterial aufgefüllt wird, darauf verwiesen, welchen großen Einfluss unsere Umgebungskultur auf das kollektive Unbewusste und damit auf die Entwicklung unserer Psyche ausübt. Dieser Gedanke ist auch später von Fromm (1936) übernommen worden, der Väter und Mütter mehr als Prototypen des sozialen Umfeldes mit seinen entsprechenden Ideen und Vorstellungen auffasste. Von Werblowsky (1987) wurde die Theorie dargestellt, dass bereits in einem ganz frühen Alter eine unbewusste Identifikation mit der

Umweltkultur stattfindet, die sich etwa an dem Sprachverhalten von chinesischen Kindern, die bereits als Säuglinge in japanischen Familien aufwachsen und vice versa beobachten lassen und die dann später nicht mehr in der Lage sind, bestimmte Buchstaben ihrer früheren Muttersprache auch nur zu lernen, geschweige denn sie aussprechen zu können. So können japanische Kinder, die in China bei chinesischen Müttern aufgewachsen sind, kein r aussprechen, was man bisher bei den Chinesen als genetisch bedingt ansah. An allen diesen Beispielen kann man ermessen, welche wesentliche Rolle das kollektive Unbewusste in seinen verschiedenen Schichten spielt. Eben die Projektion dieser ganzen kollektiven Elemente liegt ja nach der Konzeption der analytischen Psychologie auf den persönlichen Eltern. Sie muss erst allmählich im Verlaufe des Individuationsprozesses zurückgezogen werden, und sie bildet auch die wesentlichen Elemente der Elternkomplexe.

Nachdem ich verdeutlicht habe, dass die unterschiedlich benutzten Einteilungen der Komplexe im Grunde genommen alle in den Elternkomplexen Raum finden können, schlage ich vor, diese Einteilung als Grundlage zu nehmen. Auch der Individuationsprozess mit seinen verschiedenen Stationen und möglichen Komplexbildungen ist in allen seinen Phasen sowohl von der göltigen von Jung her entworfenen Theorie als auch von der Praxis immer wieder ein Zusammenspiel zwischen den persönlichen und archetypischen Elternimages, der Ich-Entwicklung und dem kollektiven Bewusstsein (Jacobi 1965), wobei insbesondere letzteres inklusive der Überich-Bildung auch aus der geistigen Ideenseite der Elternarchetypen entsteht. Das Selbst besteht ja aus der Kombination der Magna Mater und dem großen Vater. Animus und Anima wie auch Schatten und Persona haben dort ihre Ursprünge, deren Elemente selbst bei fortgeschrittener Individuation im Verlaufe des Lebensprozesses immer noch in einem erheblichen Umfange erhalten bleiben.

Ein Beispiel für die Bildung einer Schattenproblematik soll dieses verdeutlichen. Die Mutter einer 32-jährigen Patientin war ihrem Mann und ihren 4 Kindern, von denen meine Patientin die Älteste war, aus dem dörflichen Wohnort in eine Großstadt fortgelaufen. Die Patientin war damals 14 Jahre alt. Die Mutter arbeitete vorübergehend als Prostituierte

in der Stadt, was natürlich, als es bekannt wurde, einen großen Skandal im Dorfe gab. Der Vater entschloss sich daraufhin, mit seinen Kindern in einen anderen Wohnort zu ziehen, wo er wieder neu heiratete. Auf der Basis eines negativen Mutterkomplexes mit einer totalen Ablehnung dieser Prostituiertenmutter baute diese Patientin eine sehr starke Abwehr gegen jede persönlich unbezogene Sexualität auf. Sexualität, so ideologisierte sie, sei nur erlaubt in einer Beziehung, die rein von persönlicher Liebe zum anderen getragen würde, und man dürfe sich nie so weit fallen lassen, dass man diese personale Gefühlsbeziehung vergäße- Zu ihrem heftigen Schmerz, der mit erheblichen Minderwertigkeitsgefühlen verbunden war, kam die Patientin in ihren so gestalteten Beziehungen nie zum Orgasmus, was sie erst nach längerer Analyse gestehen konnte. In ihren Träumen tauchten dagegen recht häufig Prostituierte, Bordelle, Bars und Nachtleben in jeder Form auf, zunächst verbunden mit der Abwehr als ekelerregend und projiziert auf andere Frauen. Erst als die Patientin sich selbst in einem Traum im Bordell als Prostituierte erleben konnte, die dort lustvoll mit einem Fremden verkehrte, konnte sie beginnen, auch den notwendigen Anteil der transpersonalen Sexualität und die Aufgabe von Ich und du im Orgasmus zu integrieren. Hierbei war wichtig, dass sie nicht wie die Mutter ihren Prostituiertenschatten ausagierte, sondern innerhalb ihrer persönlichen Beziehung einen Teil des transpersonalen Erlebens der negativen Magna Mater als der großen Hure einbringen konnte, genau diesen Teil, der, solange er nur ihr unbewusster Schatten war, die eigene Orgasmusfähigkeit verhinderte und ihr die schweren Minderwertigkeitsgefühle einbrachte.

Zum Abschluss sei noch einmal wiederholt, dass Jung eine komplexe Struktur der gesamten Psyche annimmt. Hierbei sind Bewusstsein und Unbewusstes mit eingeschlossen, und auch das Ich hat eine komplexe Struktur. Dies entspricht seiner Theorie der quantitativen und nicht qualitativ festgelegten Libido (Jung 1968 c), deren energetisches Potenzial durch die Gegensatzspannung zwischen 2 Komplexen entsteht. Jung vertritt hier einen phylogenetischen Standpunkt, nach dem jede gesunde Seelentätigkeit komplexbildend ist. Neurosen entstehen bei Fehleinstellungen des Bewusstseins gegenüber dem Unbewussten, die nicht nur durch IchDefekte oder mangelhafte Ich-Entwicklung hervorgerufen sein können, sondern auch durch eine

übermäßig starke Energie unbewusster Komplexe, was ich in dem Kapitel über die Borderlinefälle noch näher ausführen werde.

So gehören die Komplexe zur Grundstruktur der Psyche und stellen den Menschen in einen Konflikt, den zu erleiden und zu lösen ihm immer aufgegeben ist. Nach Jungs Auffassung ist das Leiden im menschlichen Leben auch niemals als solches eine Krankheit, sondern es stellt vielmehr den normalen Gegenpol des Glückes dar, wobei eines ohne das andere nicht denkbar ist. Krankhaft wird ein Komplex erst dann, wenn er verdrängt, unterdrückt oder verleugnet wird, indem man meint, dass man ihn nicht hätte. Erst durch eine mangelhafte Konfrontierbarkeit des Ich-Komplexes wird ein Komplex zu etwas Negativem und zu einem störenden Element im psychischen Geschehen. Ansonsten dient die Auseinandersetzung mit ihm dem Individuationsprozess und ist dementsprechend als etwas Positives anzusehen.

Es gibt Komplexe, die niemals vorher im Bewusstsein waren und die deshalb niemals vorher willkürlich verdrängt worden sind. Diese entstammen vorwiegend dem kollektiven Unbewussten. Das Unbewusste ist ja der Mutterboden des Bewusstseins, aus dem das letztere überhaupt erst entsteht. So stellt das kollektive Unbewusste einen autonomen Funktionskomplex mit einer primär gegebenen Struktur dar, in dem wie in einem Samenkorn die Entwicklungs- und Reifungsmöglichkeiten der typischen humanen Psyche bereits vorgegeben sind. Das kollektive Unbewusste erhält damit einen prospektiv-finalen Charakter, da es durch die Herstellung der Sinnbilder in den Komplexkernen in der Lage ist, diese mit der Triebenergie zu verknüpfen und ihr Sinn und Richtung zu verleihen. Ich habe dies näher in meiner "Einführung in die Traumdeutung der Analytischen Psychologie C. G. Jungs" (Dieckmann 1972) ausgeführt.

### 3. Die Struktur des Komplexes

Wenn wir nach der Struktur eines Komplexes fragen wollen, müssen wir zunächst die Frage aufwerfen, was wir eigentlich unter einem Komplex verstehen wollen. Jung ist über die Diagnostischen Assoziationsstudien (1979) zur Entdeckung der gefühlsbetonten Komplexe gekommen. Er stellte bei seinen Assoziationsexperimenten fest, dass es bei

bestimmten Reizworten, die bei der betreffenden Versuchsperson stärker emotional besetzt waren, zu Fehlern kam. Diese waren insbesondere: verlängerte Reaktionszeiten, Missverstehen, Wiederholen des Reizwortes, keine Reaktion oder Versprechen. Da sich diese Fehler auch bei Wiederholungen des Tests immer wieder bei den gleichen Worten wiederholten, war daraus zu schließen, dass hier eine innere Störung vorlag. Die innere Störung wurde durch eine Gruppe von zusammengehörigen, mit Affekt besetzten Vorstellungen hervorgerufen, die er als Komplexe bezeichnete. Zunächst war Jung der Ansicht, dass diese Vorstellungen immer urlustbetont seien. Bereits 1915 wies aber Hoffmann (1915) in seiner Dissertation nach, dass auch lustbetonte Vorstellungen den Assoziationsablauf stören können, allerdings tun sie das nicht so stark wie die unlustbetonten. So kann man konstatieren, dass nicht nur der negativ emotional besetzte Komplex, sondern auch der positive sich störend auf das Bewusstsein auswirken können und der Abwehr unterliegen. Ein „\_Komplex verhält sich also in gewisser Weise wie ein abgespaltener Teil der Psyche, der cum grano salis mit der Konzeption der Lehre der neueren englischen Schule von den Teil-Ichs zu vergleichen ist, die aus Spannungen und Auseinandersetzungen resultieren, die zwischen bewussten und unbewussten Spannungen des Gesamt-Ichs bestehen. Diese Konzeption ist besonders von Fairbairn, Winnicott, Guntrip und Sutherland entwickelt und in deutscher Sprache in dem Buch von v. Minden *Der Bruchstück-Mensch* (v. Minden 1988) dargestellt worden. Cum grano salis deshalb, weil hier nur vom Ich-Komplex ausgegangen wird, während der Komplexbegriff Jungs auch Komplexe kennt, insbesondere diejenigen, die aus dem kollektiven Unbewussten als psychische Neuerwerbungen aufsteigen, die keine Ich-Anteile enthalten. Jung hat hier lediglich Bewusstseinsluminositäten (Jung 1968 b) angenommen, wie er sie im *Mysterium Coniunctionis* beschrieben hat. Ansonsten entsprechen die Teil-Ichs der britischen Schule in ihrem Charakter als psychische Subsysteme oder abgespaltene Ökotope, wie man in der modernen Ökologie sagen würde, durchaus dem Komplexbegriff Jungs, und es verwundert etwas, wie auch heute noch diese Autoren krampfhaft jede Erwähnung C. G. Jungs vermeiden.

Jung hat schon sehr früh den Systemcharakter der psychischen Vorgänge erkannt und bereits in seiner Arbeit *Allgemeines zur*

Komplextheorie (1967 b) konstatiert, dass es keine isolierten psychischen Vorgänge gäbe. In eben dem gleichen Aufsatz führt er für die Komplexe den Begriff der Konstellation ein. Dieser besagt, "dass durch die äußere Situation ein psychischer Vorgang ausgelöst wird, welcher in einer Sammlung und Bereitstellung gewisser Inhalte besteht" (S.109). Diese Konstellation ist ein automatischer Vorgang, den niemand verhindern kann, da die Komplexe ihre eigene psychische Energie besitzen. Jung hat diese Ansammlung von konstelherten psychischen Inhalten mit der Funktion eines Magneten verglichen, der die Eisenspäne in einer ganz bestimmten Form um sich herum versammelt. Dieses Bild ist allerdings zweidimensional, während die Komplexinhalte mindestens als drei-, wenn nicht als vierdimensionales Gebilde aufzufassen sind, da bei diesen noch eine eigene Zeitkomponente hinzukommt, die oft nicht mit der Zeit des bewussten Ich-Komplexes übereinstimmt. Sie kann einerseits, was in der Regel der Fall zu sein pflegt, jünger sein als dieser, d. h. aus einer früheren Zeit stammen und diese Zeit mit ihren Erlebnis- und Verhaltensweisen in sich festhalten. Andererseits kann sie aber auch wie eine ältere, reifere Persönlichkeit sprechen, was aber schnell nicht mehr erinnert und noch weniger in ständige Haltungen übernommen werden kann. Hierzu würden auch Komplexe gehören, die synchronistische Phänomene hervorrufen, wie es v. Franz in ihrem Buch "Psyche und Materie" (1988) beschrieben hat.

Ein einfaches Beispiel aus der Analyse einer 32-jährigen Patientin möge dies verdeutlichen, bei welcher in bestimmten Situationen das erstere eintrat, d. h. sie regredierte auf einen deutlich jüngeren psychischen Zustand:

Eines ihrer Probleme war, dass sie nach einer gewissen Zeit einer geglückten Beziehung zu einem Mann mit diesem in heftige Schwierigkeiten geriet und sich von ihm nicht mehr verstanden, chauvinistisch ausgenutzt und zurückgewiesen fühlte. Eines Tages kam es dann dazu, dass entweder sie die Beziehung abbrach oder der Mann sich zurückzog. Schließlich begann sie eine Beziehung mit einem sehr viel jüngeren italienischen Abiturienten, den sie durch ihre Lehrtätigkeit als Aushilfslehrerin an einer Abendschule kennen gelernt hatte. Natürlich reagierte ich innerlich mit einer gewissen Sorge und Skepsis auf diese Liaison, zumal auch aus ihren Erzählungen ersichtlich war, dass der

junge Mann sehr große Schwierigkeiten mit dieser Beziehung hatte und offenbar mit starken Ambivalenzen auf sie reagierte. In der Analyse war ich bis zu diesem Zeitpunkt für sie eine sehr gewährende und immer wohl wollende Vaterfigur gewesen. Allein durch meine innere Haltung und den Tenor bestimmter Interpretationen änderte sich diese Situation ziemlich plötzlich. Der Komplex konstellierte sich zunächst unmerklich zwischen uns, und ich wurde zu einem chauvinistischen Mann, der sie nicht mehr verstand und mit dem sie ihr Problem, das sie mit diesem jungen Freund hatte, nicht mehr bearbeiten konnte, was sie zunächst über längere Zeit verschwiegen hatte. Gleichzeitig wurde ihre Stimme piepsiger und undeutlicher, sie fing an, sehr häufig die Augen niederzuschlagen und verwandelte sich in gewissen Stunden mehr und mehr in einen etwas ältlich und gequält aussehenden Teenager. Viele Aspekte ihrer Puer-aeternus-Schwärmerei konnten aufgeklärt und bewusst gemacht werden, was aber nichts an der Situation änderte. Die Auflösung des Komplexes kam erst, als sie endlich das Problem in die Übertragung brachte und mir erklärte, dass sie sich von mir nicht mehr angenommen und verstanden fühlte. Gleichzeitig konnte sie auch heftige Wut- und Schmerzgefühle mir gegenüber äußern, die bis zu Abbruchfantasien gingen. Zunächst verstand keiner von uns recht, was da vor sich ging. Erst allmählich gelang es durch differenziertes Nachfragen, diese Gefühle an konkreten Situationen und Äußerungen meinerseits festzumachen.

Der Hintergrund, der schließlich herauskam, war der, dass sie einen strengen, jede Sexualität verbietenden Vater auf mich projizierte, der besonders auch nonverbal auf jede Annäherung eines Jungen an sie missgelaunt und abweisend reagierte. Jede meiner Interpretationen wurde dementsprechend, oft trotz besserer rationaler Einsicht, in dieser Hinsicht von ihr verstanden, nämlich als abwertend, verurteilend und missbilligend. Sie konnte auch nicht nachfragen, wie eine Äußerung gemeint sei, da der Vater in dieser Beziehung völlig unansprechbar gewesen war. Erst als sie das allmählich lernte und alle ihre tiefen Ängste vor Männern und der Sexualität mit Männern herauskamen, die im Hintergrund noch immer vorhanden waren, konnte sie die Projektionen zurücknehmen, und der Komplex löste sich auf. Gleichzeitig gewann sie auch wieder ihre altersentsprechende Persönlichkeit und lernte allmählich, in ihren Beziehungen fragender und

verständnisvoller mit dem anderen Menschen umzugehen

Gehen wir aber zunächst dazu über, zu beschreiben, was Jung selbst genauer unter einem Komplex versteht und wie er ihn definiert. Er sagt dazu:

Was ist nun wissenschaftlich gesprochen ein gefühlsbetonter Komplex"? Er ist das Bild einer bestimmten psychischen Situation, die lebhaft emotional betont ist und sich zudem als inkompatibel mit der habituellen Bewusstseinslage oder -einstellung erweist. Dieses Bild ist von starker innerer Geschlossenheit, es hat seine eigene Ganzheit und verfügt zudem über einen relativ hohen Grad von Autonomie, d.h. es ist den Bewusstseinsdispositionen in nur geringem Maße unterworfen und benimmt sich daher wie ein belebtes corpus alienum im Bewusstseinsraume. Der Komplex lässt sich gewöhnlich mit einiger Willensanstrengung unterdrücken, aber nicht wegbeweisen, und bei passender Gelegenheit tritt er wieder mit ursprünglicher Kraft hervor (Jung 1967 b, S.111).

Im weiteren bezieht sich Jung auf die Forschungen von Janet und Prince, denen es gelang, 4 bis 5fache Persönlichkeitsspaltungen nachzuweisen. Hierbei verfügte jede dieser Teilpersönlichkeiten über einen eigenen Charakter und ein ihm eigenes Gedächtnis, zu denen das Bewusstsein keinen oder nur einen geringen Zugang hatte.

In der modernen heutigen Psychoanalyse haben die Forschungen von Grof (1983) bei Versuchspersonen unter LSD-Einfluß gleiche Resultate ergeben, wobei die einzelnen Teilpersönlichkeiten bis in die frühe Kindheit und in einzelnen vom Autor so angegebenen verifizierten Fällen bis in die Ahnenreihe verfolgt werden konnten. Einen derartigen Komplex, der einer "double personality" entsprach, habe ich in der Analyse eines Patienten beobachten können, der an pathologischen Rauschzuständen litt, in denen er mehrere Tage zu einer völlig anderen Persönlichkeit wurde. Ich habe diesen Fall an anderer Stelle ausführlicher beschrieben (Dieckmann 1978). Es ist auch interessant, dass Jung bereits in seiner Dissertation (Jung 1966) einen Fall beschrieben hat, in dem ein solcher Komplex eine unbewusste Teilpersönlichkeit mit anderem Charakter bildete, ohne damals den

Begriff des Komplexes zu benutzen, der später in seiner Psychologie eine so große Rolle spielen sollte.

Die großen Dichter haben schon immer diese Teilpersönlichkeiten von komplexem Charakter gekannt und in ihren Figuren beschrieben. Am bekanntesten ist wohl Goethes Faust mit den beiden Seelen, die in seiner Brust wohnen. Sehr deutlich findet man einen derartigen Prozess auch in Tolstoj's Roman "Die Auferstehung" (Tolstoj 1981). Hier ist die Maslowa, die weibliche Hauptfigur, gezwungen, als sie in das Prostituiertenmilieu gehen muss, ihre ganze frühere Persönlichkeit eines fröhlichen, liebevollen und selbstlosen Mädchens zu verdrängen. Tolstoj beschreibt diese Verdrängung sehr eindringlich, wie sie mit aller Gewalt und mit Erfolg versucht, die Frau, die sie früher war, aus ihrem Gedächtnis zu löschen, um zu einer berechnenden, koketten und die Männer ausnutzenden Dirne zu werden. Trotzdem bleibt die alte Persönlichkeit in ihr enthalten, schimmert immer wieder durch und tritt schließlich durch das Opfer und die Beziehung zu ihrem ersten Verführer, dem Fürsten Nechljudow, wieder ins Bewusstsein und wird in reiferer Form dominant. Das gleiche beschreibt der Dichter auch bei Nechljudow selbst, in dem Tolstoj wohl sich selbst weitgehend darstellte. Hier wird auch der unablässige Konflikt zwischen einer egozentrischen, dem Leiden anderer Menschen gegenüber gleichgültigen Persönlichkeit und einem hilfsbereiten, idealistischen Menschen voller Mitgefühl und Bezogenheit geschildert.

Da die analytische Psychologie immer vom Gesunden ausgeht und das Pathologische als eine einseitige Überbetonung eines bestimmten seelischen Anteils ansieht, ist sie auch der Auffassung, dass die Komplexe zum normalen seelischen Leben gehören. Sie werden sogar mit der ihnen innewohnenden Energie als die Grundlage allen seelischen Funktionierens angesehen. So kann man im Vergleich mit der Natur, um einen Ausdruck Seiferts (Seifen 1981) zu benutzen, die Komplexe als "Kraftfelder" und "Landkarten" der Psyche bezeichnen. Innerhalb der gesunden Psyche steht so ein ganzes System verschiedener Komplexe, die alle ihre bestimmte Eigenart haben, miteinander in Verbindung. Auch in der Natur auf dem Makrokosmos unserer Erde treffen wir die verschiedensten Landschaften, wie Wiesen, Wälder, Wüsten, Sümpfe, Meere und Flüsse. Alle aber stehen

zueinander in irgendeiner Verbindung, und das Wohl des Ganzen ist nur gegeben, wenn keines von ihnen überhand nimmt und alles andere überwuchert. Analog kann man auch die Komplexe ansehen. Das gesunde Ich kann sich ihrer in den unterschiedlichsten Lebenssituationen jeweils durch eine partielle Identifizierung bedienen und die ihm gestellten Aufgaben bewältigen.

Pathologisch wird ein Komplex erst durch zweierlei: Erstens dadurch, dass er übermäßige Energien an sich zieht, was aus seiner Entwicklungsgeschichte heraus zu verstehen ist, weil er ganz frühe, tiefe Liebes- oder Hassgefühle enthält, verbunden mit ebenso tiefen Ängsten und Aggressionen. Zum zweiten dadurch, dass er sich eben in Folge dieser übermächtigen Energien und der dadurch hervorgerufenen übermäßigen Anreicherung von Assoziationen und Amplifikationen von der übrigen Psyche abspaltet und isoliert. Der Komplex hat dann die Tendenz, gleich einem Diktator alle Macht an sich zu reißen, alles zu unterdrücken und zu verdrängen, was sich nicht in seinen Rahmen fügen will, und auch den bewussten Ich-Komplex immer wieder zu Handlungen zu veranlassen, die dieser bei vernünftiger Überlegung gar nicht tun würde, da er sich mit ihnen schadet und überfordert. So erinnere ich mich an einen noch relativ jugendlichen Patienten, der ganz offenbar einen "Herosenkomplex" hatte, der ihn wie einen Herakles immer wieder dazu veranlasste, eigentlich unlösbare Aufgaben zu übernehmen. In diesen überforderte er sich völlig, vergaß und vernachlässigte alles übrige Notwendige in seinem Leben einschließlich seiner Familie und war am Ende zu Tode erschöpft. Hatte er aber eine derartige Aufgabe wirklich gelöst, so war er keineswegs stolz und zufrieden, sondern versank in tiefe Depressionen oder bekam wie der antike Herakles auch wilde Aggressionsdurchbrüche, die sich gegen ihn selbst richteten.

Sehen wir uns aber nun noch einmal an, was wir im Grunde genommen schon ganz allgemein besprochen haben, nämlich aus welchen Elementen sich ein Komplex eigentlich aufbaut. Da haben wir zunächst das, was wir als die Schale des Komplexes bezeichnen. Sie besteht aus all den Assoziationen und Amplifikationen, die sich um den Komplex herum ansammeln und im Verlaufe des Lebensprozesses immer weiter angereichert werden. Sie bestehen einerseits aus den Realerfahrungen

und dem subjektiven Erleben bestimmter Realitäten, die wir ständig machen, soweit sie mit dem Sinngehalt des Komplexes konform sind oder diesen zu bestätigen scheinen oder wirklich bestätigen.

Andererseits gehören dazu auch alle die Fantasien, die wir selbst kreativ entwickeln oder die wir, sei es von anderen Menschen, sei es aus Literatur, allgemeinen Traditionen, künstlerischen Gestaltungen oder sonstigen Überlieferungen in unserer Seele aufnehmen. Auch diese reichern die Komplexschale ständig an. Hierbei ist auch das Phänomen zu beobachten, dass scheinbar gar nicht zu dem Komplex gehörige Inhalte, gerade dann, wenn dieser pathologisch geworden ist und von hoher Energetik, in diesen einbezogen und zu seinen Gunsten verbogen werden. So kann bei einem paranoiden Komplex, wie wir es später an einem Fallbeispiel noch sehen werden, ein freundliches Zulächeln durch einen neutralen anderen Menschen zu einem böartigen Auslachen werden und als zutiefst verletzende Erfahrung gespeichert werden. In einem einfachen grafischen zweidimensionalen Bild ausgedrückt, würde der Komplex dann aussehen, wie Abb. 1 zeigt.

Abb. 1. Komplexkern mit angereicherten Assoziationen

Ich entnehme die Grafik dem Buch Jolande Jacobis über die Psychologie C. G. Jungs (Jacobi 1971) in etwas abgeänderter Form. Der schwarze Kern im Mittelpunkt stellt den Kern des Komplexes dar, während die umgebenden geraden und gebogenen Linien die von diesem angezogenen Assoziationen teils subjektiver, teils objektiver Art verdeutlichen sollen. Ich habe die teilweise gebogenen Linien deshalb gewählt, weil, wie im vorigen gesagt, gewisse Inhalte durch den Komplex "verbogen" werden und nicht mehr mit ihrem eigentlichen Sinn bzw. der Realität übereinstimmen.

Da nun insbesondere in der gesunden Psyche die Komplexe untereinander vernetzt sind und niemals ein einzelner Komplex nur für sich selbst existiert, kann man dies in einer anderen Grafik in einfacher Weise darstellen. Hierbei ist natürlich zu beachten, dass derartige Grafiken immer nur anschauliche zweidimensionale Hilfsmittel sein können. Die eigentliche Struktur eines Komplexes entzieht sich wie alles Psychische der Anschaulichkeit. Er ist offensichtlich ein

mehrdimensionales Gebilde und nur aus seinen Wirkungen zu erschließen und zu verstehen. Nach aller Erfahrung sind die Komplexe auch in verschiedenen Formen miteinander vernetzt, wobei man insbesondere eine direkte und eine indirekte Vernetzung unterscheiden kann.

Bei der direkten Vernetzung steht jeder einzelne Komplex mit jedem anderen durch bestimmte Assoziationen, die jeweils 2 oder mehrere Komplexe berühren, in Verbindung. Bei der indirekten erfolgt die Vernetzung dagegen so, dass ein Komplex mit einem anderen eine Verbindung eingeht und dieser 2. wiederum seinerseits mit einem 3. und 4. So entspricht es z. B. einer direkten Vernetzung, wenn ein Animuskomplex der Mutter eine Übereinstimmung mit bestimmten Haltungen und Verhaltensweisen des Vaterkomplexes aufweist. Bei einer indirekten Vernetzung wäre dagegen dieser Komplex dem Vater im persönlichen Bereich völlig unähnlich. Er könnte etwa dem idealisierten Bild des mütterlichen Großvaters entsprechen, der aber seinerseits in den von der Mutter verdrängten oder gar nicht wahrgenommenen Schattenanteilen bestimmten Eigenschaften des Vaters entspricht. In diesem Fall hätte die Mutter bei der eigenen Partnerwahl sich unbewusst auf den Schatten ihres Vaters bezogen.

### Abb. 2 Direkte Vernetzung

Versuchen wir nun wieder die "direkte" Vernetzung darzustellen, bei der jedes mit jedem in einer direkt wirkenden Verbindung steht, so bietet sich hier am einfachsten das Übertragungsquaternion an (Abb. 2).

Hier sind 4 Komplexe durch die kleinen schwarzen Kreise dargestellt, die durch die zwischen ihnen verlaufenden Linien alle miteinander in Verbindung stehen und wobei jeder einzelne der 4 mit den anderen 3 einen direkten Kontakt aufnehmen kann, ohne über einen anderen Komplex gehen zu müssen. Eine "indirekte" Vernetzung könnte dagegen wie in Abb. 3 dargestellt werden:

### Abb. 3. Indirekte Vernetzung

Aus dieser Grafik geht deutlich hervor, dass der in der Mitte liegende Komplex a mit den Komplexen d und e nur über jeweils den Komplex b oder c in Verbindung treten kann, wobei durch eine gemeinsame oder annähernd ähnliche Assoziation erst der eine und dann der andere mobilisiert wird. Noch schwieriger ist für a der Komplex f zu erreichen, da er hier mindestens über 2 andere Komplexe gehen muss. Liegt a relativ bewusstseinsnahe und kann vom Bewusstsein erfahren werden, so ist f entsprechend bewusstseinsfern, und es ist kaum anzunehmen, dass das Bewusstsein von der Existenz dieses Komplexes Kenntnis erhält.

Sofern es sich nicht um Komplexe handelt, die noch nie bewusst geworden sind, da es die Entwicklung der Persönlichkeit noch nicht erforderte oder nicht erlaubte, entstehen diese entfernten und dissoziierten Komplexe durch die vorher schon erwähnte Entwicklungsgeschichte innerhalb des frühen persönlichen Lebens. In unserer alltäglichen Arbeit mit den Patienten stoßen wir meist zunächst auf die dunklen, negativen Aspekte der großen Elternimages. Sehr viel lange und mühsame Arbeit muss aufgewendet werden, um die tiefen Gefühle von Enttäuschung, Hass, Entwertung, destruktiver Aggressivität, Neid, Unterlegenheit etc. bewusst zu machen. Sie sind mit der moralischen Persönlichkeit und den Forderungen des Überich inkompatibel und sind oft für beide Teile, also auch den Analytiker, in der Gegenübertragung schwer erträglich. Alles das, was in der frühen Kindheit an Entbehungen, Unverständnis, elterlicher Willkür, Egoismus, fehlender Anteilnahme und mangelnder Emotionalität als tiefe Kränkung und Verletzung erfahren wurde, muss ja zunächst verarbeitet werden. Man sollte darüber aber niemals vergessen, dass nicht nur die negativen Elternkomplexe teilweise oder weitgehend unbewusst sein können, sondern gerade ebenso häufig auch die positiven verdrängt werden. Ein besonders schönes Beispiel hierfür schildert aus eigener Erfahrung Linda Leonard in ihrem Buch Väter und Töchter (Leonard 1985). Hierbei beschreibt sie einen vom Bewusstsein her negativen Vaterkomplex bei einem Alkoholiker-Vater, der von der Familie und ihr selbst weitgehend abgewertet und destruktiv erlebt wurde. Erst nach längerer Analyse konnte sie die positiven dionysischen Seiten des Vaters sehen und diesen Bereich auch in sich selbst realisieren. Auf das gleiche Phänomen habe ich bereits in Tolstojs Buch Die Auferstehung

hingewiesen, wo bei beiden Hauptfiguren auch eben gerade die positiven Gefühlswerte als Komplex in einer Teilpersönlichkeit verdrängt waren.

Zum Abschluss möchte ich noch darauf aufmerksam machen, dass Komplexe nicht nur auf das Individuum beschränkt bleiben, sondern auch ganze Gruppen ergreifen können. So bemerkt Seifert (1981), dass der Komplex einer nationalen Größe oder Herrenrasse weltbewegende Veränderungen hervorrufen kann. Auch wenn Komplexe nicht pathologisch sind, gehören sie, wie Jung (1967 b) ausführt, zu den eigentümlichen Lebenserscheinungen der Psyche, sowohl in differenzierteren als auch in primitiveren Gruppen oder Völkern. Er erwähnt hierbei aus der alten Literatur das Gilgameschepos mit der Darstellung eines Machtkomplexes und das Buch Tobiae aus der Bibel mit der Geschichte eines erotischen Komplexes und seiner Heilung. Da wir derartige kollektive Komplexe sehr ausführlich in einer Arbeitsgruppe des Jung-Institutes Berlin studiert und in dem von Anne Springer und mir herausgegebenen Buch Selbstzerstörung - Weltzerstörung (Dieckmann u. Springer 1988) beschrieben haben, will ich hier auf dieses Thema nicht mehr ausführlicher eingehen.

#### 4. Die Beziehungsformen des Ich-Komplexes zu den einzelnen Komplexen

Ehe ich nun mithilfe von 2 etwas ausführlicheren Beispielen auf den Aufbau und die Struktur der Komplexschale und der Komplexkerne eingehe, wie ich es nach meinen Vorstellungen und Erfahrungen entwickelt habe, möchte ich hier zunächst die Einwirkungen und Beziehungen, die der Ich-Komplex zu den verschiedenen Komplexen aufnehmen bzw. eingehen kann, beschreiben. Da von der freudschen Schule die Ich-Psychologie und insbesondere die Psychopathologie des Ich mit den Störungen seiner Abwehrmechanismen in den letzten Jahrzehnten sehr ausführlich erforscht und beschrieben worden ist, können wir hier darauf verzichten, diese noch einmal zu beschreiben. Es ist sicher nicht besonders sinnvoll, dass wir à tout prix eine eigene Terminologie in der analytischen Psychologie für etwas schaffen, wenn bereits etwas vorliegt, was mit unseren empirischen Beobachtungen identisch ist und mit dem wir in unseren Behandlungen auch arbeiten.

Sicher ist es möglich und vielleicht auch sinnvoll, dass eines Tages ein Analytiker unserer Schule, etwa in Anlehnung an die Konzepte, die Erich Neumann in seinem Buch *Das Kind* (Neumann 1963) entwickelt, oder die Kadinsky von den Typen ausgehend beschrieben hat (Kadinsky 1964), eine eigene allgemein zu akzeptierende Foren der Ich-Entwicklung mit den entsprechenden Störungen, die in deren Verlauf auftreten können, ausarbeitet. Diese könnte dann eine wertvolle Ergänzung zu dem Wissen, das wir heute über das Ich und seine Abwehrmechanismen besitzen, darstellen oder eine durchaus eigenständige Arbeitshypothese sein, mit der wir besser zurechtkommen können als mit den, was uns heute zur Verfügung steht.

Bei meiner Beschreibung der verschiedenen Formen der Einwirkungen von Komplexen auf den Ich-Komplex werde ich mich weitgehend an die von Jacobi (1957) und Whitmont (1969) gegebenen Ausführungen halten. Hierbei übernehme ich auch die von Whitmont in eben diesem Buch beschriebene Unterscheidung von Identifikation als einem mehr bewusstseinsnahen Prozess und von Identität als einem völlig unbewussten Vorgang.

Es empfiehlt sich, sich vorher noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen, dass Komplexe in der Regel durch 3 bestimmte Eigenschaften charakterisiert sind:

- 1) Fehlende Korrigierbarkeit
- 2) Automatismus
- 3) Selbstanreicherung mit mythologisch-archaischen Ampffikationen.

Das bedeutet, dass auch das rein rationale Wissen, dass man einen Komplex hat, den betreffenden Menschen nicht in die Lage versetzt, diesen aufzulösen, zu verändern oder zu verarbeiten. Es ist schon so, dass wir nicht nur Komplexe haben, sondern auch dass die Komplexe uns haben und wir sie höchstens unterdrücken oder verdrängen können. Jeder Komplex verfügt über einen relativ hohen Grad von Autonomie und ist den bewussten Wünschen und dem Willen nur in geringem Maße unterworfen. Es ist wieder die bereits erwähnte Teilpersönlichkeit innerhalb der Psyche,, die sich durchaus eigenwillig zu benehmen pflegt.

Je weiter abgedrängt ein Komplex nun vom Bewusstseinsraum ist und je stärker die in ihm enthaltene Energie, desto mehr tendiert er auch dazu, mythologische und archaische Bilder aus dem kollektiven Unbewussten in seine ihm angeschlossene wirksame Bildwelt aufzunehmen.

Wie bei aller Beschreibung von organischen Objekten muss auch beim Komplex der Begriff des Historischen mit eingefügt werden, um den dynamischen Vorgang zu erfassen. Beim Zustandekommen eines Komplexes sind immer die 3 historischen Zeiten beteiligt: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die erstere entspricht den infantilen Wurzeln, d.h. den Innen- und Umwelteinflüssen der Kindheit und des bisher gelebten Lebens mit seinen subjektiven Erfahrungen. Die Gegenwart eines Komplexes entspricht dem Aktualkonflikt, in dem sich der Betreffende befindet, und die Zukunft entspricht der finalen Komponente. Jeder Komplex enthält wie auch das Symbol einen finalen Trend zur Lösung, ein Prinzip, das Jung immer wieder gegenüber der rein kausalen Analyse Freuds betont hat. Kommen wir aber nun zu den verschiedenen Einwirkungsmöglichkeiten des Komplexes auf den Ich-Komplex:

1) Der Komplex kann unbewusst sein, aber nicht sehr stark energiegeladen. In diesem Fall blockiert er nur an einzelnen Stellen den normalen Fluss des seelischen Geschehens und äußert sich nur in kleinen Fehlhandlungen oder geringfügigen Symptomen, die von dem Betroffenen nicht als krankhaft angesehen werden. Ein typisches Beispiel hierfür wäre das berühmte Buch von Freud über die Psychopathologie des Alltagslebens (Freud 1955), in dem er eine Fülle von Beispielen für derartige Fehlleistungen, wie Versprechen, Vergessen, Verlesen, Verschreiben etc. aufführt. Hierher könnte als Beispiel auch eine etwas verstärkte latente Homosexualität gehören, die eine gewisse Schwierigkeit in der Beziehung zu gleichgeschlechtlichen Personen beinhaltet mit zu viel oder zu wenig Distanz oder verstärkter Konflikthäufigkeit. Der Komplex als solcher ist aber noch relativ gut in das Gesamt der Psyche eingefügt und macht keine schwerwiegenden pathologischen Symptome. Wir sind hier an der fließenden Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit, die kein Mediziner je hat festlegen können.

2) Die affektive Energie des Komplexes ist sehr stark gestiegen und angereichert, wobei er sich in gewissem Sinne wie ein 2. Ich zu dem bewussten Ich in Gegensatz stellt. Hierdurch wird das Individuum durch eine Art von Zerreißung bedroht, indem es zwischen 2 sich widersprechenden Vorstellungsgruppen hin- und hergerissen wird. Ein bekanntes mythologisches Bild hierfür ist der "Fichtenbeuger" aus der Theseus-Sage, der harmlose Wanderer überfiel, sie zwischen zwei niedergebeugten Fichten festband und diese dann hochschnellen ließ. Erst Theseus konnte ihn überwinden und den Peleponnes von diesem Räuber befreien. Ein häufiges psychopathologisches Beispiel hierfür sind gewisse Fälle von Zwangsneurosen, bei denen besonders die Entscheidungsunfähigkeit auffällt.

Ich hatte vor vielen Jahren, als Berlin noch nicht durch die Mauer geteilt war, einen Studenten in Behandlung, der wochenlang viele Stunden damit verbrachte, zu überlegen, ob er sich seine Lehrbücher im Osten oder im Westen kaufen sollte. In Ost-Berlin waren sie ganz erheblich billiger, aber er hatte Skrupel, den sowieso ärmeren Menschen dort etwas wegzukaufen. Auf der anderen Seite entsprach es wieder seiner mehr christlich getönten Ideologie, die Gottlosen dort zu schädigen. Die Bücher im Westen zu kaufen erforderte dagegen ein beträchtliches Opfer für ihn, und alle seine Kommilitonen kauften natürlich im Osten. Andererseits verurteilte er den gierigen Kapitalismus im Westen und sah nicht ein, dass er durch seinen Kauf die hohen Preise, die den armen Studenten abverlangt wurden, unterstützen sollte. Mit diesen Überlegungen, an die sich noch viele andere, z. T. sehr abstruse Ideen anschlossen, verbrachte er eine Unzahl von wertvollen Analysestunden, die er ja selbst bezahlen musste und für deren Preis er sich erheblich mehr Bücher hätte kaufen können, als er brauchte.

3) Eine noch stärkere Form wäre dann das Auftreten einer "double personality". Dies würde bedeuten, dass der Komplex total aus dem psychischen Zusammenhang herausgerissen ist und als eine völlig eigene Teilpersönlichkeit auftritt. Ich habe auf ein derartiges Fallbeispiel bereits bei dem Patienten mit den pathologischen Rauschzuständen hingewiesen, und die wohl bekannteste literarische Verarbeitung dieses Themas ist die Geschichte von Dr. Jekyll und Mr. Hyde (Stevenson 1962).

4) Hierbei handelt es sich um den Vorgang einer teilweisen oder sogar vollständigen Identifikation des Ich mit dem Komplex. Auch diesen Zustand kennen wir - zum mindesten als einen vorübergehenden mit Selbstheilungstendenzen - im Zustand einer hochgradigen Verliebtheit, wenn ein Mann oder eine Frau vollständig von ihrem Partner bzw. dessen in ihm existierendem inneren Bild, also von seiner Anima oder ihrem Animus besessen ist. Die teilweise Identifikation ist begleitet von Anpassungsstörungen, einem relativen Realitätsverlust sowie schwächeren oder stärkeren seelischen Erkrankungen. Bei einer vollständigen Identifikation oder sogar einer Identität des Ich mit dem Komplex kann es dann zu einem Zustand der Inflation kommen, die wir am deutlichsten und ausgeprägtesten in den verschiedenen Formen von Psychosen wieder finden, wo ein Individuum sich mit einem archetypischen Bild verwechselt und zum Kaiser von China oder der Jungfrau von Orleans wird. Ein sehr klassisches Beispiel für eine allerdings nicht psychotische vollständige Identifikation habe ich einmal bei einem ungefähr 40-jährigen Lehrer erlebt:

Dieser Patient war in einem sehr engen Sektenmilieu aufgewachsen, einer Sekte, die Sexualität ablehnte, als Sünde betrachtete und sie nur in der ehelichen Beziehung als ein notwendiges Übel ansah. Selbstverständlich war, wie auch in der traditionellen katholischen Kirche, die Verhütung etwas strikt Verbotenes. Mitte 20 heiratete er eine Frau, die aus der gleichen Sekte stammte, und auch der Bekanntenkreis des Ehepaares setzte sich aus Sektenbrüdern und Sektenschwestern zusammen. Er führte, bis er zu mir in Analyse kam, ein ausgesprochen solides und "reines" Leben ohne Komplikationen, doch mit gewissen psychosomatischen Symptomen, besonders im Magen-Darm-Bereich, die er aber als organisch ansah und deretwegen er in laufender internistischer Behandlung war. Bevor er sich bei mir anmeldete, war er aus einer dunklen Ahnung heraus, dass seine Symptome auch mit der Psyche zu tun haben könnten, in die Vorlesung eines psychoanalytischen Institutes geraten, in der über Sexualität in wesentlich freierer Form gesprochen wurde. Dies traf ihn, wie er mir schilderte, wie einen Schlag oder eine Erleuchtung. Sofort nach der Vorlesung suchte er erstmalig in seinem Leben ein Bordell auf und hatte dort einen für ihn befriedigenderen Verkehr als mit seiner Ehefrau. Von

der Erkenntnis und einer heftigen Begeisterung ergriffen, dass Sexualität etwas völlig Natürliches und Gesundes sei und dass sie in allen ihren Formen erlaubt und praktiziert werden müsste, kehrte er nach Hause zurück. Er fing an, sich in großem Umfang sexuelle Literatur zu kaufen, besorgte sich pornografische Filme und versuchte nun verzeifelt aufdringlich, seine Frau und seinen Freundeskreis dazu zu bekehren, die Sexualität in jeder Form auszuleben. Dazu gehörten natürlich auch Frauentausch und Gruppensex. (Ich muss hier einschieben, dass sich dies einige Zeit vor der Studentenrevolte der 60er-Jahre ereignete und er gewissermaßen ein Vorläufer dieses Phänomens war, das erst Jahre später zu einer Art kollektiver Ideologie wurde: wer zweimal mit der Gleichen pennt, gehört schon zum Establishment). In dem Kreis, in dem er verkehrte, scheiterte er natürlich völlig mit seinen missionarischen Intentionen und handelte sich grobe Konflikte, Abbrüche von Freundschaften, Gefährdung seiner Ehe und auch berufliche Schwierigkeiten ein. Ein Rest von Vernunft hinderte ihn allerdings, seine Ideen auch unter seine Schüler zu bringen, aber im Lehrerkollegium versuchte er doch, einige in dieser Richtung zu motivieren und sich wenigstens seine Filme anzusehen.

Als er zu mir in die Analyse kam, begann er diese mit dem für seinen Zustand charakteristischen Satz: "Herr Doktor, ich habe den Penis auf meine Fahne geschrieben!" Mit diesem glaubte er, mein ganzes Wohlwollen zu erhalten und einen Mitstreiter gefunden zu haben, der ihm helfen könnte, mit den richtigen Methoden seine Umgebung zu überzeugen und in ein neues, gesünderes Leben zu führen. Da ihm hintergründig aber doch dämmerte, dass an seiner Ideologie etwas nicht stimmte, verblieb er in der Therapie, auch als sich zu seiner tiefen Enttäuschung herausstellte, dass diese ihm nicht helfen konnte, seine Ziele zu verwirklichen. Bei diesem Patienten war tatsächlich über lange Zeit hinaus der ganze Ich-Komplex von diesem sexuellen Komplex besessen, und er verbrachte einen großen 1. Teil der Analyse damit, ununterbrochen darüber zu reden und auch danach zu handeln, sodass mir oft für seine soziale Existenz angst und bange wurde, ohne dass man bei dieser Inflation von einer Psychose hätte sprechen können. Im Verlaufe der späteren Analyse stellte sich heraus, dass dieser "Penis auf der Fahne" dem mütterlichen Animus und der schwer verdrängten Sexualität einer sehr lebhaften und vitalen Mutter entsprach und das

Teilobjekt eines positiven Mutterkomplexes war, der eine Wandlung durch die Analyse bei ihm aus dem erstarrten und erstickenden Elementarcharakter der Magna mater einleitete. Letztere fand ihre Personifikation in den engen Vorschriften und Meinungen der kollektiven Sekte.

5) Eine weitere Möglichkeit ist, dass der Komplex vollständig unbewusst ist und durch den Abwehrmechanismus der Projektion in die Umgebung projiziert wird. Er tritt dann dem betreffenden Individuum als eine Eigenschaft irgendeiner anderen Person oder eines anderen Objektes entgegen. Das häufigste Phänomen dieser unbewussten Projektionen sind die von Jung ausführlich beschriebenen Schattenprojektionen, die er schon in seiner frühen Arbeit über die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewussten erwähnt (Jung 1964). Ebenfalls in großem Umfange spielen derartige Schattenprojektionen bei der Entstehung von Feindbildern mag erhebliche Rolle, worauf ich in einer anderen Arbeit (Dieckmann 1986) ausführlich hingewiesen habe. Projektionen können nach Jung allerdings nur stattfinden, wenn auch ein gewisser Haken vorhanden ist, an dem man sie bei dem anderen aufhängen kann. Dieser Haken kann sehr klein sein und nach meinen Erfahrungen auch manchmal so minimal, dass er praktisch nicht vorhanden ist. Trotzdem kann eine Projektion stattfinden, wie man sie z. B. in den Verfolgungsideen des Paranoikers trifft. Das vorgebliche Außenerlebnis ist in Wirklichkeit ein vollständig nach außen hin projiziertes halluziniertes innenerleben. Hierzu gehört auch das gar nicht so seltene Auftreten von Geistern und Visionen, die ja oft für so real gehalten werden, dass viele Menschen genauso von ihnen überzeugt sind wie von den negativen Eigenschaften der Personen, auf die sie ihren eigenen Schatten projizieren.

6) Anschließend wäre noch der Zustand zu erwähnen, dass der Komplex zwar dem Bewusstsein bekannt ist, aber nur eine intellektuelle Bewusstheit hat und seine emotionale Komponente verdrängt bleibt. Es handelt sich hierbei natürlich auch nur um eine besondere Spielart einer Teilbewusstheit, wobei der betreffende Patient z. B. weiß, dass er einen Mutterkomplex hat, ihn aber nicht auflösen kann und weiter unter seinem Einfluss steht bzw. von ihm regiert wird. Früher und auch heute noch traf man diese Form besonders bei den klassischen Zwangsneurosen, die

zu einer verstandesmäßigen Einsicht in ihre Komplexe als intellektuellen Abwehrmechanismus neigten, der natürlich keineswegs genügte, um die Krankheitssymptome auch nur im geringsten zu verändern und einen Individuationsprozess in Gang zu setzen. Heute ist diese Abwehrform mit der Fülle der psychologischen und psychoanalytischen Literatur, die auch dem Laien in einfacher Form zur Verfügung steht, viel verbreiteter und findet sich eigentlich bei allen Neurosenformen. Gerade bei Intellektuellen gehören die Theorien zur eigenen Neurose zu einer sehr beliebten Abwehrform. Sie sind oft falsch, weil sie ja dazu dienen sollen, etwas anderes zu verdecken, aber mitunter stimmen sie auch in dem oben beschriebenen Sinne, und viele Patienten können dann gar nicht verstehen, warum ihnen diese für tief gehaltenen Einsichten nicht helfen wollen.

Eine sehr eindrucksvolle Patientin, die ich in dieser Beziehung einmal erlebt hatte, war eine Soziologin, die mit recht gutem Erfolg in einer großen chemischen Firma arbeitete und sehr intelligent war. Sie war die ausgesprochene Vaterstochter eines bekannten Wissenschaftlers, den sie sehr ideologisierte und an dem sie auch nicht den geringsten Makel erlebte. Sie hatte sehr lebhaft und ausgesprochen interessante Träume, von denen sie zu jeder Stunde einen oder 2 mitbrachte. Ihre bewusste Motivation zu der Analyse bei mir war die, dass sie mehr über ihr Unbewusstes erfahren wollte, um in ihrer beruflichen Entwicklung noch erfolgreicher zu werden. Ich vermutete, dass dahinter eine erhebliche depressive Verstimmung lag, die sie auf jeden Fall zu kaschieren versuchte mit dem, was sie unter einer Individuation à la Jung zu verstehen glaubte. Bevor sie zu mir in Behandlung kam, war sie bei einem anderen Analytiker in Therapie gewesen, mit dem sie eigentlich recht zufrieden war und den sie nur wechseln musste, weil sie von ihrer Firma eine bessere Stellung in einer anderen Stadt bekommen hatte. Sie war ein ausgesprochener Denktyp. Ihr voriger Analytiker bezeichnete sich ebenfalls als ein Jungianer, obwohl er keine qualifizierte, sondern nur eine mehr oder besser minder autodidaktische Ausbildung hatte. Nun passierte über eine relativ lange Phase des Beginns der analytischen Behandlung bei mir etwas sehr Merkwürdiges: Die Patientin begann nach den ersten Vorgesprächen, mir am Beginn der Stunde ihren Traum bzw. ihre beiden Träume zu erzählen, und sobald sie diesen Traumbericht beendet hatte, hüllte sie sich in ein

abwartendes Schweigen. Sie guckte mich sehr erwartungsvoll an, sodass ich den Eindruck hatte, ich solle zu den Traumgehalten zunächst einmal Stellung nehmen. Zunächst schwieg ich auch und wartete auf ihre Assoziationen. Als dies allmählich zu einem Schweigeduell ausartete, vom dem ich nicht allzu viel hielt, begann ich die eine oder andere Frage nach den Figuren oder Symbolen zu stellen, die in den Träumen vorkamen. Dies schien die Patientin noch mehr zu irritieren als mein vorangegangenes Schweigen. Nach einer ganzen Reihe von Stunden fühlte ich mich in dieser Situation völlig hilflos und fragte sie, was sie mit ihrem sonderbaren Verhalten bezweckte, da sie doch durch die längere vorausgegangene Behandlung in etwa wissen müsste, wie ein derartiger Prozess verlief. Sie wurde daraufhin höchst ärgerlich und meinte, ich schiene ihr doch ein ziemlich unfähiger Analytiker zu sein. Bei meinem Vorgänger wäre die Behandlung immer so abgelaufen, dass sie ihren Traum erzählt hätte. Nach Beendigung der Erzählung habe dieser begonnen, den Traum zu deuten und ihr sowohl alle Symbole als auch die in dem Traum auftretenden Beziehungspersonen auf der Subjektstufe erklärt und den Rest der Stunde dazu benutzt, ihr einen langen Vortrag über die aufgetretene Symbolik und ihre Verknüpfung zu halten. Sie selbst habe dann nichts mehr zu sagen gebraucht und sei mit einem höchst interessanten Wissen um die Vorgänge, die sich in ihrem Unbewussten abspielten, nach Hause gegangen. Anscheinend sei ich zu solch einer Leistung nicht fähig und habe wohl nicht ausreichend Jung studiert. Sie sei außerordentlich frustriert und wütend über mich. Auch ich merkte in der Gegenübertragung einen erheblichen Arger über die intellektuelle Arroganz dieser Frau und die massive Abwehr eines wirklich analytischen Prozesses, realisierte aber ziemlich bald, dass dies die schwere latente Aggressivität gegen ihren idealisierten Vater war, der sich um die wirklichen Gefühle und die eigentliche Persönlichkeit seiner Tochter nie gekümmert hatte.

In den weiteren Stunden, die wir noch zusammen arbeiteten, stellte sich heraus, dass sie durchaus eine intellektuelle Einsicht in die Problematik ihres positiven Vaterkomplexes hatte, und sie kam sogar soweit, einige Kritik an ihm zu äußern, die sich auch in ihren Träumen manifestierte. Leider war die Angst vor den schweren latenten Hassgefühlen dann doch zu groß oder meine damalige Fähigkeit als noch relativ junger Analytiker nicht ausreichend, diese aufzufangen. Sie beschloss, die

Analyse zu beenden, bevor wir diesen Komplex durcharbeiten konnten. Auch ihr Leidensdruck, dem sie durch ihre beruflichen Erfolge und ihre eigentlich recht gute Beziehungsfähigkeit ausweichen konnte, war nicht groß genug, sich mit diesem Problem auseinanderzusetzen. So beendeten wir die Analyse immerhin in gegenseitigem Einverständnis, und sie war sich wenigstens klar darüber, nicht mehr einen anderen Traumdeuter in der Art ihres 1. Analytikers aufzusuchen, ein Unternehmen, von dem sie sich keinen Erfolg mehr versprach. Ich bin mir bis heute nicht ganz sicher, ob es ein Abbruch war, oder ob nicht doch der heftige Konflikt, den sie mit mir hatte und bei dem sie den Vater von seinem Podest herunterholte und vermenschlichte, in einer relativ kurzen Zeit ausreichte, um ihr hinreichend zu helfen.

7) Als letztes bleibt uns noch die vollständig unbewusste Identität des Ich-Komplexes mit einer Elternfigur zu besprechen. Sie tritt bevorzugt dann ein, wenn ein Patient sich bemüht, wie Jung es beim negativen Mutterkomplex der Tochter beschrieben hat, a tout prix nicht so zu werden wie der betreffende Elternteil. Das klingt zunächst ein wenig merkwürdig, da der Betreffende ja seine ganze bewusste Energie darauf verwendet, andere Erlebnis- und Verhaltensweisen zu entwickeln. Da sich das Unbewusste aber immer kompensatorisch zum Bewusstsein verhält, macht es ihm unbewusst dabei meistens einen Strich durch die Rechnung. Dieses relativ häufige Phänomen wird gerade bei negativen Elternkomplexen meist erst in einer sehr späten oder in der Endphase der Analyse bewusst. Nachdem der Patient seine tiefen Wut- und Hassgefühle gegenüber der als böse und feindlich erlebten Komplexfigur verarbeitet hat, ist er in der Lage, seine archetypischen Projektionen von der persönlichen Figur zu unterscheiden. Selbst wenn letztere sehr negativ und hemmend auf seine Entwicklung eingewirkt hat, kann er es lernen, deren Schattenseiten in der Introjektion an sich selbst zu ertragen und im günstigsten Fall auch in konstruktiverer Form mit ihnen umzugehen.

Meist ist das erste Bewusstwerden dieses Problems noch schmerzhaft und unangenehm, kann aber jetzt von dem stabilisierten Ich-Komplex getragen und verarbeitet werden. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an das schon früher zitierte Buch von Leonard Töchter und Väter (Leonard 1985), in dem ein derartiger Prozess in einer sehr

anschaulichen Weise beschrieben worden ist.

Man kann zusammenfassend hier noch einmal sagen, dass es sich bei diesen hier beschriebenen 7 verschiedenen Einstellungsformen des Ich-Komplexes gegenüber dem dominierenden pathologischen Komplex im Grunde genommen um 3 große Gruppen handelt. In einer 1. Gruppe kann man die Unbewusstheit und das Nicht-zurKenntnis-Nehmen des Ich gegenüber dem Komplex zusammenfassen. In der 2. würde es sich dann um die Prozesse der Identifizierung oder der Identität des Ich-Komplexes mit dem Elternkomplex handeln und in der 3. und letzten schließlich um seine Projektionen in die Außenwelt, wobei hinzuzufügen ist, dass es sich hierbei auch um weitgehend unbewusste Prozesse handelt.

Nun gibt es noch eine B. bzw. 4. Einstellungsmöglichkeit des Ich-Komplexes; das ist die der Konfrontierung mit dem Komplex. Nur durch dieses letztere Verhalten, das wir ja in jedem analytischen Prozess anstreben, kann es zu einer Auseinandersetzung und zu einer Auflösung des Komplexes kommen. Im Falle der Auflösung wird dann auch die psychische Energie, die innerhalb des Komplexbereiches gebunden war, frei und kann anderen psychischen Bereichen zufließen. Das kann bedeuten, dass sie teilweise dem Ich-Komplex als disponible, freie Energie zur Verfügung steht, was vom Patienten oft als ein ausgesprochener Schub von Energiezuwachs erlebt wird, durch den er neue Aktivitäten entwickeln kann. Auf der anderen Seite fließt ein mehr oder minder großer Teil dieser Energie in die Mobilisierung anderer Komplexkerne. Dies sorgt einerseits dafür, dass die bisher vernachlässigten und unterdrückten Teile der Seele mit neuem Leben erfüllt werden und eine gesündere Vielfalt der komplexen Struktur der Psyche hergestellt wird. Ich habe diesen Prozess besonders in dem Kapitel der Beschreibung einer Borderlinepatientin dargestellt und auch in den dort aufgeführten Grafiken belegt. Andererseits kann die frei werdende Energie aber auch innerhalb des analytischen Prozesses zur Konfrontation mit einem 2. Komplexgeschehen führen. Dies wird besonders dann stattfinden, wenn unter einem Vaterkomplex ein noch tiefer verdrängter Mutterkomplex mit einer besonders gefürchteten archetypischen Figur im Kern vorhanden ist oder auch vice versa.

5. Die Schale des Komplexes und die auslösenden Situationen  
(Das Fallbeispiel ab S. 40 wurde erstmalig 1987 in Archetypal processes in psychotherapy (Chiron Clinical Series), Wilmette/IL, publiziert.)

Zunächst möchte ich an einem Fallbeispiel in diesem Kapitel auf die Schale des Komplexes eingehen. Natürlich kann ich die Problematik des Kernes dabei nicht ausschalten und muss auch auf die Kernelemente eingehen, die die Schale bedingen. Auf der anderen Seite will ich hier das ganze Problem des Kernes und seiner persönlichen und archetypischen Komponenten vernachlässigen, da ich darauf im nächsten Kapitel über den Komplexkern näher eingehen werde.

Obwohl die Komplexe in der Theorie der analytischen Psychologie die Grundstruktur der Psyche bilden, existiert in der entsprechenden Literatur kein differenziert durchgearbeitetes Fallbeispiel, das die Wirkungsweise zwischen Komplexkern, Komplexschale und dem Ich-Komplex sowie die Dissoziation der frühen und der archetypischen Komplexanteile in ihrem Aufbau und in ihren Einzelheiten darstellt. Es gilt bei den Jungianern i. allg. die Faustregel, dass die Komplexschale teils aus subjektiven (persönlichen) Assoziationen, teils aus objektiven (archetypischen) Assoziationen zusammengesetzt ist, die sich um einen archetypischen Komplexkern herum aufbauen, der sich im kollektiven Unbewussten befindet. Wie aber im einzelnen dieser Aufbau über die verschiedenen Entwicklungsphasen innerhalb der Sozialisation und des späteren Lebens erfolgt und durch welche Auslöser jeweils bestimmte Komplexe vom Bewusstsein her oder durch bestimmte Perzeptionsprozesse ausgelöst werden, ist wenig beschrieben worden.

Es ist klar, dass ein Komplex immer aus einer Mischung von kollektivem und persönlichem Material besteht, und je weiter seine Teile vom Ich-Komplex dissoziiert sind, desto mythologischeren Charakter enthalten sie. Jung hat das ja schon sehr früh und auch immer wieder in allen seinen Arbeiten über die Psychosen beschrieben (Jung 1968 d-g).

Auch in dem nachfolgenden Fallbeispiel, das allerdings eine klassische Neurose darstellt, ist zu ersehen, dass mit der Vertiefung der Analyse und dem intensiven Eingehen in den Komplexkern die mythologischen und archetypischen Motive immer deutlicher werden

Ich stelle hier die Hypothese auf, dass auch im Komplexkern, also bei einer weitergehenden Dissoziation vom bewussten Ich-Komplex, ganz frühe persönliche Erfahrungselemente in den Kern des Komplexes eingearbeitet sind und bei der Struktur des Kernes beachtet werden müssen. Diese sind meist klinisch schwer zu rekonstruieren, da sie außerhalb des Erinnerungsbereiches in den allerersten Lebensjahren liegen, lassen sich aber doch hypothetisch entweder nach bestimmten frühen Ereignissen, wie z. B. Hospitalisierung, oder den bestimmten Charakterstrukturen der Eltern einsetzen.

Mitunter kommt es auch vor, dass sich derartige ganz frühe Erlebnisse verifizieren lassen, wie ich es an einem Beispiel aus der Analyse einer 40-jährigen Patientin beschreiben kann:

In der Behandlung dieser Frau kam immer wieder ein schwerer Angsttraum vor, in dem sie eine sich im Wind bewegende Gardine sah, die schwerste Angstzustände bei ihr auslöste. Auch in der Realität konnte sie es kaum ertragen, Gardinen im Wind wehen zu sehen. Sehr lange in der Analyse blieb dieses Motiv für uns beide völlig unerklärlich, bis die Patientin eines Tages ein Gespräch mit ihrer Mutter hatte. Diese erzählte ihr, dass sie im Alter von 6 Monaten mit ihr aus Berlin evakuiert worden war in einen kleinen Ort auf dem Lande. Dort hätte die Mutter sie einmal auf dem Balkon an einem schönen sonnigen Tag in der Wiege liegen lassen, um einholen zu gehen. Über dem Balkon wuchs die Krone eines-Baumes, dessen Blätter dem Kind Schatten gaben. Plötzlich sei ein Gewitter aufgezogen, und ehe die Mutter nach Hause eilen konnte, sei es losgebrochen. Sie habe ihre Tochter völlig verstört, durchnässt und schreiend in der Wiege gefunden. Das Blätterdach des Baumes, das vom Gewittersturm geschüttelt wurde, entsprach hier der wehenden Gardine.

In der letzten Zeit sind immer mehr Publikationen aufgetaucht, die der frühen freudschen Vorstellung von den symbolischen und fantasierten sexuellen Erlebnissen der Frühkindheit widersprechen. Mit der Sensibilisierung der Bevölkerung für die frühen Kindesmisshandlungen wird immer mehr der ganz frühe Freud rehabilitiert, der die sexuellen Traumata seiner hysterischen Patienten zunächst für wahr und für eine

Realität hielt. Eine der jüngsten Publikationen in dieser Hinsicht findet sich in den coll. papers von M. Willams Rekonstruktion einer frühen Verführung (Willams 1988). Man wird sich wahrscheinlich ewig darüber streiten müssen, inwieweit es sich hier um symbolische Deckerinnerungen handelt oder um reale Ereignisse. Es mag mal das eine zutreffen und mal das andere. Im analytischen Prozess ist es meistens nicht zu klären, und man sollte sich davor hüten, einseitig auf die eine oder die andere Seite zu tendieren, wie man es heute leider bei vielen Autoren oft findet. Analytisch wirklich wesentlich ist, wie derartige Erlebnis-inhalte sich dann verarbeiten und bewältigen lassen.

Ich möchte nun aber an einem Fallbeispiel eine Illustration dafür geben, wie sich über dem Kern eines Komplexes im Verlaufe des Sozialisationsprozesses dessen Schale aufbaut und wie der Komplex bzw. bestimmte Teile des Komplexkernes durch entsprechende Auslöser mobilisiert werden und in Aktion treten.

Es handelt sich um einen 26-jährigen Patienten, der mich wegen einer starken Angstneurose aufsuchte, die ihn praktisch unfähig machte, seinen Beruf als Fotograf auszuüben. Er hatte eine ganze Reihe von Ängsten mit zum größten Teil phobischem Charakter. Abgesehen von einer diffusen Angst, dass irgendetwas passieren könnte, hatte er Angst, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen; er entwickelte bei jeder kleinen Krankheitserscheinung hypochondrische Ängste, dass es sich um eine ernsthafte, tödliche Erkrankung handeln könnte. Jeder kleine Pickel in seiner Haut löste in ihm die Angst vor einer tödlichen Blutvergiftung aus, und in seinem Fotolabor hatte er die Angst, sich durch Zyankali zu vergiften. Die Ängste waren partiell so stark geworden, dass er sich ein halbes Jahr vor Behandlungsbeginn in ein Krankenhaus hatte einweisen lassen. Die ganze Symptomatik trat kurz nach seiner Eheschließung, etwa ein Dreivierteljahr vor Behandlungsbeginn, auf und hatte zweifelsohne einen Zusammenhang mit der Beziehung zu seiner Frau.

Der Patient war kurz vor Kriegsbeginn geboren und wuchs als einziges Kind seiner Eltern auf. Da der Vater kurz nach seiner Geburt eingezogen wurde und erst nach 5 Jahren wiederkam, verlebte er seine frühe Kindheit vorwiegend mit der Mutter. Sie war geprägt von recht turbulenten Ereignissen, die zunächst das Bild einer äußerlich

gefährdeten Kindheit boten. Er erlebte z. T. die schweren Bombenangriffe auf Berlin mit, wurde mit seiner Mutter evakuiert, dann bereits in relativ frühem Alter allein aufs Land verschickt, wo er sich allerdings so unwohl fühlte, dass die Mutter ihn wieder zurückholte. In seinem 11. Lebensjahr verstarb die Mutter an einer Pneumonie, und der inzwischen zurückgekehrte Vater übernahm allein die Erziehung des Jungen. Da der Vater beruflich stark in Anspruch genommen war, andererseits zu seinem Sohn eine recht gute emotionale Beziehung hatte, erlebte der Patient eigentlich bis zu seiner Heirat eine Periode großer Freiheit und sowohl schulischer als auch beruflicher Förderung durch den Vater. Das Erstaunliche war, dass er an seine Mutter praktisch keine Erinnerungen hatte; sowohl ihr Tod als auch die ganzen Jahre, die er in der frühen Kindheit bis zum 11. Lebensjahr mit ihr zusammen verbracht hatte, waren von seinem Bewusstsein abgespalten.

Bereits am Anfang der Behandlung wurde deutlich, dass der Patient auf seine Ehefrau ziemlich massiv einen negativen Mutterkomplex projizierte. Er verglich seine Ehe mit dem Stück "Geschlossene Gesellschaft" von

Er hatte laufend das Gefühl, von der Frau getriezt und geschuriegelt zu werden, wobei es sich eigentlich um unwichtige Dinge drehte und er immer die beschwichtigende Rolle spielte. Wurde die Spannung zu stark, so versuchte er, sich der Situation durch Flucht zu entziehen und ging oft stundenlang nicht nach Hause. Die Ehefrau wurde von ihm sowohl in geistiger als auch materieller Beziehung als völlig dominierend erlebt, da sie aus einer besseren sozialen Schicht kam als er und auch deutlich mehr in ihrem Beruf verdiente. Dementsprechend überließ er ihr völlig die wirtschaftliche Regulierung des Haushaltes und gab praktisch alles Geld, das er verdiente, an sie ab. Die ganze erste Periode der Behandlung war angefüllt mit der Schilderung dieser Ehe, wobei deutlich wurde, dass alle Assoziationen, die er über seine Frau äußerte, letztlich negativen Charakter trugen und immer eine bedrohliche Komponente für ihn einschlossen. Es wurde deutlich, dass der Patient im Hintergrund eine ihm selbst unbewusste, völlig irrationale hochgradige Angst vor dieser Frau hatte, die selbst bei kleinen Auseinandersetzungen zwischen ihnen psychosomatische Erscheinungen hervorrief wie vegetative

pektanginöse Beschwerden, Zittern der Hände, vermehrte Schweißabsonderung, erhöhte Pulsfrequenz usw.

Erst ganz allmählich gelang es im weiteren Verlauf der Analyse, näher an die Figur der persönlichen Mutter heranzukommen. Es stellte sich heraus, dass diese eine offensichtlich hochgradig zwanghafte Frau gewesen war, die abgesehen von schweren Sauberkeits- und Ordnungszwängen genau die gleichen Katastrophenängste hatte, wie sie der Sohn aufwies. Jede Kleinigkeit des Lebens, die aus der fest gefügten Norm fiel, löste bei ihr starke phobische Ängste aus und führte, in Verbindung mit dahinterliegenden Aggressionen, zu erheblichen Bestrafungen des Sohnes, der durch diese mütterlichen Ängste natürliche extrem eingeengt war und sie als ausgesprochen streng und gefühlkalt erlebte. Da die Mutter nun tatsächlich in seinem 11. Lebensjahr an einer Pneumonie verstorben war und selbst genauso krankheitsängstlich gewesen war wie er, war dieses reale Todeserlebnis, das dann in der Analyse wiedererlebt wurde, ein erheblicher Verstärker seiner Krankheitsängste.

Das eigentliche Schlüsselerlebnis zu seiner dominierenden Angst, durch Zyankali vergiftet zu werden, kam allerdings erst ungefähr in der 120. Stunde mit einer sehr heftigen emotionalen Besetzung hoch: Der Patient war im Alter von 3 Jahren mit seiner Mutter aufs Land gefahren, wo Verwandte wohnten, die einen Bauernhof hatten. Dort fand er einmal im Stall beim Spielen 2 frische Hühnereier, die er aufschlug und austrank. Er erzählte das ganz stolz seiner Mutter und erlebte daraufhin eine für ihn ganz furchtbare und erschreckende Reaktion: Die Mutter habe ihn nämlich zunächst sehr angeschrien und dann ausgesprochen heftig verprügelt, wonach sie ihm einen ganz langen Vortrag gehalten habe, wie ungeheuer gefährlich es sei, ungewaschene Eier auszutrinken und dass er sich daran tödlich vergiften könne. Er musste ihr dann hoch und heilig versprechen, niemals wieder etwas Ungewaschenes auch nur in den Mund zu nehmen, geschweige denn es zu essen.

Nach der Evozierung dieses frühen Erlebnisses verschwand seine Angst, durch Zyankali vergiftet zu werden, und auch seine anderen Ängste hatten sich im Verlauf der Zeit, in der seine Identität mit der zwanghaft-überängstlichen Mutter durchgearbeitet worden war,

gebessert. Seine Angst vor der Ehefrau sowie in Ausweitung dieses Problems auch vor allen anderen Frauen blieb aber ziemlich unverändert bestehen, obwohl dem Patienten nicht nur rational, sondern auch emotional inzwischen bewusst geworden war, dass er seinen negativen persönlichen Mutterkomplex auf seine Ehefrau und alle anderen Frauen projizierte. Es konnte also lediglich seine Identität mit der einengenden, vergiftenden und ängstlichen Mutter aufgehoben werden, nicht aber die Projektion einer schrecklichen Mutter auf die Frau.

#### Abb. 4. Mutterfigur

Im Verlauf der nächsten Stunden setzte sich der Patient ersthaft und intensiv mit diesem Problem auseinander und beschloss schließlich aus eigenen Impuls, diese Mutterfigur einmal zu zeichnen, obwohl er in diesem Bereich wenig geübt war. Es entstand daraufhin die Figur einer rothaarigen Hexe mit riesigen spitzen Brüsten, einem eindrucksvollen Kugelbauch, gekleidet mit einem sehr kurzen, blauen Rock oder besser gesagt Schurz, einer mächtigen, übergroßen linken Hand und drohenden Gesichtszügen mit Augenbrauen, die an einen Mephistopheles erinnerten (Abb. 4). Diese Figur hatte mit seiner persönlichen Mutter nichts mehr zu tun und ähnelte ihr in keiner Weise. Sie war ganz offensichtlich die archetypische Gestalt einer Magna Mater mit stark archaischen Zügen wie die Venus von Willendorf. Sie erinnerte mich am ehesten an jene z. T. schwer aggressiven Muttergottheiten wie die Ishtar oder die babylonische Tiamat, ein Eindruck, der besonders durch die drohenden Gesichtszüge, die mächtige Hand und v. a. durch die mächtigen, spitz zulaufenden Brüste hervorgerufen wurde. Nach seinen Assoziationen hatte sie auch eine Beziehung zu der Magna Mater als Prostituierte, der großen Hure von Babylon, wobei noch nachzutragen ist, dass Prostituierte auf ihn eine sehr starke Faszination ausgeübt hatten, er aber niemals in eine nähere Beziehung zu ihnen getreten war und es auch nie gewagt hatte, eine anzusprechen.

Die Assoziationen des Patienten zu diesem Bild brachten teils kollektives, teils individuell-persönliches Material. Unter den objektiven Assoziationen standen Charakteristika der Magna Mater in ihrem negativen Charakter im Vordergrund. Die Frau wurde als die

festhaltende Hexe, die verworfene Hure und als die erdrückende Todesmutter bezeichnet. Subjektive Assoziationen waren Schläge von der riesigen Hand der Mutter, die auf dem Bild mit einem Baseballhandschuh dargestellt ist, wobei hinzuzufügen ist, dass die Mutter Rechtshänderin war, während auf dem Bild die linke Hand übergroß gemalt wurde. Die roten Spitzen der Brüste erinnerten ihn daran, dass die Mutter mit Rotstift seine Schularbeiten korrigiert hatte und er schreckliche Ängste ausgestanden hätte, wenn er dort Fehler machte.

Es kam noch einmal die vorher schon erwähnte Geschichte mit den beiden Hühnereiern und außerdem ein Erlebnis aus dem 6. Lebensjahr: Er hatte einen Roller geschenkt bekommen und war bei seinen ersten Fahrversuchen auf der Straße gestürzt. Hierbei hatte er sich am Arm eine Verletzung zugezogen, die zu einer fraglichen Blutvergiftung führte. Er musste mehrere Wochen still im Bett liegen und wurde von seiner in dieser Beziehung sicher überängstlichen Mutter übermäßig lange fixiert. Dieses Erlebnis, das bis dahin auch verdrängt gewesen war, hat einerseits eine subjektive individuelle Komponente, andererseits ist es aber auch eine Erfahrung an der kollektiven, negativ-dämonischen Seite dieser Welt, die eben tatsächlich Krankheiten und Vergiftungen hervorrufen kann. Dies wurde zusätzlich noch dadurch betont, dass sich der Patient gleichzeitig ebenfalls an ein frühes Erlebnis erinnerte, bei dem er den Suizid eines Nachbarn miterlebt hatte, der sich aus dem 4. Stock eines Hauses auf die Straße gestürzt hatte.

Eine Reihe von Stunden später brachte der Patient ein zweites Bild mit, das einen dämonischen Riesen mit 4 Armen zeigte, der vor einem Felsen steht und eine winzige Figur betrachtet, die auf das obere Drittel dieses Felsens geklettert ist (Abb. 5). Dieser Riese hat wieder eine übergroße Hand wie die der Mutterfigur, diesmal allerdings auf der rechten Seite. Er wurde von dem Patienten als der "Holländermichel" bezeichnet, eine Figur aus dem bekannten Märchen von Hauff "Das kalte Herz" (Hauff 1896).

Abb. 5. "Holländermichel"

Nun wendet sich Peter an den Holländermichel, und er verkauft ihm sein Herz für 100 000 Gulden. Als Austausch für sein lebendiges Herz erhält er ein steinernes. Mit seinem Geld reist er zunächst in der Weh umher, stellt aber fest, dass er jetzt überhaupt keine Gefühle mehr empfinden kann, und schließlich will er vom Holländermichel sein Herz wiederhaben, was dieser aber verweigert. Nun wird Peter der reichste und rücksichtsloseste Geschäftsmann der ganzen Gegend. Er heiratet schließlich das schönste und tugendhafteste Mädchen aus dem ganzen Schwarzwald. Da diese mildtätig ist und versucht, den Armen zu helfen, gerät der herzlose Peter in eine so furchtbare Wut, dass er sie erschlägt, als sie einem armen alten Männchen vor ihrem Haus Wein und Brot zur Stärkung gibt. Dieses Männchen entpuppt sich als das Glasmännchen, das ihn verflucht und droht, ihn zu zerschmettern. Es gibt ihm aber seiner mildtätigen Frau wegen 8 Tage Frist, sich zum Guten zu bekehren. Durch die Stimme seiner Frau, die ihm nachts im Traum erscheint, wird Peter bewogen, noch einmal zum Glasmännchen zu gehen und seinen 3. Wunsch einzufordern, nämlich sein lebendiges Herz zurückzuerhalten. Das Glasmännchen verrät ihm, wie er den Holländermichel überlisten kann, um sein Herz wiederzuerhalten, was Peter dann auch gelingt. Als er zurückkehrt, findet er statt der reichen Glashütte, die der Blitz verbrannt hat, ein ordentliches Bauernhaus vor, in dem seine Frau wieder lebend ist. Von jetzt an betreibt er unverdrossen sein Handwerk und wird durch eigene Kraft wohlhabend und angesehen im ganzen Wald.

In diesem Märchen besteht eine Zweiteilung einer schwäbischen Bevölkerungsgruppe im Schwarzwald. Auf der einen Seite gibt es die größeren, breitschultrigen Holzfäller und auf der anderen Seite die schönen, ernsten und würdigen Glasmacher. Beide haben jeweils ihren besonderen "Geist" oder "Dämonen", die Holzfäller den "Holländermichel" und die Glasmacher das "Glasmännlein". Das Glasmännlein ist ein guter Geist, der eher dem patriarchalen Bereich zuzuordnen ist, während der Holländermichel einem archaischen Walddämon gleicht aus dem Bereich der Magna-Mater-Natur, der die Menschen reich macht, die sich an ihn wenden, aber dafür ihr Herz fordert und es durch ein steinernes Herz ersetzt.

Ein armer Köhler, der "Kohlenmunk-Peter", wendet sich nun in einer

Notsituation zunächst an das Glasmännchen und bekommt von diesem 3 Wünsche erfüllt. Er wünscht sich als erstes, dass er so gut tanzen kann, dass er der Tanzbodenkönig wird, und als zweites die reichste Glashütte mit Pferd und Wagen dazu. Das Glasmännchen ist verärgert über die dummen Wünsche, die Peter an ihn stellt und lässt ihm den dritten Wunsch offen. Peter ist nun reich und Tanzbodenkönig, aber er gibt sein Geld mit vollen Händen aus und landet bald bei der Spielleidenschaft, wo er schließlich alles verspielt und so arm ist wie zuvor. Auch das Glasmännchen weigert sich jetzt, ihm zu helfen.

In dem Bild des Patienten ist an der übergroßen Hand, verbunden mit den Motiven von Kälte und Gefühllosigkeit, die er an der eigenen Mutter erlebt hatte, unschwer zu erkennen, dass es sich hierbei um den Animus der Mutter, oder besser gesagt um einen negativen kollektiven Animus der archetypischen Magna Mater handelt.

In der Therapie projizierte der Patient diese Figur im Sinne einer positiven Übertragung (Freud 1950) zunächst auf mich und konnte in den darauf folgenden Stunden erstmalig seine Aggressionen gegen Autoritätsfiguren in einer persönlichen Auseinandersetzung austragen. Nach der immer wiederkehrenden Durcharbeitung dieser beiden Bilder verschwanden die Ängste des Patienten vollständig, und er konnte eine sehr positive innere und äußere Entwicklung durchmachen. Es gelang ihm auch, den ungeliebten Beruf des Fotolaboranten zu verlassen, seinen eigentlichen Berufswunsch wieder aufzunehmen und seine masochistische Beziehung in der Streitehe mit seiner Frau zu normalisieren. In seinem neuen Beruf absolvierte er die entsprechenden Ausbildungen und Abschlüsse. Zufällig hatte ich die Gelegenheit, den Patienten 20 Jahre später wiederzusehen, und es stellte sich heraus, dass der Behandlungserfolg angehalten hatte, sodass man in diesem Fall medizinisch gesehen von einer Heilung sprechen konnte.

Ich möchte nun zunächst ein grafisches Schema des negativen Mutterkomplexes geben, um den Aufbau des Komplexes sowie die Beziehungen zwischen Komplexkern und -schale auf der einen Seite sowie seine Beziehungen zum Ich Komplex als Zentrum des Bewusstseins auf der anderen Seite zu veranschaulichen (Abb. 6). Natürlich handelt es sich hierbei nur um eine metaphorische,

zweidimensionale Annäherung an ein an sich räumlich nicht erfassbares Gebilde, wie es die menschliche Psyche nun einmal darstellt.

Ich habe in dieser Darstellung den Vaterkomplex, der selbstverständlich auch eine Rolle spielt, vollständig vernachlässigt, da bei diesem Patienten erstens der Mutterkomplex in der Therapie sehr weitgehend im Vordergrund stand und zweitens eine Einführung der Strukturen des Vaterkomplexes den Rahmen dieses Kapitels überschreiten würde. Er wird an anderen Stellen behandelt. Ich habe also auf die väterlichen Einflüsse auf den Mutterkomplex dieses Patienten hier verzichtet.

#### Abb. 6

Die gestrichelte Linie A stellt die Grenze zwischen Bewusstsein und persönlichem Unbewussten dar, deren relative Durchlässigkeit durch die offenen Intervalle gekennzeichnet ist. Über diese Grenze können ständig Inhalte aus dem Unbewussten ins Bewusstsein auftauchen bzw. umgekehrt Inhalte aus dem Bewusstsein ins Unbewusste absinken. Im Zentrum des Bewusstseinsfeldes befindet sich als größerer Kreis der Ich-Komplex, der partiell ins Unbewusste hinabreicht. Durch letzteres sind die unbewussten Anteile des Ich, wie z. B. das Traum-Ich und das Körper-Ich, gekennzeichnet. Grundsätzlich müsste dieser Anteil natürlich bis ins kollektive Unbewusste hinabreichen, da die Möglichkeit zur Strukturentwicklung eines Ich-Komplexes überhaupt bis ins kollektive Unbewusste und dessen psychoide Schichten herunterreicht. Hierauf wird aber zu Gunsten einer anschaulichen Darstellung verzichtet.

Die kleineren, dem Ich-Komplex im Bereich des Bewusstseins anliegenden 4 Kreise sollen jeweils ein im Jetzt und Hier stattfindendes, angsterregendes Erlebnis, das komplexmobilisierend wirkt, darstellen. Unter D sollen hierbei Erlebnisse verstanden werden, die in einer direkten Verbindung zu der nächsten persönlichen weiblichen Beziehungsfigur stehen (also in diesem Fall zur Ehefrau), deren Emotionen durch den Komplex gefärbt sind. In O sind diejenigen Erlebnisse enthalten, die sich auf den weiteren Kreis von Figuren beziehen, auf die die negative Mutter projiziert wird (in der aktuellen Situation die Schwiegermutter); ® umschließt hier die männlichen

Figuren, also seine Autoritätsängste (z. B. gegenüber dem jetzigen Chef), die in einer Beziehung zu dem mütterlichen Animus stehen, und schließlich umfasst G das Erleben an der gefährlichen Umwelt, das sich tödlich auf ihn auswirken könnte (wie z. B. die Angst, durch Zyankali in seinem Fotolabor vergiftet zu werden).

In der nächsten Schicht unterhalb der Bewusstseinschwelle und dicht angelagert an den unbewussten Ich-Anteil, d. h. also relativ bewusstseinsfähig, sind unter 1-4 diejenigen Erlebnisse auf den gleichen Beziehungsebenen angeordnet, die unmittelbar zurückliegen und jederzeit reproduziert werden können.

In der nächsttieferen Schicht folgen dann Erlebnisse, die sich etwa zwischen dem 11. und 20. Lebensjahr in diesem Bereich abgespielt haben und die etwas schwerer erinnerbar, aber durchaus noch reproduzierbar sind. Unter 1" wäre hier z. B. das Erlebnis einer zutiefst enttäuschten Liebe zu verstehen, ein Mädchen, mit dem er auf einer Fahrradtour zunächst eine Beziehung aufnehmen konnte, die sich aber dann ziemlich kalt, wie er es erlebte, von ihm ab- und einem anderen zuwandte. 2" wäre z. B. eine beängstigende Lehrerin oder eine ältere Verkäuferin, die ihn schroff behandelt hatten und denen gegenüber er sich nie hatte durchsetzen oder wehren können. 3" enthält frühe, teils latente, teils auch manifeste homosexuelle Erlebnisse, bei denen er jeweils die passive Rolle gespielt hatte, auch verbunden mit dem Erleben von Überwältigtsein und starken Beängstigungen. Wie in allen Fällen eines negativen Mutterkomplexes, spielte auch bei diesem Patienten die latente bzw. die partiell manifeste Homosexualität innerhalb der Analyse eine erhebliche Rolle. 4" stellt dann frühes beängstigendes Erleben an der Welt dar. Hierher gehört z. B., dass der Patient nie in der Lage war, Obst zu essen, das nicht ganz sorgfältig gewaschen war. Als er darauf zu sprechen kam, äußerte er spontan, dass er noch heute jemand vor Neid und Wut den Hals umdrehen könnte, der einen Apfel aus der Tasche zöge und genussvoll hineinbiss.

Es folgt dann die durchgezogene Linie innerhalb des persönlichen Unbewussten, die die Verdrängungsdecke im 11. Lebensjahr nach dem Tod der Mutter darstellt. Sie ist hier als A' bezeichnet. Alles, was unterhalb dieser Linie an komplexhaftem Erleben liegt bzw. lag, war

verdrängt und konnte erst während des analytischen Prozesses wieder bewusst gemacht werden. Zur Abgrenzung habe ich dieses mit I-IV bezeichnet.

Unter I sind hier die frühen Erlebnisse zu verstehen, wo er von der persönlichen Mutter geprügelt oder bestraft wurde. Hierher gehören z. B. einige Szenen, die er sehr eindringlich schilderte, wo er an einem Bleistift oder etwas anderem geleckert hatte und die Mutter ihn zum Ausguss zerrte, um ihm mit einer Bürste die Zunge abzuschrubben. Gleichzeitig bezog er in solchen Situationen selbstverständlich Prügel (Mutters große Hand!). II behandelt z. B. ein Erlebnis aus einer frühen Evakuierung, wo er von den dortigen Erzieherinnen sehr schlecht behandelt und häufig verprügelt wurde, bis er -schließlich an die Mutter einen Brief schrieb, dass sie ihn zurückholen möchte, was sie auch tat. III wäre eine andere frühe Erinnerung: Er hatte seine Spielzeugfeuerwehr beim Spielen kaputt gemacht. Mutter drohte ihm, das dem Vater zu sagen, was sie auch tat, als dieser abends nach Hause kam. Daraufhin bezog er diesmal die Prügel von Vater. Unter IV wäre dann in erster Linie das ganze Erleben um die Erkrankung der Mutter an einer Pneumonie und ihren Tod zu verstehen. An sich wäre dies ein Ereignis, von dem man annehmen sollte, dass er sich noch recht lebhaft daran erinnern konnte, das aber auch einschließlich der Beerdigung und der direkt nachfolgenden Zeit vollständig aus dem Bewusstsein ausgelöscht war und unter einer stabilen Verdrängungsdecke gehalten wurde.

Es folgt dann die 2. gestrichelte Linie, die den Übergang zwischen dem persönlichen und dem kollektiven Unbewussten darstellt. Im Zentrum des kollektiven Unbewussten befindet sich der oval gezeichnete Kern des Mutterkomplexes, der mit seinem größeren Anteil umgekehrt wie der obige Ich-Komplex im kollektiven Unbewussten liegt, aber mit einem kleinen Teil in das persönliche Unbewusste hineinreicht. In diesem Komplexkern sind verschiedene Bezirke in verschiedenen Schraffierungen eingezeichnet, die hier die Aktivierung der Kernelemente des in diesem Falle negativen Mutterkomplexes darstellen sollen. Im oberen Bereich, d. h. im Bereich des Komplexkernes, der in das persönliche Unbewusste hineinreicht, sind das unter a erfasste Erleben aus dem 3. Lebensjahr einer paranoid-vergiftenden Welt,

bedingt durch die Ängste der Mutter, als er die beiden Hühnereier gegessen hatte. Unter b gehört zu diesem Komplexkern das Erlebnis mit dem Roller und seine eigene reale Blutvergiftung aus dem 6. Lebensjahr, in dem er die reale Gefährlichkeit und dämonische Vergiftung durch die Mutter Erde am eigenen Körper erfahren hatte.

Durch diese ganz frühen, persönlichen Erlebnisse, bei denen man entsprechend dem Problem von Freuds Traumatheorie natürlich diskutieren kann, ob sie tatsächlich so real stattgefunden haben oder ob sie Symbolformationen darstellen, die in kondensierter Form die frühe innerpsychische Situation des Kindes symbolisch schildern, werden nun im kollektiven Unbewussten innerhalb des Komplexkernes die Bereiche c und d mobilisiert. Diese kamen in der Analyse in Form der beiden Bilder hoch, die die großen kollektiven Hintergrundfiguren dieses Komplexes darstellen: die Mutterhexe und -hure sowie der Holländermichel als der negative Animus der Magna Mater.

Weite Bereiche dieses Komplexkerns sind hier weiß gelassen, um anzudeuten, dass es sich um Zonen innerhalb des Kernes eines Mutterkomplexes handelt, die infolge dieser spezifischen individuellen Lebensgeschichte nicht mobilisiert worden sind und auch nicht mit den entsprechenden archetypischen Hintergrundbildern aufgefüllt sind. Man muss sich dieses gesamte zweidimensionale Gebilde nicht nur dreidimensional und in ständiger Bewegung vorstellen, sondern sogar vierdimensional, da die einzelnen Punkte jeweils subjektiv ihre eigene Zeit haben. Der gesamte Komplex wird durch einen Auslöser, sei es Streit mit der Ehefrau, Differenzen mit einem Vorgesetzten, Begegnung mit einem Polizisten, Anfassen eines verschmutzten Gegenstandes oder ähnliches mobilisiert, und zwar auf allen Ebenen gleichzeitig.

Dieses gleichzeitige Nebeneinander der verschiedenen zeitlichen Ebenen lässt sich bei der Aktivierung eines Komplexes innerhalb der analytischen Situation auch empirisch beobachten. In diesen Situationen mischt sich sowohl in Mimik, Stimmlage und Ausdrucksform Zurückliegendes, Pubertäres und auch Frühkindliches. Eine weitere interessante Komponente bei der Mobilisierung eines Komplexes ist, dass in ihm nicht nur Gegenwärtiges und Vergangenes, sondern im prospektiv-finalen Sinne auch Zukünftiges zu Tage treten kann. So

können noch im Unbewussten liegende, "reifere" Anteile der Persönlichkeit in Erscheinung treten. Das klassische Beispiel eines derartigen Komplexes, der offensichtlich größere Anteile einer potenziell reiferen Persönlichkeit enthielt, hat Jung (1966) in seiner Dissertation "Zur Psychologie und Pathologie so genannter okkultur Phänomene" beschrieben.

Es gibt nun offenbar in Bezug auf die Komplexstärke in der Beziehung zum Ich-Komplex 2 Situationen, die man unterscheiden kann: In der ersteren wird der Komplex zwar mobilisiert, und es tauchen entsprechende Phänomene, wie Spannungen, Ängste, Fehlleistungen usw. auf, die Steuerungsfunktion des Ich bleibt aber erhalten, sodass der Betreffende noch in der Lage ist, sich der Situation gegenüber relativ rational-angepaßt zu verhalten. Bezogen auf unseren Patienten wäre das z. B. der Fall, wenn er einem Polizisten auf der Straße begegnet, seine Spannungen und Ängste zwar verspürt, aber doch in der Lage ist, an diesem vorbeizugehen und seinen einmal eingeschlagenen Weg fortzusetzen. In der 2. Situation ist soviel Energie innerhalb des Komplexes mobilisiert, dass dieser die Steuerungsfunktionen des Ich außer Funktion setzt und der Betreffende nicht mehr in der Lage ist, ich-synton zu reagieren. Das Ich wird gewissermaßen von dem Komplex überflutet, und dieser reagiert an Stelle des Ich. Es tritt hierbei die Situation ein, die Jung (Jung 1967 b) so treffend geschildert hat, dass man nicht mehr einen Komplex hat, sondern dass der Komplex einen selbst hat. Wie stark eine derartige Komplexreaktion sein kann, hat mir in sehr eindrucksvoller Weise einmal eine jüdische Patientin in einer Stunde geschildert:

Sie hatte auf der Autofahrt zur Sitzung versucht, einem Motorradfahrer auszuweichen, der sich durch die Autofahrer hindurchschlängelte. Da sie dies schon etwas ängstlich tat, fühlte sich der Motorradfahrer von ihr wohl offensichtlich eher behindert, und als sie gleichzeitig an einer Kreuzung bei einer roten Ampel ankamen und nebeneinander standen, rief er ihr einige unwirsche Worte zu. Den Inhalt konnte die Patientin gar nicht verstehen, da sie die Fenster ihres Wagens geschlossen hatte, sondern sie sah nur aus der Miene und den Mundbewegungen des Motorradfahrers, dass er etwas Drohendes zu ihr herüberrief. Die Patientin geriet daraufhin in einen Ausnahmezustand, das ganze

Straßenbild verschwand fast vor ihren Augen, und sie stürzte in einen heftigen Angstanfall. Nur mit Mühe gelang es ihr, den Wagen hinter der Kreuzung an den Bürgersteig zu lenken, wo sie am ganzen Körper zitternd etwa 10 min stehen bleiben musste, bis sie sich allmählich wieder beruhigt hatte, um weiterfahren zu können.

Der Hintergrund dieses Erlebnisses ließ sich dann in der Stunde rekonstruieren: Die Patientin hatte einen sehr massiven negativen Vaterkomplex. Beide Eltern waren während des Krieges in Konzentrationslagern gewesen, die sie aber überlebt hatten. Ihre nach dem Krieg geschlossene Ehe verlief von Anfang an sehr unglücklich, und die Eltern wurden bereits im 4. Lebensjahr der Patientin geschieden. Die Patientin wuchs bei der Mutter auf, die ihrerseits den Vater und auch die ganze väterliche Familie stark verteufelte. Alles Gute kam von der mütterlichen Seite her und von der mütterlichen Familie, und alles Schlechte und Böse von der väterlichen. Ihre ersten 4, noch als relativ glücklich erlebten Kindheitsjahre verlebte die Patientin in Israel, dann kam sie mit der Mutter zusammen nach Deutschland, wo sie über sehr lange Zeit in einem Zimmer gefangen gehalten wurde, nicht nach draußen und nicht einmal aus dem Fenster sehen durfte, weil die Mutter befürchtete, dass sie vom Vater entführt werden könnte. In Verbindung mit dieser Situation und den extrem belastenden Konzentrationslagererlebnissen der gesamten jüdischen Großfamilie, von der nur ein kleiner Teil die nationalsozialistischen Massaker überlebt hatte, bekam Deutschland für diese Patientin verständlicherweise den Akzent eines ganz negativen, dämonischen "Vaterlandes" im archetypischen Sinn, obwohl beide Eltern keine gebürtigen Deutschen waren. Diese Patientin erfuhr auch deutlich, dass sie nach Überschreiten der deutschen Grenze regelmäßig ein Befreiungsgefühl erlebte und viele Einengungen und Ängste, die sie innerhalb Deutschlands hatte, von ihr abfielen. So hatte für sie Deutschland als Ganzes symbolisch den Charakter eines Konzentrationslagers, eines Eingeschlossenseins in einem engen Raum, wo man dauernd befürchten musste, dass etwas Schreckliches passierte, und der Motorradfahrer wurde zu einem SS-Bewacher, dessen Unwillen eine Todesangst, verbunden mit im Hintergrund liegenden, latenten schwersten Aggressionen in ihr auslöste.

Nach meiner Erfahrung wird bei der ersten geschilderten Situation, in der die Steuerungsfähigkeit des Ich erhalten bleibt, offenbar nicht der ganze Komplex mobilisiert, sondern nur alle die Erlebnisformationen, die mit diesem bestimmten Auslöser zusammenhängen. Im Fall des oben ausführlich beschriebenen Patienten war das sehr deutlich zu beobachten: Als er das z. Bild, den "Holländermichel", in die Analyse brachte und innerhalb der Übertragungs-Gegenübertragungs-Situation diesen auf mich projizierte, kamen an Assoziationen immer nur mit männlichen Autoritäten verbundene Ereignisse, auch homoerotische und homosexuelle Tendenzen sowie mit dem Vater als Animus der Mutter verbundene Erinnerungen. Es wurde also das System mobilisiert, das im Schema mit 3, 3', 3" und HI, im Komplexkern mit Mutteranimus bezeichnet ist. Anders war die Situation im Zusammenhang mit der Mobilisierung der "Hexe", da zu diesem Bild, das ihm auch erheblich größere Ängste bereitet hatte, Assoziationen kamen, die sich auf alle 4 Bereiche bezogen. Die Energiestärke, die im letzteren Fall aufzutreten pflegt, ist in vielen Fällen höchst erstaunlich, da sie das normalerweise einem Menschen zur Verfügung stehende psychische Libidoquantum häufig bei weitem übersteigt. Sie ähnelt dem, was wir in Ausnahmesituationen häufig beobachten können, nämlich dass der Betreffende hier kurzfristig über Energiequantitäten verfügen kann, die er selbst bei sich nicht für möglich gehalten hätte und mit diesen eine Art "übermenschlicher" Leistungen vollbringt. Es ist offenbar so, dass uns im kollektiven Unbewussten eine Energiereserve zur Verfügung steht, eine Art schlafender Energie, die sich willensmäßig gar nicht mobilisieren lässt, sondern die nur durch eine Komplexreaktion, sei es in rettender, konstruktiver oder in destruktiver Weise, ausgelöst werden kann.

Ich möchte abschließend die Frage erörtern, die, obwohl mit unseren heutigen Möglichkeiten unbeantwortbar, mir doch als Hypothese wichtig zu sein scheint, nämlich ob es sich bei der Auslösung des Komplexes um eine Kausalkette handelt oder um eine echte Synchronizität der Aktivierung der in den verschiedenen Ebenen liegenden Erlebnisqualitäten.

Sollte das Prinzip der Synchronizität bei der Mobilisierung eines Komplexes eine größere Rolle spielen, so würde das eine Brücke schlagen zu der Tatsache, die mir hier wichtig erscheint, dass Komplexe

sich in der Regel nicht nur innen, sondern auch außen konstellieren und mit ihren psychischen Energien. das Individuum transzendieren. Dies spielt insbesondere in der Übertragungs-Gegenübertragungs-Situation eine erhebliche Rolle, wenn derartige Komplexe innerhalb der analytischen Situation mobilisiert werden, und führt dann zu gehäuft auftretenden, parapsychologisch anmutenden Phänomenen, wie wir sie in unseren Übertragungs-Gegenübertragungs-Arbeiten (Dieckmann u. Blomeyer 1971) beschrieben haben. Ich gehe deswegen an dieser Stelle etwas ausführlicher auf dieses Problem ein. Die Kausalkette wäre so vorstellbar, dass durch den Auslöser, d. h. beispielsweise die aktuelle Begegnung mit der Autorität (3), zunächst frühere, relativ aktuelle Erfahrungen mit der gleichen Autorität (3') aktiviert werden, dann die pubertären Erlebnisse bis zum 11. Lebensjahr (3"), und schließlich werden unter der Verdrängungsdecke die frühkindlichen Erlebnisse am Vater und im Komplexkern der Mutteranimus mobilisiert (III). Synchronizität würde bedeuten, dass keine Kausalkette vorhanden wäre, sondern alle Erlebnisbereiche unter 3 oder im Extremfall sogar sämtliche hier erfassten Qualitäten, die ja alle untereinander in Verbindung stehen, ohne jede zeitliche Verzögerung aktiviert werden.

Es gibt in der modernen Physik ein Phänomen, das man für einen derartigen Vorgang als Metapher benutzen könnte. Es handelt sich um das EPR-Experiment und das Theorem von Bell (v. Franz 1988). Kreisende Elektronen besitzen einen sog. "Spin", wobei das Teilchen bei einer gegebenen Rotationsachse in der einen oder in der anderen Richtung kreiseln kann. Erst wenn man eine Messung für eine beliebige Rotationsachse durchführt, kann man finden, dass das Elektron in der einen oder anderen Richtung um diese Achse kreiselt. Das bedeutet, dass das Teilchen im Augenblick der Messung eine bestimmte Rotationsachse erhält, während es vorher nur eine Tendenz oder ein Potenzial hatte, das zu tun. Das EPR-Experiment besteht nun darin, dass man 2 Elektronen in einen Zustand versetzt, in dem sie in entgegengesetzter Richtung kreiseln. Nun entfernt man diese beiden makroskopisch voneinander, wobei die Entfernung beliebig groß sein und das eine sich in Berlin befinden kann und das andere in New York oder auf dem Mond. Die Quantentheorie besagt nun, dass in einem System von 2 Teilchen, deren gesamter Spin = 0 ist, der Spin der beiden Teilchen um jede beliebige Achse stets in Korrelation - in

entgegengesetzten Richtungen verlaufend - sein muss, obwohl der jeweilige Spin der Teilchen vor der Messung nur als Tendenz oder Möglichkeit existiert. Paradox an diesem Experiment ist, dass es dem Beobachter freisteht, die Messachse zu wählen. Sobald er diese Wahl getroffen hat, verwandelt die Messung die Tendenz der Teilchen, um verschiedene Achsen zu kreiseln, in Gewissheiten. Hierbei können wir die Messachse im letzten Augenblick wählen, d.h. wenn beide Teilchen schon sehr weit voneinander entfernt sind. Sobald wir aber die Messung an Teilchen 1 durchgeführt haben, wird Teilchen 2, auch wenn es Tausende von Kilometern entfernt ist, einen ganz bestimmten Spin annehmen, aufwärts oder abwärts, wenn wir eine vertikale, links oder rechts, wenn wir eine horizontale Achse gewählt haben. Dies geschieht im gleichen Augenblick, da nach Bohr das Zweiteilchensystem ein unteilbares Ganzes darstellt, selbst wenn die Teilchen durch riesige Entfernungen voneinander getrennt sind. Obwohl sie eben im Raum weit voneinander entfernt sind, sind sie durch unmittelbare, nichtlokale Zusammenhänge miteinander verbunden, und dieses Phänomen transzendiert unsere konventionelle Vorstellung von Informationsübermittlung.

Metaphorisch könnte es sich bei unserem Komplexsystem um etwas Ähnliches handeln. Obwohl die verdichteten einzelnen Erlebnisformationen zu unterschiedlichen Zeiten gehören und in ganz verschiedenen Ebenen des Bewusstseins und des Unbewussten liegen, sind sie gleichzeitig doch ein unteilbares Ganzes und reagieren auch dementsprechend. Natürlich handelt es sich hierbei nur um eine Hypothese, da uns jede Möglichkeit fehlt, die Informationsübermittlung und die libidinösen Quantitäten bei psychischen Vorgängen zu erfassen bzw. zu messen. Trotzdem könnte diese Hypothese einiges an Wahrscheinlichkeit für sich haben, da uns allen bekannt ist, dass sich besonders bei Zuständen, die von hoher Affektivität begleitet sind, wie das bei der Auslösung von Komplexen geschieht, Synchronizitätsereignisse gehäuft auch im Umfeld der betreffenden Person einstellen und zu beobachten sind. Die Mobilisierung der archetypischen Energien schafft ja nach Jungs (1968 b, S. 312 f.) späteren Erkenntnissen im Sinne der UnusMundus-Theorie und der Konzeption Erich Neumanns (Neumann 1959) von der "Einheitswirklichkeit" Konstellationen, die über das System des

Individuums hinausgreifen.

## 6. Der Komplexkern

Ehe wir uns dem Aufbau des Komplexkernes und seiner Problematik widmen, ist es noch einmal wichtig, auf das Problem des frühen Jung zurückzukommen, der ja 2 verschiedene Arten von Komplexen unterschieden hatte: zum einen die, die nur aus dem persönlichen Unbewussten kamen, zum anderen diejenigen, deren Kern im archetypischen Bereich zu finden war. Es erscheint daher sinnvoll, noch einmal einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Positionen, wie wir sie bei C. G. Jung selbst finden, zu geben.

Er hatte sich bekanntlich viele Jahre nach der Entdeckung der gefühlsbetonten Komplexe im Assoziationsexperiment mit diesen beschäftigt. Hierbei äußert er an mehreren Stellen (Jung 1966, 1967 b), dass Komplexe Inhalte des persönlichen Unbewussten seien, während die Inhalte des kollektiven Unbewussten aus den Archetypen bestünden. Diese frühe Auffassung geistert noch immer in der Literatur herum und wird so auch z.B. von Vehkowsky in seinem Buch Das kollektive Vergessen (Velikowsky 1982) in dieser Form übernommen. Diese Äußerungen C. G. Jungs stimmen aber nicht damit überein, dass er an anderen Stellen ausdrücklich von 2 verschiedenen Kategorien von Komplexen spricht, von denen die eine auf Grund persönlicher Erfahrungen im individuellen Leben erworben worden sei, es aber andere Komplexe gebe, die sich vorher nie im Bewusstsein befunden hätten und die deshalb nie verdrängt sein könnten. Diese Komplexe, die an bestimmten Schwellensituationen des psychischen Lebens für eine andere, neue Bewusstseinstellung sorgen sollten und irrationale Inhalte enthielten, welche dem Individuum nie vorher bewusst gewesen seien, entstammten dem kollektiven Unbewussten (Jung 1967). Diese kollektiven Komplexe erwähnt er in seiner Energetik der Seele (1968 e) und zieht hier bereits eine Parallele zu dem Seelen- und Geisterglauben der Naturvölker. Sehr deutlich unterscheidet er diese 2 Kategorien von Komplexen dann in seiner Arbeit über Die psychologischen Grundlagen des Geisterglaubens (Jung 1967 a), indem er den von den Naturvölkern sog. "Seelenverlust" gegen die "Besessenheit" durch einen Geist abgrenzt. Die Komplexe des persönlichen Unbewussten, die v. a. durch

frühe traumatische Ereignisse oder bestimmte strukturelle Familienatmosphären in der Frühkindheit entstehen, werden in der Regel durch Verdrängung oder Versinken in das Unbewusste unbewusst. Diese Abspaltung eines Komplexes des persönlichen Unbewussten vom Ich-Komplex, der infolge seiner emotionalen Aufladung keineswegs seine Aktivitäten verliert, wird natürlich vom Ich-Komplex als ein Libidoverlust erlebt und entspricht so dem Seelenverlust der Naturvölker. Gelingt es, einen solchen Komplex aufzulösen bzw. seine Inhalte dem Bewusstsein wieder zugänglich zu machen, so empfindet der betreffende Mensch eine erhebliche Erleichterung und infolge des Zuwachses an Libido auch das Gefühl der Verstärkung seiner psychischen Kräfte.

Ganz anders verhalte es sich mit den Komplexen, die aus dem kollektiven Unbewussten stammen und vorwiegend mit irrationalen mythologischen Inhalten ausgestattet seien. Der Einbruch eines derartigen kollektiven unbewussten Komplexes sei dagegen für das Bewusstsein ein äußerst unangenehmes, oft sogar gefährliches Ereignis. Diese Komplexe träten immer dann auf, wenn eine äußere Erfahrung sehr erschütternd auf das Individuum eingewirkt hätte, sodass seine bisherige Lebensanschauung zusammenzuberechen drohe oder die Inhalte des kollektiven Unbewussten aus irgendeinem anderen Grunde eine derartig große Energie erhalten hätten, dass sie wie ein fremder Geist oder Dämon in das Bewusstsein einbrächen. Da Jung aber grundsätzlich immer vom gesunden Aufbau der Psyche ausgegangen ist und die Prospektivität der Tätigkeit des menschlichen Unbewussten betont hat, werden auch die Komplexe des kollektiven Unbewussten von ihm nicht als grundsätzlich pathologisch angesehen, sondern sie enthalten in ihren mythologischen Symbolen die Ansätze und Möglichkeiten zu einer grundlegenden Bewusstseinsveränderung. Dies wird in späteren Kapiteln noch an entsprechenden Fallbeispielen deutlich gemacht werden.

Aus der Praxis meiner analytischen Tätigkeit haben sich allmählich Zweifel ergeben, ob diese Zweiteilung der Komplexe (persönliches Unbewusstes einerseits und kollektives Unbewusstes andererseits) sinnvollerweise aufrecht zu erhalten ist, obwohl sie noch heute von vielen Jungianern benutzt werden (Seifert 1981). Bereits in seinem

Vorwort zu der 1. Ausgabe des Buches von Jolande Jacobi (Jacobi 1971) zieht Jung selbst eine Verbindung zwischen dem Komplex des persönlichen Unbewussten und dem kollektiven Unbewussten. Er äußert hier die Ansicht, dass die Komplexe auf "typischen Grundlagen" beruhen, die einer emotionalen Bereitschaft bzw. den Instinkten entsprechen. Diese Instinktresiduen äußern sich beim Menschen in zweierlei Hinsicht, insofern nämlich, als sie auf der einen Seite einen dynamischen Aspekt haben, d. h. eine relativ hohe Aufladung von Triebenergie, und auf der anderen Seite einen formalen. Dieser formale - man könnte auch sagen "geistige" - Aspekt der Instinkte äußert sich beim Menschen in unreflektierten, unwillkürlichen Fantasiebildern, die ihrerseits wieder weite Bereiche der menschlichen Innenwelt in Anspruch nehmen und bei dem betreffenden Individuum bestimmte Haltungen und Handlungen hervorrufen. Hier wird also eine direkte Verbindung gezogen zwischen dem Komplex, der sich im persönlichen Unbewussten als eine Akquisition aus dem individuellen Leben äußert, und einer tieferen Grundlage, die in den Archetypen des kollektiven Unbewussten verankert ist. Williams (1988) hat diesen Gedanken noch erheblich schärfer und deutlicher aufgegriffen, indem sie von einer "indivisibility of the collective and personal unconscious" spricht und darauf hinweist, dass persönliche Elemente immer in Verbindung mit dem kollektiven Unbewussten auftreten, von dem her sie ihre Beziehung zum Bewusstsein bekommen, und umgekehrt kollektive Inhalte im persönlichen Unbewussten enthalten sind, die die starken beängstigenden Energiequantitäten liefern. Sie sagt dies allerdings ganz allgemein über das kollektive und das persönliche Unbewusste aus und bezieht sich nicht ausdrücklich auf die Unterscheidung zwischen Komplexkern und Komplexschale, was aber sinngemäß dieser Konzeption entsprechen würde.

Auch in Jungs Alterswerk, dem *Mysterium coniunctionis* (GW Bd. 2) taucht dieser Gedanke in der Beziehung des Komplexkerns zum bewussten Ich-Komplex wieder auf. Der Ich-Komplex als der alternde, schwache König Sol bedarf der Erneuerung, einer immer wiederkehrenden Erneuerung im Verlaufe des Individuationsprozesses. Meist besteht bereits eine unbewusste Verbindung zu einem Komplex mit archetypischen Grundlagen, der in der Lage ist, die neuen geistigen Inhalte und die Wiedernerneuerung der dynamischen Kräfte

durchzuführen und mit seiner Bewusstwerdung den alternden König zu entthronen. Da die Komplexe als außerordentlich differenzierte Gebilde in der menschlichen Psyche eine Art Teilpersönlichkeiten darstellen, spricht Jung ihnen hier gewisse bewusstseinsfähige Luminositäten zu, womit der Gedanke ausgedrückt wird, dass die altersschwach gewordene Dominante des Bewusstseins durch diese "Nebenlichter", die bereits eine Art von Bewusstsein oder Bewusstseinsmöglichkeit enthalten, auch erneuert und gestärkt werden kann.

Es ist klar, dass ein Komplex immer aus einer Mischung von kollektivem und persönlichem Material besteht, und je weiter seine Teile vom Ich-Komplex dissoziiert sind, desto mythologischeren Charakter enthalten sie. Ich stelle hier aber die Hypothese auf, dass auch im Komplexkern, also bei einer weitgehenden Dissoziation vom Ich-Komplex, ganz frühe persönliche Erfahrungselemente in den Kern des Komplexes eingearbeitet sind und bei der Struktur des Kerns beachtet werden mussten. Diese sind meist klinisch schwer zu rekonstruieren, da sie außerhalb des Erinnerungsbereiches in der allerersten Lebenszeit liegen. Sie lassen sich aber doch hypothetisch entweder nach bestimmten frühen Ereignissen, z. B. sehr frühe Geburt eines nachfolgenden Geschwisters, Hospitalisierung oder nach den bestimmten Charakterstrukturen der Eltern mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit einsetzen.

Ich werde nun im Folgenden zunächst einmal als Beispiel einen Fall beschreiben, in dessen Analyse 4 zunächst sehr verschieden erscheinende Komplexe nebeneinander bestanden. Es wird aber keine großen Komplikationen ergeben, diese 4 unterschiedlichen Komplexe in die von mir beschriebenen Grundkomplexe einzuordnen.

Bei der Patientin trat in den einzelnen Phasen der Analyse stets der eine oder der andere Komplex mehr in den Vordergrund, obwohl sie alle natürlich auch immer zur gleichen Zeit vorhanden waren. Es handelte sich hierbei zunächst einmal um den Komplex eines apollinisch strahlenden Vatergottes, einer allmächtigen, hochverehrten Figur, die das Leben der Patientin bestimmte und von der sie in völliger Abhängigkeit gehalten wurde.

Bringt man das Schema dieses allmächtigen Vatergottes in das von mir variierte Modell, das Jung im Aion (Jung 1976 a) in seinen Pyramidenschemata publiziert hat, so würde sich hierbei zunächst das folgende Bild ergeben: Diese apollinische Gottheit würde an der obersten Stelle der 1. Pyramide stehen, in der die positive Vaterfigur erfasst ist. Ich muss hier ausführen, dass Jung in seinem Pyramidenschema das Selbst zu erfassen versucht hat und ich zunächst den Versuch mache, im Sinne einer allgemeinen Neurosenlehre, die auf den Komplexen aufbaut, innerhalb von 2 untereinander verschiedenen Pyramiden die beiden großen Komplexe des archetypischen Vaters und der archetypischen Mutter zu erfassen und diese beiden später in dem von Jung gegebenen Schema des Selbst zusammenzufassen.

Wenn ich also diesen apollinischen Vater in einer derartigen Pyramide darstellen will, so müsste diese so aussehen, wie in Abb. 7 dargestellt.

Abb. 7a,b Struktur eines Archetyps a: Vater b:Mutterarchetyp

Ich muss nun zunächst einige Erläuterungen zu den angegebenen Pyramidenschemata des Vater- und Mutterarchetypus geben, bevor ich in meiner Falldarstellung fortfahre. Ich habe die beiden Schemata entsprechend dem, was in der Komplexdiagnostik notwendig ist, verändert und sie nicht mit den mythologisch-biblischen Namen versehen, wie Jung dies insbesondere bei den obersten beiden Pyramiden getan hat. Auch fehlt in meinem Schema die Spannung zwischen Diabolus und Christus, die ich erst in das vereinende Selbstsymbol aufnehmen will.

Bei der 1. Pyramide, die den verschiedenen Erscheinungsformen des Vaterarchetyps entsprechen soll, können Sie oben an der Spitze das Gottesbild erkennen, das von der kindlichen Seele nach unserer Konzeption in erster Linie auf den Vater projiziert wird. In unserer Falldarstellung war der Vater ein apollinischer Gott von höchster Reinheit und strahlendem Bewusstsein. Selbstverständlich muss es sich in anderen Fällen nicht um einen apollinischen Gott handeln, sondern es kann genauso gut die Figur eines Zeus, eines Dionysos, eines Ares oder eines Hephaistos sein. Der griechische Götterhimmel verfügt über so

viele differenzierte Figuren, dass man eigentlich meistens an ihnen die Idealisierungen ablesen kann, denen ein Patient in der Anbetung seines Gottes erliegt. Auch Pluto als Gott des Geldes kommt hierfür nicht sehr selten in Frage. Auf diese Weise lässt sich oft nach nicht allzu langer Zeit eine gewisse Diagnostik der höchsten Werte stellen, denen ein bestimmter Patient nachzustreben versucht.

Bleiben wir aber zunächst einmal bei unserer Patientin mit dem apollinischen Gottesbild und versuchen wir den anderen Komplexen, die ebenfalls in ihrer Psyche vorhanden waren, auf die Spur zu kommen. Als 2. Komplex existierte bei dieser Patientin das Kernelement des archetypischen Bildes eines negativ verwehrten alten Mannes mit mörderischen Aggressionen, ein Split, wie wir ihn in Borderlinefällen, aber nicht nur in diesen sehr häufig finden. Es handelte sich hier also um dem Komplex eines negativen Senex, wie er auf der Schattenseite der 2. Pyramide links oben zu finden ist.

Vor diesem negativen Senex befand sich die Patientin nicht nur im ihrem Leben, sondern auch in ihren Träumen, wo er sie mit Mordinstrumenten verfolgte, dauernd auf der Flucht. Mit seinen dionysischen Verwehrungserscheinungen war er der offensichtliche Gegenpol zu der apollinischen reinen, hehren und ordnenden Gottheit. Letzteres löste in den Verhaltensweisen meiner Patientin ganz erhebliche Zwangsercheinungen aus, die sich in übertriebener Sauberkeit, tadelloser Kleidung und einer bis ins kleinste aufgeräumten Wohnung äußerte. Der andere Komplex dagegen war durch Alkoholismus, Tablettenabhängigkeit und beziehungslose Männerbekanntschaften gekennzeichnet.

Ein 3. Komplex entsprach einer deutlichen Puella mit all ihren Unreifen, wie er am besten von Linda Leonard in der Figur der Schönen beschrieben worden ist (Leopard 1985). Hierbei könnte man diesen letzteren auch als einen "Personakomplex" bezeichnen. Hinter diesem verbarg sich dann der 4. Komplex, nämlich der eines hilflosen kleinen Kindes.

Ich werde nun in meinen weiteren Ausführungen versuchen, diese 4 im Vordergrund bei dieser Patientin stehenden Komplexe unter die

Kernelemente des ambivalenten Vaterkomplexes dieser Tochter zu subsumieren, wobei ich gleichzeitig meine Vorstellungen vom Aufbau des Komplexkerns entwickeln will. Ergänzend möchte ich noch darauf hinweisen, dass genauso, wie ich es bei der Figur des apollinischen Gottes ausgeführt habe, auch der negative Senex völlig verschiedene Erscheinungsformen haben kann. So kann er, wie es von E. Jung (1971) ausgeführt wurde, einem überstrengen Großinquisitor gleichen, er kann ein alter Saufbruder sein, ein falscher Prophet, der die Jugend verführt, und ähnliches mehr. Das gleiche trifft natürlich genauso für die "Schöne" zu oder das "hilflose Kind". Überall gibt es die diversen Spielarten dieser verschiedenen Typen, was eben gerade das Individuelle am Menschen bedingt und ihn nicht in so einfache Schemata zwingt, wie das zuerst in den Pyramiden des Mutter- und Vaterkomplexes erscheinen mag.

Ich möchte nun die Krankengeschichte dieser Patientin schildern:

Es handelte sich um eine noch recht junge 24-jährige Patientin, die an leichten paranoiden Verfolgungszuständen, schweren Angstvorstellungen, einer ganzen Reihe von Zwangshandlungen und Zwangsvorstellungen sowie psychosomatischen Symptomen insbesondere im Magen-Darm-Bereich litt. Im großen und ganzen war es eine stark hysterische Patientin, die auch auf Grund größerer äußerer Ereignisse stark am Rande einer hysterischen Psychose stand.

Charakteristisch für sie war eine äußerst intensive Vater-Tochter-Bindung. Sie war die ausgesprochene "fille à papa". Es handelte sich also um einen deutlich positiven und auch leicht erotisierten Vaterkomplex. Der Vater selbst stammte aus einer Akademikerfamilie und hatte auch selbst die akademische Laufbahn eingeschlagen, in der er sehr erfolgreich war. Er hatte die Tochter eines relativ wohlhabenden Geschäftsmannes geheiratet. Mit dieser Frau hatte er 3 Kinder bekommen, von denen meine Patientin die Älteste war. Nach ihrer Geburt kamen in relativ kurzen Abständen noch 2 weitere Schwestern. Sie blieb aber von Geburt an das Lieblingskind des Vaters, zu dem sie ein außerordentlich inniges Verhältnis hatte und mit dem sie, selbst als sie bereits älter war, eine ganze Reihe von Reisen allein unternahm. Die Mutter war nach dem Erleben meiner Patientin eine sehr schöne, aber auch sehr kühle Frau. Sie legte großen Wert auf

Außerlichkeiten und hatte offensichtlich selbst stark zwanghafte Züge. Die beiden jüngeren Schwestern hingen mehr an der Mutter, während zwischen meiner Patientin und der Mutter eine kühle Unverbindlichkeit, Reserviertheit und teilweise sogar heftige Ablehnung vorherrschte.

Entsprechend ihrer Fvocation an den Vater hatte die Patientin sehr früh, mit noch nicht einmal 17 Jahren, einen Mann im Alter ihres Vaters geheiratet, der, was den Komplex noch deutlicher betonte, ein wissenschaftlicher Kollege des Vaters war und auch im Hause verkehrte. Die Ehe der jungen Frau verlief leider recht unglücklich. Bereits nach kurzer Zeit musste meine sehr ehrliche Patientin feststellen, dass der von ihr genau wie der Vater vergötterte Ehemann recht unsaubere Eigenschaften besaß: Er fälschte die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Arbeiten, nutzte seine Studenten rücksichtslos für eigene Untersuchungen aus, ließ sie unentgeltlich für sich selbst arbeiten und ähnliches mehr. Außerdem litt er an einer sexuellen Perversion, die auf einer voyeuristischen und exhibitionistischen Ebene bestand.

Da man bekanntlich einem Gott alles zubilligen musste, ertrug meine Patientin diese Situation über einen Zeitraum von ca. 5 Jahren, wurde dabei aber immer depressiver, zwanghafter und paranoider. Als sie sich schließlich weigerte, seine sexuellen Praktiken weiter mitzumachen, kam es zur Scheidung. Im 2. Jahr der Ehe hatte sie ein Kind geboren, einen Sohn. Dieser wurde ihr nach der Scheidung gerichtlich zugesprochen. Sie nahm ihn zunächst auch zu sich und versuchte ihn aufzuziehen. Leider war sie völlig auf die sehr unregelmäßig eintreffenden Unterhaltszahlungen des Ehemannes angewiesen, der außerdem bei der recht hilflosen Patientin oft mit Erfolg durch allerhand Tricks versuchte, diese auszusetzen. Zeitweise stand sie völlig ohne Geld da. Die Schule hatte sie wegen der Heirat schon vor dem Abitur verlassen, eine Berufsausbildung besaß sie nicht und war dementsprechend bald in einer unhaltbaren Situation. Sie wusste sich keinen besseren Rat, als sich wieder älteren Männern als Vaterfiguren zuzuwenden und sich von ihnen unterhalten zu lassen, um den relativ aufwändigen Lebensstil, den sie gewohnt war, aufrechtzuerhalten. Da sie eine sehr gut aussehende, aparte Frau war, fiel es ihr auch nicht besonders schwer, entsprechende einigermaßen bemittelte Männer zu finden und mit diesen Liebesaffären

zu beginnen. Leider waren diese Männer meist verheiratet und auch nicht willens oder in der Lage, ihretwegen auf ihre Ehe zu verzichten, sodass diese Affären nie allzu lange dauerten.

Ihre Familie, die zwar in einer anderen Stadt wohnte, erfuhr natürlich doch mit der Zeit von diesem Lebenswandel ihrer Tochter und sagte sich zunächst in einer recht harten Form völlig von ihr los. Zu diesem Zeitpunkt verschlechterte sich ihre Neurose derartig v. a. allem in Bezug auf die heftigen frei flottierenden Angstzustände, dass sie nicht mehr in der Lage war, das nunmehr über 5-jährige Kind selbst zu versorgen. Sie überließ es daraufhin in einer Panikreaktion freiwillig ihrem geschiedenen Mann, der schon immer versucht hatte, das Sorgerecht an sich zu bringen.

Nicht allzu lange, nachdem ihr Mann das Kind übernommen hatte, erkrankte dieser ernsthaft und chronisch, sodass er den Sohn nicht mehr behalten konnte. Meiner Patientin blieb nun zunächst nichts anderes übrig, als das Kind wieder zu sich in ihre Einzimmerwohnung zu nehmen. Da es sich um ein motorisch sehr lebhaftes Kind handelte, war sie ihm nicht mehr gewachsen und gab es zu entfernten Freunden in Pflege.

Immerhin fasste sie jetzt auf Intervention ihres derzeitigen Partners (auch wieder ein väterlicher Freund) den Entschluss, endgültig etwas gegen die sich immer mehr steigende neurotische Angstsymptomatik zu unternehmen. Sie sah auch ein, dass sie so nicht weiterleben konnte. Sie war so stark regredierte, dass sie nicht einmal selbst in der Lage war, sich um eine Therapie zu bemühen. Eine erste Konsultation in meiner Praxis kam daher über die Vermittlung dieses Freundes zu Stande.

In der 1. Phase der Therapie fuhr sie dieser auch ständig mit seinem Wagen zur Stunde, wartete draußen, bis sie fertig war, und fuhr sie dann wieder zurück, obwohl er selbst einem ziemlich aufwändigen Beruf nachzugehen hatte. Die Patientin war in dieser Zeit praktisch so eingeeengt, dass sie ihre kleine Wohnung entweder überhaupt nicht verlassen konnte oder aber nur in agoraphober Weise mit einer Begleitperson. Hierbei spielten paranoide Zustände und Vorstellungen, einer völlig feindseligen Welt ausgesetzt zu sein, eine erhebliche Rolle.

Als sie das erste Mal zu mir kam, erschien sie in einer besonders hübschen, liebevollen und etwas kindlichen Aufmachung. In ihrem Äußeren war das zwanghafte Element besonders deutlich: Alle Farben waren strikt aufeinander abgestimmt, es gab in der ganzen Kleidung keine Falte, und nichts verrutschte, nur war eben alles um eine Nuance zu exakt und zu sehr das Töchterchen, das dem Vater gefallen wollte.

In der Übertragung war es ganz offensichtlich, dass sie in mir eine Vaterfigur sah und ein dementsprechendes Verhalten an den Tag legte. Unübersehbar war auch eine starke erotische Färbung der Übertragung und der ausgesprochen deutliche, zunächst unbewusste Wunsch, mich zu verführen. Dieser war aber auf der anderen Seite getönt von schweren Inzestängsten und wahrscheinlich auch von den Ängsten vor perversen Praktiken, wie sie sie bei ihrem Ehemann erlebt hatte. Erst sehr viel später in der Analyse gestand sie mir den Hintergrund dieser Ängste. Es handelte sich hierbei um eine nächtliche Zwangsvorstellung: Kurz nach der Aufnahme sexueller Beziehungen zu ihrem Ehemann und nachher auch zu allen älteren Freunden sei sie regelmäßig mitten in der Nacht aufgewacht. Direkt nach diesem Aufwachen sei sie von einem ganz heftigen Zwangsimpuls überfallen worden, in die Küche zu laufen, ein scharfes Fleischermesser zu holen und den schlafenden Partner zu erstechen. Diese Impulse seien z. T. so stark gewesen, dass sie lange Zeit nicht wieder habe einschlafen können und zitternd neben ihrem jeweiligen Geliebten wach gelegen habe.

Charakteristisch für diese Patientin war, dass der positive Anteil des Vaterarchetyps unverändert auf den persönlichen Vater projiziert blieb, auch nachdem dieser sie verstoßen hatte, während nach dem ersten Honigmond einer neuen Liebe der negative archetypische Pol auf den Ehemann bzw. auf die späteren älteren Freunde verschoben wurde. Offenbar war diese praktizierte Verschiebung sehr eng mit der vollzogenen Sexualität und der Aggression verbunden, die das Eindringen dieser Männer in sie auslöste.

Wir können also konstatieren, dass es sich bei dieser Patientin um einen positiven Vaterkomplex handelte, der die Züge eines reinen und deutlich zwanghaften apollinischen Gottes trug. Infolge dieser Zwanghaftigkeit

und den bei ihr immer wieder bestehenden Wiederholungszwängen, war sie in einer Gefangenschaft, die die Möglichkeit einer Entwicklung der Persönlichkeit im Sinne einer Individuation verunmöglichte. Man könnte also hier von einer Gefangenschaft im negativen Elementarcharakter des Vaters sprechen in Parallele zu dem, was Neumann (1956) als die Gefangenschaft im negativen Elementarcharakter der Mutter bezeichnet.

Es gehört nicht unbedingt zu den Seltenheiten, dass man bei einem Patienten auf einen vergötterten Vater trifft. Diese Patientin war aber exemplarisch für ein derartiges Vorkommen. Der Vater war zunächst wirklich identisch mit einem Gott, soweit das mindestens vom Unbewussten her möglich ist, und sie war sogar im Bewusstsein fest überzeugt von seiner Unsterblichkeit. Das gleiche geschah mit dem Ehemann und in der Übertragung auch mit mir. So zeigte sie mir Briefe, die sie kurz nach der Hochzeit an ihren Mann geschrieben hatte. In diesen wurde er von ihr angebetet als ein allmächtiger und ein allwissender Gott. Wie beim Vater entsprach er in der griechischen Mythologie einer apollinischen Figur. Es war ein Gott der Klarheit, des überragenden Wissens, ein Gott der Wahrheit und der Gerechtigkeit, aber gleichzeitig auch ein Gott der Musen und der künstlerischen Kreativität. Sie projizierte auf diesen Mann ein Bild, das den besten Eigenschaften ihres Vaters entsprach unter völliger Ausklammerung aller Schattenaspekte.

Das uns so wohl bekannte psychische "Alles-oder-Nichts"-Gesetz oder das bei Kernberg so beschriebene aktive Splitting (Kernberg 1978), trat bei ihr erst geraume Zeit nach der Heirat in Kraft, als sie die Schattenseiten ihres Mannes nicht mehr übersehen konnte. Von diesem Augenblick an wurde er eine dunkle, verwahrloste, alte und eklige Figur. Gleichzeitig war er ein schlimmer Diktator, ein dunkles, negatives Prinzip, das sie in schwere Alpträume hinein verfolgte. Dieser teuflischen Figur konnte sie sich nicht anders erwehren, als immer wieder in ihren Zwangsfantasien und Phobien ein Messer in ihn hineinzustoßen, eine Impulswelt, die die Patientin natürlich furchtbar erschreckte und quälte.

Schon der erste Traum, den sie in Umkehrung ihres Zwangsimpulses, der ihr ja sehr fremd und nicht Ich-synton war, entsprach dem Bild des todbringenden, negativen Senex. Er lautete: "Ich befinde mich auf der

Flucht vor einem alten Mann, der mich mit einem Beil verfolgt. Als er merkt, dass er mich nicht einholen kann, nimmt er von irgendwoher einen Bogen und schießt einen Pfeil auf mich ab. Gott sei Dank verfehlt dieser mich sehr knapp und ich kann mich hinter einen Felsvorsprung retten."

Es ist ein nicht seltener Traum von Frauen, die von einer Angst vor dem Männlichen verfolgt werden, aber hier ist doch sehr deutlich, dass es sich auf einer archetypischen Ebene bei diesem Senex um einen Greis mit den Zügen des "treffsicheren" (griech. ΕΧαΤ9βo) Apollon handelt, dieses Gottes, der mit seinen furchtbaren und ferntreffenden Pfeilen alle Kinder der Niobe tötet. In diesem Fall bewahrt ein günstiges Geschick, die Flucht hinter den Felsblock, den man vielleicht als die Analyse ansehen kann, die Patientin vor diesem Geschick.

Meine Patientin erlebte sich selbst, obwohl sie de facto durchaus gut aussah, als sehr wenig schön, eher als hässlich und nicht attraktiv. Die schöne Frau in der Familie war die Mutter, die auf allen Gesellschaften glänzte (auch eine Puellafigur), um die sich immer eine ganze Schar von Verehrern versammelte, unter denen sie Hof zu halten pflegte. Der nachfolgende Traum zeigt sehr deutlich die Einstellung und das Erleben, das die Patientin gegenüber ihrer Mutter hatte. Sie brachte ihn ungefähr um die 30. Stunde in die Analyse mit:

Ich befinde mich in einer fremden Stadt und suche ein bestimmtes Haus, zu dem ich kommen soll und wo ich eingeladen bin. Endlich finde ich es. Als ich geklingelt habe, öffnet eine sehr elegante und schön aussehende Frau im Alter zwischen 40 und 50 Jahren die Tür. Sie sieht mich sehr befremdet an und fragt, was ich hier wollte. Ich habe inzwischen alles vergessen, weiß nicht mehr, was ich hier will und stottere Entschuldigungen. Daraufhin wirft mir diese Frau die Tür vor der Nase zu. Es fängt an zu regnen und wird immer kälter. Ich fühle mich völlig einsam und verlassen und wache tränenüberströmt auf.

In der Stunde, in der sie diesen Traum erzählt hatte, berichtet die Patientin über die für sie hoffnungslose Beziehung zu ihrer Mutter, bei der sie niemals Wärme, Nähe oder Zärtlichkeit erlebt habe. Mutter sei eigentlich nur die "Galionsfigur" für Vater gewesen, die schöne Frau für

die Geselligkeiten oder für die akademischen Verpflichtungen des Vaters. Bis spät in die Analyse hinein verlor sie kein Wort darüber, dass die beiden jüngeren Schwestern die Mutter ganz anders erlebt hatten. Sie sei mit ihnen viel beziehungsreicher und viel menschlicher gewesen und habe auch oft mit ihren 3 Töchtern zusammen gespielt. Für meine Patientin aber blieb sie als Mutter unpersönlich, eine eigentlich nur archetypische Figur als die Anima des Vaters. In ihrem Erleben habe sie nur durch ihn, für ihn und über ihn existiert.

Fassen wir noch einmal zusammen, was sich in dieser Initialphase der Analyse als Bilder des Komplexkernes dieses positiven Vaterkomplexes ergab:

- 1) Es existierte die Imago eines positiven apollinischen Gottvaters.
- 2) Daneben bestanden frühe und spätere positive Erfahrungen am persönlichen Vater, wie die Lieblingstochter, die gemeinsamen Reisen, der inzestuöse Eros etc.
- 3) Projiziert auf andere Männer tauchte der archetypische Schatten des Vaters auf in der Figur des negativen Senex.
- 4) Als die schöne Puella war die Mutter die positive Anima des Vaters.
- 5) Wie im letzten Traum beschrieben worden ist, wird die Mutterfigur auch als die Zurückweisende, Beziehungslose, Kalte und Rücksichtslose, also als die negative Anima des Vaters erlebt.

Wenn ich jetzt auf das Pyramidenschema zurückgreife, so kann ich zunächst in einer 1. Pyramide das positive Vaterbild erfassen, wobei, wie schon vorher ausführlich ausgeführt, die ganz frühen persönlichen Erfahrungen am menschlichen Vater miteinbezogen werden. Ich habe das im Vorangegangenen ausführlich theoretisch begründet und begreife daher den unteren Pol der Pyramide, den Homo, nicht nur als archetypische Figur, sondern auch als den persönlichen Vater und die an ihm im frühen Leben gemachten realen oder fantasierten Erfahrungen.

Eine derartige 1. Pyramide würde daher wie in Abb. 8 aussehen.

#### Abb. 8.1. Pyramide

Die schwarz betonten Komplexkerne, die zu der positiven Vaterfigur gehören, sind aktiviert und bestimmen dementsprechend die Verhaltens- und Erlebnisweisen der Patientin, so wie es in Kap. 4 beschrieben worden ist. Wir haben ja bereits ausgeführt, welche wichtige Position der Komplex des apollinischen Gottes für sie war. Der nächste aktivierte Komplexkern ist die positive Anima des Vaters, als welche die Patientin an Stelle der Mutter zu fungieren versuchte. Von diesem Komplex aus erklärt sich auch ihr positives, freundliches und anpassungsfähiges Puellaverhalten, mit dem sie gerade die älteren Männer anzog, die in die relative Leere der Puella, so wie sie von E. Harding (1948) beschrieben worden ist, ihre eigene Anima projizierten. Als letzter Komplex ist der menschliche Vater hervorgehoben, wobei ich durch die Halbierung des Schwarzen verdeutlichen will, dass hier nur die positive Seite gesehen und erlebt wurde. Hierher gehören auch alle vorher geschilderten positiven Erlebnisse, die sie von frühester Kindheit an mit dem Vater erlebt hatte.

Völlig offen und nicht libidinös besetzt bleiben die 3 anderen Positionen der Pyramide. Da ihr über ihre Vorfahren überhaupt nichts bekannt war und in der Familie nicht über sie geredet wurde, konnte natürlich keiner von ihnen als positive oder negative Identifikationsfigur erlebt werden, wie ich an einem früheren Beispiel geschildert hatte. Mit Sicherheit war der Vater in ihrem Erleben keine positive Senexfigur, da die Beziehung zu ihm nie die Qualitäten einschloss, die einer derartigen Figur entsprachen und sich zwischen Vater und Tochter auch nie ein solches Vertrauensverhältnis entwickelte, im Rahmen dessen ein Vater die Persönlichkeit und die Individuation der Tochter fördert. Sie diente genau wie die Mutter mehr als Schmuckstück (jedenfalls in ihrem Erleben) und als ein Befehlsempfänger, der dem Gottvater bedingungslos gehorchte.

Ebenso muss man den positiven Heroskomplex offen lassen. Der Vater wurde bei allem akademischen Erfolg als ein ängstlicher Mensch geschildert, der eigentlich nie eine eigene ungewöhnliche Meinung

vertrat, sondern sich wie viele unserer Professoren redlich die akademische Laufbahn heraufdiente. Charakteristisch hierfür war auch die Tatsache, dass er ziemlich bald nach Erreichen der erwünschten Professur seine Publikationstätigkeit stark einschränkte und sich mehr lehrenden und bürokratischen Arbeiten widmete.

Sehen wir uns nun aber einmal den Schattenanteil, d. h. den 2. Teil der Pyramide an. Mit der entsprechenden Aktivierung der in ihr enthaltenen Komplexe, die wieder in schwarzer Farbe verdeutlicht sind, würde sie dem Bild in Abb. 9 entsprechen.

#### Abb. 9. 2. Pyramide

Wir sehen, dass im Schattenbereich des Vaterkomplexes dieser Patientin überhaupt nur einer der Kerne mobilisiert ist. Es handelt sich um den negativen Senex, den ich ausführlich in ihrer Geschichte beschrieben habe. Natürlich ist hier einzufügen, dass sie eigentlich immer diesen als die positive Figur sucht, aber infolge der fehlenden Auseinandersetzung mit dem Schatten des Vaters (ich habe ihn deutlich in diesem Schema völlig weiß, d. h. leer gelassen) immer wieder diesem verfällt.

In einem Idealfall sollte man bei einem hinreichend gesunden Menschen erwarten, dass eigentlich alle beschriebenen Kernelemente eines solchen Vaterkomplexes wenigstens mehr oder minder mit Libido besetzt sind. In diesem Sinne ist in diesen Pyramiden auch ein therapeutisches Konzept enthalten, das darauf abzielen könnte, mehr Komplexkerne zu aktivieren und mit dem Ich-Komplex in Verbindung zu setzen. So kann sich dieser in entsprechenden Situationen auf die verschiedenen Möglichkeiten beziehen, die eine Plastizität des Lebens erst zu einem lebendigen Geschehen machen.

Ich habe versucht, in diesen beiden Schemata alle diejenigen großen anthropomorphen Figuren zu erfassen, aus denen sich der Vaterarchetyp in seinem Kern zusammensetzt. Die animalischen, vegetativen und elementaren Bereiche gehören dann in die beiden unteren Pyramiden, und ich werde sie am Schluss noch behandeln. Ich

möchte nun aber zunächst noch etwas näher auf die Varianten, die sich hinter den von mir beschriebenen Typologien befinden, eingehen. Ich meine, dass ich mir den Götterhimmel, die Anima und die Vorväter schenken kann, da sie hinreichend deutlich sind. Ihre verschiedenen Erscheinungsformen sind in der Literatur der analytischen Psychologie wie auch in den Mythologien so oft und immer wieder beschrieben worden, sodass sie sich dort unschwer nachlesen lassen.

Anders verhält es sich mit der Figur des Senex. Ich verstehe hierunter nicht nur die Figur des alten Weisen in ihren verschiedenen Erscheinungsformen. Hierher gehört auch die Figur des gerechten Richters, des erfahrenen Lehrers, der toleranten, reifen Persönlichkeit eines Mannes, der weiße, also positive und gute Magier oder auch ganz schlicht die Person eines ruhenden Betrachters. Mir liegt aber nicht daran, hier eine vollständige Auflistung zu liefern, sondern dem Leser nur einen Einblick in das mögliche Umfeld zu vermitteln.

Auch der Typ des Heros ist in der Literatur ausführlich beschrieben, wie wir es z. B. in dem Buch *Der Heros in 1000 Gestalten* (Campbell 1953) finden. Man sollte noch hinzufügen, dass nicht nur wie bei Jung der Kulturheros gemeint ist, sondern auch der Heros von einfacher Stärke, Kühnheit und Können, wie wir es bei modernen Sportlern finden, die ja oft für Jugendliche wichtige Identifikationsfiguren sind. Man kann hier natürlich einwenden, dass jugendliche Helden keine Väter sind. Aber wie der junge König aus dem sterbenden alten hervorgeht, ist der jugendliche Held vom Vater geprägt. Als Alternative käme nur eine Umbenennung der Grundkomplexe in männlich und weiblich in Frage, die ich aber aus Gründen der allgemeinen Üblichkeit des Gebrauchs von Vater und Mutterkomplex unterlassen habe.

Auch im negativen Heros sind nicht nur die Vaterfiguren zu verstehen, deren Lebenspläne misslingen oder nur in der Fantasie existieren, wie z. B. bei Millers Tod eines Handlungsreisenden (Miller 1988), sondern auch die Männer, die Krankheiten und Rausch verfallen, ohne sich mit ihnen entsprechend auseinanderzusetzen. Ebenso kann man auch den kleinkarierten Spießler, den Pantoffelhelden oder den Feigling dazurechnen. Als eine jüngere moderne Figur gehört sicher in diese Reihe der mehr oder minder erfolgreiche Dealer oder kaltschnäuzige

Yuppie.

Was nun den Umkreis des negativen Senex anbetrifft, so stehen hier an erster Stelle der dunkle, schwarze Magier, der falsche Prophet, der negative Diktator, Tyrann oder Großinquisitor. Alle diese Figuren, auch aus den anderen Bereichen, lassen sich je nach der Vorlage der vorkommenden archetypischen, historischen, mythologischen und ethnologischen Gestalten beliebig erweitern.

Diese Vielfalt der Möglichkeiten im Komplexkern bzw. den Imagines dieses Kernes entspricht der menschlichen Individualität. Im Sinne des Prinzips der Individuation soll hiermit nicht eine Gleichmacherei gemeint sein. Sie gibt vielmehr jedem Menschen sein unverwechselbares Einzelschicksal und seine eigene Persönlichkeit. Sie ermöglicht so auch dem Analytiker eine fantasievolle Auseinandersetzung mit diesen Bildern und Emotionen im Prozess von Übertragung und Gegenübertragung. Auf der anderen Seite ermöglicht es die Subsumierung dieser Vielzahl unter einen der von mir vorgeschlagenen Oberbegriffe, sich nicht zu sehr in Verschwommenheiten und Zerfaserungen zu verlieren. Man behält so eher den roten Faden des analytischen Prozesses in der Hand. Gerade für den Anfänger und den Lernenden hat es außerdem den Vorteil, bereits in der Initialphase der Analyse eine Komplexdiagnostik zu stellen, die nicht allein auf willkürlichen Fantasien beruht. Sie bezieht sich vielmehr auf das vom Patienten selbst eingebrachte psychische Material, wobei auch die Konstellation von Übertragung und Gegenübertragung miteinbezogen werden muss. Was würde es z. B. nutzen, wie man es manchmal von Kollegen hört, bei der hier beschriebenen Patientin etwa einen "erotischen Komplex" zu diagnostizieren? Das sagt im Grunde genommen überhaupt nichts aus und erfasst in keiner Weise den unbewussten Hintergrund, wie er hier in der Diagnostik eines spezifischen Va terkomplexes enthalten ist. Nach meiner Erfahrung und nach entsprechenden Übungen mit Ausbildungskandidaten lassen sich solche Diagnosen oft bereits sehr differenziert in einem Erstinterview (Dieckmann 1979) erfassen, auch wenn es sicher wertvoller und sicherer ist, den Patienten über mehrere Stunden einer Initialphase zu kennen.

Über die negativen Vorväter auf der rechten Seite der Pyramide muss nicht viel mehr gesagt werden. Sie sind die Schattenfiguren oder die

Sündenböcke der Familiengeschichte, die mit allem negativen Material beladen sind, das nicht den kollektiven ethischen Normen und Vorstellungen der Familie entspricht. In vielen Fällen können sie aber eine ausgesprochene Faszination auf den Patienten ausüben, wie ich es in dem Fall des "Schinderhannes" geschildert habe. Es ereignen sich hierbei nicht selten Identifikationen unbewusster Art, die keineswegs immer nur negativ sein müssen, da sich bekanntlich auch im Schatten Werte befinden, die der Persönlichkeit zu Lebendigkeit und Fülle im Leben verhelfen können. Erschwerend wirkt oft, dass in der Familie eine latente oder sogar manifeste Angst vorhanden ist, das Kind könnte das Erbe eines derartigen minderwertigen Vorvaters übernehmen und ihm ähneln. Hierbei kann es sich um eine physisch oder psychisch gestörte Persönlichkeit handeln, einen minderwertigen Charakter oder gar einen Kriminellen. Praktisch hat ja fast jede Familie ein solches "skeleton in the cupboard". In der Regel wird dann um diese Personen zusätzlich soviel archetypisches Material in den Familienlegenden verwoben, dass hier persönliches und kollektives Unbewusstes wieder in einer engen Verzahnung enthalten sind.

Das gleiche trifft natürlich für die positiven Vorväter der 1. Pyramide zu. Da gibt es eine leitende Persönlichkeit, einen besonders gelehrten Mann, einen berühmten Akademiker oder Künstler, einen erfolgreichen Politiker oder vieles ähnliche mehr. An dieser Stelle treffen wir dann auch immer wieder auf das von Jung an vielen Stellen beschriebene Phänomen der göttlichen Eltern, d. h. eines 2. höheren Elternpaares, dem das Kind in der Fantasie eigentlich entstammt und das, wie bei griechischen Halbgöttern, sein eigentliches Schicksal bestimmt. Ich habe dieses Phänomen ausführlich in meinen Arbeiten über Rainer Maria Rilke (Dieckmann 1981 a) und Gauguin (Dieckmann 1981 b) beschrieben.

Was die negative Anima des Vaters anbetrifft, so habe ich schon darauf hingewiesen, dass sie als ein mit dem Ichkomplex ebenfalls identifizierter Komplex auftrat. Es handelte sich hierbei um eine negative, sehr infantile Puellafigur, eine "Vorzeigefrau", die Schöne, die zu nichts anderem tauglich war, als den Erfolgen des Vaters den zusätzlichen Glanz zu geben.

Auch die Mutter der Patientin hat er nach diesem Komplex zu formen versucht, wobei diese Form der Anima weder eine spirituelle noch eine emotionale Anregungs- oder Führungsrolle zu spielen im Stande ist, sondern eine völlig leere Hülle bleibt, die nur als Container für männliche Projektionen dient. Natürlich kann eine derartige negative Form der Anima des Vaters auch in ganz anderen Figuren und Gestalten auftreten. Die männlichen Formen, in denen das Weibliche abgewertet und für minderwertig erklärt wird, variieren im breitesten Sinne. Ein sehr gutes Beispiel für den Split derartiger Animabilder gibt das Buch von Theweleit Männerfantasien (Theweleit 1977), in dem das Splitting der patriarchalen Kultur in die weiße, ideale und moralische Figur (die allerdings, wie unser Beispiel zeigt, oft leer ist) auf der einen Seite und die rote, triebhafte und dämonische auf der anderen Seite beschrieben ist. Von der Jungschen Psychologie her sollte man sich jedoch hüten, die Idealisierung der "weißen Frau" (auch die Schöne ist ja eine derartige Idealisierung) als eine positive Anima zu betrachten, da sie einerseits eine leere Ich-lose Puppe sein kann und andererseits eine kalte Hexe.

Wir kommen nun zu den Polen der unteren Pyramide, an deren Spitze ich entsprechend der Konzeption Jungs im Aion Qung (1976) die Schlange gesetzt habe. Sie ist einerseits der inferiore Pol des Schattenquaternios und andererseits der Wächter über die nun folgende Quaternität, das die animalischen und vegetativen Vorformen der beiden oberen Quaternia beinhaltet. Unser nächstes Quaternio würde nun auf den Vaterkomplex bezogen die Form wie in Abb. 10 einnehmen.

### Abb. 10. 3. Pyramide

Die Schlange ist ein großes Symbol, das bereits in der Alchimie als das Symbol des Mercurius non vulgi eine erhebliche Rolle spielt. Sie ist ein chthonischer Geist innerhalb der Materie. Sie symbolisiert die primäre Massa confusa, die alles präödipale primärprozesshafte Geschehen im unbewussten Trieb- und Instinktbereich enthält. Die Schlange kennt keine moralischen Kategorien, keine menschlichen Wünsche, Bedenken und keine gefühlsmäßige Wärme. Sie kann sich dementsprechend mit völliger Unbezogenheit über all dieses hinwegsetzen. Gleichzeitig hat sie aber auch eine enge Beziehung zum vegetativen Bereich, da sie, wie wir

es aus der Paradiesmythe kennen, als ein Baumnumen gilt und traditionell meist an Bäumen dargestellt wird oder sogar als deren Stamm fungiert. Als Drache ist sie der Hüter des Schatzes, der in diesem triebhaft-instinktuösen Bereich enthalten ist. Im positiven Sinne entspricht ihre Doppeldeutigkeit der Heilsschlange oder, wie wir es im Grimm'schen Märchen von der weißen Schlange (Grimm 1927) finden, als die Stimme der Natur, die erhebliche Werte verkörpert, die innerhalb dieses Bereiches liegen. Es ist ein Bereich, der sehr weit vom Bewusstsein entfernt ist und wohl vieles völlig Bewusstseinsunfähige enthält, aber als ein Instinkt auch eine eigentümliche Weisheit und ein mitunter als übernatürlich empfundenes Wissen zu besitzen scheint.

Ein kurzes Wort ist noch darüber zu sagen, warum die Schlange hier dem Vaterarchetyp zugeordnet wird und, wie ich später noch ausführen werde, ebenfalls dem Mutterarchetyp. Es wird immer wieder vergessen, dass sowohl das Animalische der Tiere als auch die vegetative Welt der Pflanzen zweigeschlechtlich sind und auch in Traum und Fantasie als zweigeschlechtlich erlebt werden können. Allzu leicht ordnet man daher z. B. die Schlange eher der Frau zu, besonders im Deutschen, wo sie einen weiblichen Artikel hat, und da sie schon seit Evas Zeiten eine enge Verbindung zu dieser hatte. Das Schimpfwort "Schlange" wird vom kollektiven Bewusstsein her fast immer auf Frauen bezogen. Auf der anderen Seite werden Tiere wie der Löwe oder der Adler praktisch immer dem Männlichen zugeordnet, obwohl es ganz selbstverständlich auch immer eine Löwin und eine Adlerin gibt. Ich meine, dass derartige Unterscheidungen in den Traumdeutungen doch eine ganz erhebliche Rolle spielen können. Man sollte also beim Auftauchen solcher Symbole immer darauf achten, ob sie männlich oder weiblich sind und notfalls auch den Patienten danach fragen. Das ist bei gewissen Tieren natürlich oft schwierig. Wer kann schon im Traum eine männliche von einer weiblichen Schlange unterscheiden, sofern er kein Zoologe ist? Trotzdem können die Assoziationen sowohl subjektiver als auch objektiver Art, die der Patient zu einem derartigen Symbol bringt, hierbei Klarheit schaffen.

Als Beispiel möchte ich den Traum eines Patienten zitieren, in dem sowohl eine männliche als auch eine weibliche Schlange vorkommen. Es handelte sich hierbei um einen Patienten, der zu dieser Zeit der

Analyse in einem starken Ringen um seine eigene Männlichkeit stand.  
Er träumte

Eine kleine, sehr giftige Schlange befand sich in einem Raum, und ich beobachtete, wie sich eine zweite, größere Schlange dieser näherte und begann, sie zu verschlingen. Dieses Geschehen erfüllte mich mit einer großen Erleichterung.

Die Assoziationen zu diesem Traum, die ich hier nicht im einzelnen zu schildern brauche, wiesen darauf hin, dass die kleine, giftige Schlange eindeutig mit gefährlich weiblich-aggressiven Elementen in Verbindung gebracht wurde, während die große Schlange als ein Symbol männlicher Kraft, Macht und Würde erlebt wurde. Dieses männliche Prinzip war hier in der Lage, das negative Element des Weiblichen durch eine Einverleibung zu bewältigen, sich daraus zu nähren und die aggressiven Fähigkeiten in verwandelter Form zu übernehmen, was sich auch bald in den Erlebnis- und Verhaltensweisen des Patienten zu zeigen begann.

Der oben abgebildete Quaternio, über den die Schlange an der Spitze wacht, enthält auf der linken Seite die dem Vaterarchetyp zugeordneten Tierformen, wobei ich diese unterteilt habe in das "mythologische Tier" und das reale väterliche Tier. Während das mythologische Tier die Charakteristika des Mythologems aufweist, verstehe ich unter dem letzteren diejenigen Tierformen, die ein Kind mehr oder weniger bewusst als reales Tier dem Vater zuordnet, wie z. B.: mein Vater ist stark wie ein Elefant. Der symbolische Sinn und Umfang sind hier weitgehend unbewusst. Ein klassisches Beispiel für derartige reale Elterntiere ist das Buch Die verzauberte Familie (Kos u. Biermann 1973), in dem sich sowohl reale als auch mythologische Tierbilder der Eltern finden, wobei diese Tierfiguren eine fast ebenso große Spielbreite haben wie das gesamte Tierreich. Es handelt sich aber - und daher benutze ich an dieser Stelle den Ausdruck real - praktisch immer um ein wirkliches Tier, in dem das Kind bestimmte Eigenschaften des Vater personifiziert sieht.

Im Gegensatz dazu steht eben das mythologische Tier, das immer bestimmte numinose Qualitäten hat, wie z. B. der Stier des Poseidon, der dem König Minos überantwortet wurde, um ihm die Möglichkeit zu geben, Kreta zu erobern und seine Herrschaft dort in einer einheitlich

regierten Insel zu festigen. Ebenso gehören in diese Kategorie jene Misch- und Fabeltiere, die wir aus den unterschiedlichsten Mythologien in großem Umfang kennen. Ob ein derartiges mythologisches Tier nun wieder dem Vater- oder dem Mutterarchetyp zuzuordnen ist, darüber entscheiden dann wiederum entweder das jeweilige Geschlecht oder die Assoziationen und Amplifikationen des Patienten bzw. das im "Jetzt und Hier" der Analyse konstellierte Material mit dem Problem, ob es sich in dieser Phase mehr um eine Auseinandersetzung mit der Vateroder der Mutterimago handelt.

Auf der rechten Seite der Pyramide folgen dann die tierischen Repräsentanten als Vorformen oder Präanimagines des Vaters. Hier habe ich auf eine Unterscheidung zwischen mythologischem und realem Tier verzichtet. Bei diesen Imagines handelt es sich eigentlich bei allen Patienten um ein sehr tiefes unbewusstes Material, das meist erst nach langer Analyse auftaucht. Der Patient muss hierfür in der Lage sein, was keineswegs in allen Fällen zutrifft, zwischen den männlichen und weiblichen Seiten nicht nur des Vaters, sondern auch des Vaterarchetyps zu differenzieren. Dementsprechend hat dieses Material auch beim ersten Auftauchen größere Anteile von kollektiven Imagines an sich.

Darunter liegt dann in unserem Schema als ein weiterer Punkt eine nächste tiefere Ebene, die den vegetativ-pflanzlichen Bereich darstellt. Die ganze pflanzliche Welt ist ja nicht mehr so streng in unserem Bewusstsein unterteilt in Er und Sie. So muss man auch hier wieder aus der analytischen Situation heraus sorgfältig differenziert unterscheiden, ob eine Pflanze, die an sich - wie z. B. der Baum - eine bisexuelle Symbolik hat, hier und jetzt bei diesem betreffenden Patienten und in dieser analytischen Situation mehr dem Bereich des Vaterarchetyps bzw. dem Vaterkomplex oder der Mutter zuzuordnen ist. Als typisch hierfür mag das Beispiel einer Patientin gelten, die sich in ihrem Traum von ihrer Familie umschlungen und erstickt fühlte, wobei der Vater eine Tanne war, die Mutter und die Schwester Schlingblumen.

Der untere Pol dieser Pyramide führt dann in den unbelebten Bereich hinein. Ich habe als dessen Exponenten, wieder in Anlehnung an Jung, den Lapis genommen. Er steht gleichzeitig als oberer Pol am Beginn der

letzten und untersten Pyramide, die ich im elementaren Bereich in der gleichen Symbolik belassen habe, wie sie Jung beschrieben hat, und ich habe hier keine Veränderungen vorgenommen wie an den anderen vorangehenden Pyramiden. Diese letzte Pyramide ist in Abb. 11 dargestellt.

Ich gehe davon aus, dass auf dieser ganz tiefen Ebene eine relativ weitgehende Verschmelzung von Vater- und Mutterarchetyp stattfindet. Trotzdem kann der Lapis sowohl dem Vaterarchetyp als auch dem Mutterarchetyp zugeordnet werden. Auch die Elemente, die in dieser Pyramide aufgeführt sind, können gleichzeitig als männlich und als weiblich erlebt werden. Es gibt das mehr weibliche Feuer der Liebe und das mehr männliche des blitzeschleudernden Zeus. Das gleiche gilt für Luft, Wasser und Erde. Nicht umsonst kennen die meisten Mythologien für die 4 verschiedenen Elemente sowohl männliche als auch weibliche Götter, und in diesen Formen können sie auch im Unbewussten auftreten. Eine wichtige Unterscheidung mache ich jedoch am unteren Pol der Pyramide, wo bei Jung nur das große Runde auftaucht, indem ich es hier beim Vaterarchetyp als Sonne bezeichne und beim Mutterarchetyp als Mond. So stehen sich hier in den großen Komplexkernen am unteren Pol wie in der Psychologie der Übertragung (Jung 1958) in den Bildern des Rosariums Sol und Luna gegenüber.

Da nun alle männlichen Götter der Sonne zugeordnet sind und die weiblichen dem Mond, können sich diese 4 Pyramiden, wie es Jung auch schon beschrieben hat, in einer Kreisform vereinen, indem sich Oberes und Unteres zusammenschließt und identisch wird. Das würde dann wie in Abb. 12 aussehen.

An den Abschluss dieses Kapitels möchte ich noch einen Traum aus einem viel späteren Stadium der Behandlung der ausführlich dargestellten Patientin setzen. Es handelt sich um einen Traum, dessen Motiv ich in mehr oder weniger verschiedenen Variationen in mehreren Analysen gefunden habe und von dem ich eine andere Version auch in meinem Traumbuch Träume als Sprache der Seele (Dieckmann 1972) publiziert habe. Wie bei anderen auch leitete dieser Traum wichtige und entscheidende Veränderungen im Leben dieser Patientin ein bzw. lief diesen voraus. Während in der 1. Phase ihrer Behandlung nur

Vaterimagines, die sich innerhalb der beiden oberen Pyramiden befanden, mobilisiert waren und in ihren Träumen auftauchten, fügte dieser Traum Mobilisierungen in den beiden unteren Pyramiden hinzu und bewirkte so die erheblichen Wandlungsvorgänge. Der Traum lautete folgendermaßen:

Ich bin mit einem nur undeutlich erscheinenden meiner älteren Freunde zusammen in seiner Wohnung und will ihn verlassen. Ich gehe aus der Wohnung heraus und befinde mich auf einmal in einem dichten Wald, der einen fast urwaldartigen Charakter hat. Ich fühle mich dabei sehr glücklich und habe eine tiefe Beziehung zu der mich umgebenden Natur. Plötzlich sehe ich sehr erschrocken eine große Schlange, die sich an einem Baumstamm hochgeringelt hat. Ich habe zuerst den Impuls, wegzulaufen, bleibe dann aber doch stehen und sehe mir die Schlange näher an. Allmählich werde ich von einer wachsenden Begeisterung für die Schönheit dieses Tieres ergriffen. Je länger ich sie betrachte, desto mehr gefällt sie mir und desto mehr bekomme ich eine Beziehung zu diesem Tier. Ich kann sogar ihre Sprache verstehen und sie erzählt mir, dass sie der König der Schlangen dieses Waldes sei und mir vielleicht helfen könnte. Ich wache mit einem tiefen Glücksgefühl aus diesem Traum auf.

Nach diesem Traum wirkte die Patientin ein gut Teil erwachsener und weniger töchterlich. Einige Zeit später konnte sie dann auch zu Männern ihrer eigenen Altersgruppe Beziehungen aufnehmen, wobei sie in der Sexualität wirkliche Lustgefühle erlebte und danach entspannt schlafen konnte.

Der Traum erinnert an das Märchen von "La belle et la bete" (französisches Märchen, Diederichs 1979) oder auch das Märchen von der Schlange aus dem Mittelmeerraum, das ich in meinem Buch Gelebte Märchen (Dieckmann 1983) ausführlich behandelt habe und in dem ein Prinz durch die Liebe und Zuneigung eines Mädchens aus der Gestalt einer Schlange erlöst wird. Psychodynamisch entsprach dieser Traum in der Behandlung meiner Patientin einer Phase, in der sie sich der von ihr bisher als beängstigend und schattenhaft erlebten eigenen Trieb- und Instinktwelt lie- bevoller zuwenden konnte. Der Komplexkern des Archetyps wird gewissermaßen nach unten hin erweiternd geöffnet. Sie

findet zunächst in diesem Traum einen Zugang durch die Schlange zu den eigenen Wünschen und Bedürfnissen ihrer Persönlichkeit.

Neben der Schlange, die das Zentralsymbol dieses Traumes ist, der König des Waldes und der Natur, kann sie auch den vegetativen Bereich von Bäumen, Büschen und Pflanzen erstmalig als erfüllt erleben. Die große Liebe des kleinen Mädchens zu dem vergötterten Vater hat auf andere Bereiche übergreifen und sie libidinös besetzt wie die tragende Erde, auf der sie geht, die Luft, die sie atmet und die jetzt eine Luft der Natur und nicht der Pollutionen der Großstadt ist. Ich meine, dass sich an diesem Beispiel sehr schön zeigt, wie durch Erweiterung und Anreicherung innerhalb eines Komplexkernes, der anfänglich auf 4 Fixierungen eingengt war, ein wesentlicher Individuationsvorgang eingeleitet wurde.

## 7. Zur Diagnostik positiver und negativer Elternkomplexe

Da ich bereits in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben habe, in welcher Form sich der Elementar- und der Wandlungscharakter der Elternkomplexe diagnostizieren lässt, beschränke ich mich hier auf die Diagnostik des positiven und des negativen Komplexes. Um besser an die Ausführungen C. G. Jungs darüber anknüpfen zu können, werde ich mich auf den Mutterkomplex beziehen, um an diesem die diagnostischen Probleme zu erörtern.

Es fällt immer wieder auf, wie schwer es nicht nur Anfängern, sondern auch erfahrenen Analytikern der Jungschen Schule fällt, einen negativen von einem positiven Mutterkomplex zu unterscheiden. Das gleiche trifft natürlich auch für den Vaterkomplex zu. Dies liegt einerseits daran, dass der Archetyp, der den Kern des Komplexes bildet, immer beide Pole in sich schließt und auch die persönliche Mutter niemals ganz weiß oder ganz schwarz ist, sondern wie jeder Mensch eine Mischung aus positiven und negativen Merkmalen darstellt. In der Praxis findet man allerdings diese beiden Pole sehr häufig dissoziiert. Die Mehrzahl unserer Patienten und wohl auch die Mehrzahl der Menschen überhaupt neigt dazu, die eigene Mutter entweder als eine gute oder als eine schlechte zu betrachten. Dabei wird der andere Pol, also entweder der negative oder der positive, ins Unbewusste abgedrängt und kann von

dem Betreffenden nicht in adäquater Weise erlebt werden.

Das bedeutet, dass bei dem einen Patienten die Liebe, die Zuneigung, die Achtung, die Verehrung und die Bezogenheit zur Mutter im Vordergrund stehen, während die Enttäuschung an ihr, die Abneigung oder sogar der Hass, der Neid, die Aggressivität und die oft berechtigte Kritik an ihr verdrängt sind. Man könnte durchaus sagen, dass Mütter und natürlich auch Väter in den Augen ihres Kindes selten menschliche Wesen mit all ihren Ambivalenzen sind, sondern in der Regel der Archetyp der großen Mutter oder der des großen Vaters auf sie projiziert ist. Diese Projektionen erweisen sich von einer Zähigkeit, dass sie kaum oder nur selten in einem ganzen Menschenleben zurückgenommen oder verarbeitet werden können.

Andererseits - und das ist die 2. Schwierigkeit in der Diagnostik, die immer wieder Verwirrung hervorruft - hat Jung selbst sich nie ganz präzise darüber ausgedrückt noch es deutlich definiert, was er unter einem positiven und einem negativen Mutterkomplex verstanden haben will. In der Regel spricht er in seinen Schriften immer nur sehr allgemein von Mutter- oder Vaterkomplex. Es gibt nur einige wenige Stellen in seinem Werk, aus denen sich erschließen lässt, dass er die positive oder negative Diagnostik des Komplexes auf den bewusstseinsnäheren Teil desselben bezieht. Ich verweise hier insbesondere auf seine Arbeit Die psychologischen Aspekte des Mutterarchetyps (Jung 1976 b). In diesem Aufsatz spricht er einerseits sehr deutlich von den positiven und den negativen Auswirkungen eines Mutterkomplexes auf die Tochter, sodass man durchaus sinngemäß annehmen kann, dass er mit einem positiven Mutterkomplex der Tochter, wie er es z. B. bei der Frau mit dem übersteigerten Eros beschreibt, den Anteil des Komplexes meint, der das bewusste Ich mit seinen Erlebnis- und Verhaltensweisen bestimmt. Dies kann in sehr bewusster, teilbewusster oder weitgehend unbewusster Form bestehen. Der negative Pol, die schwere Eifersucht auf die Mutter, die inzestuöse Bindung an den Vater und der Versuch, die Mutter zu übertrumpfen, bleiben hierbei tief im Unbewussten verdrängt. In dem gleichen Artikel (S.20) spricht er dann auch seine Auffassung deutlich aus. Er beschreibt dort als "Musterbeispiel" eines negativen Mutterkomplexes diejenige Tochter, deren Leitmotiv es ist, à tout prix nicht so zu sein wie die Mutter.

Ich werde mich also im folgenden an diese Form der Diagnostik halten und bezeichne dementsprechend als einen positiven Mutterkomplex denjenigen, bei dem die Mutter von dem betreffenden Menschen, sei es nun Mann oder Frau, weitgehend als liebevoll, gut und positiv erlebt wird, während die negativen Gefühle gegen die Mutter mehr oder weniger tief ins Unbewusste verdrängt bleiben. Umgekehrt gilt das gleiche für den negativen Mutterkomplex, und selbstverständlich treffen beide Bezeichnungen in dieser Form auch für den Vaterkomplex zu.

Eine weitere Problematik in der Diagnostik entsteht dadurch, dass einige Autoren, wie z. B. Kast (1980), unter einem positiven Komplex etwas Gesundes verstehen und diese in die Reihe derjenigen einordnen, die das normale Komplexgefüge der Psyche bilden. Auf der anderen Seite beschreibt sie dann in dem gleichen Buch über das Assoziationsexperiment in der Praxis an späterer Stelle einen offensichtlich positiven Vaterkomplex, wobei sie diesen aber nicht als positiv, sondern als dominierend bezeichnet. Eine solche Auffassung besteht sicher nicht zu Unrecht, da Jung selbst in dem schon mehrfach erwähnten Mutterkomplex der Tochter (Jung 1976) die positiven Seiten des Komplexes auch als gesunde Charaktereigenschaften beschreibt und nur ihre Übersteigerung als negativ und pathologisch auffasst. Ich muss allerdings hinzufügen, dass auch Kast wörtlich vom positiven Komplex sagt, dass er nicht "konflikthaft sein muss". Dies schließt natürlich ein, dass auch sie die Möglichkeit in Betracht zieht, dass positive Komplexe Konflikte auslösen können.

Es soll nun erläutert werden, warum ich mich bei meiner Form der Diagnostik gerade auf die Bezeichnungen positiv und negativ beziehe, die ja offenbar problematisch sind, und nicht etwa auf bewusst unbewusst, dominant-abgespalten oder ein ähnliches Gegensatzpaar. Hierbei kommen wir bereits auf einige wichtige Punkte und Hilfsmittel der Diagnostik. Jung hat immer Wert darauf gelegt, vom "gefühlbetonten Komplex" zu sprechen. Das bedeutet, dass der entscheidende Akzent auf den Gefühlston gelegt wird und nicht auf die Worte bzw. den sprachlichen Inhalt dessen, was der Patient schildert. Bei den Gefühlen unterscheiden wir aber in der Regel zwischen den Gruppen von positiven und negativen Gefühlen, die wir einer anderen

Person, einer Sache oder uns selbst entgegenbringen. So besteht also auch hier kein Anlass, von dieser Differenzierung abzuweichen.

Den Gefühlston unabhängig vom Inhalt der Worte zu erfassen, bereitet nun mitunter Schwierigkeiten, nämlich gerade da, wo ein Patient etwa von seiner Mutter durchaus lobend und aner kennend spricht, man aber hinter seinen Worten die negative Kritik und die Ablehnung spürt. Das klassische Beispiel hat Shakespeare in seinem Drama über Cäsars Tod gegeben in der berühmten Rede über Brutus mit der immer wiederkehrenden Wiederholung "but Brutus is an honourable man!" Es gehört oft die geschulte Empathie des Analytikers dazu, solche gefühlsmäßigen Untertöne aus einer Lobesrede über die Mutter herauszuhören, da auch heute noch das deutsche "Lesebuchmütterchen" für viele Menschen eine heilige Kuh ist. Das gleiche gilt natürlich auch für den umgekehrten Fall. Es ist nicht selten, dass ein Patient am Beginn seiner Analyse seine Mutter abwertet oder kritisiert, man aber doch die tiefe Liebe zu ihr hinter seinen Worten spürt.

Ein Beispiel hierfür bildete ein 25-jähriger Patient:

Er sprach zunächst sehr abwertend von seiner erzbürgerlichen und konservativen "Alten". Man merkte aber durch seine Worte hindurch, dass dieses sehr aufgesetzt klang, und er entwickelte auch sehr schnell eine heftige positive Mutterübertragung auf seine Analytikerin, zu der ich ihn überwiesen hatte. Es stellte sich weiterhin heraus, dass er ein Theologiestudium begonnen hatte, weil es der sehnliche Wunsch seiner Mutter war, den Sohn auf der Kanzel zu sehen. Er war auch so weit mit seiner fürsorglichen Mutter identifiziert, dass er sich als Job neben seinem Studium die Tätigkeit eines Hilfspflegers suchte und sehr hingebungsvoll gebrechliche alte Leute versorgte. Der negative Gefühlston des Komplexes - man könnte auch sagen "der negative Mutterkomplex" - war dagegen tief ins Unbewusste verdrängt und äußerte sich nur in seiner Symptomatik, wie es der verdrängte andere Pol eines Komplexes in der Regel zu tun pflegt. Er hatte eine ganze Reihe von Hexenträumen, die nach einiger Zeit in der Analyse nach oben kamen, und er wurde von quälenden Hassgefühlen gegen die von ihm gepflegten Patienten überfallen, was alles zunächst unter einer Decke von Depression und Arbeitsstörungen verdeckt war.

Ein Beispiel für einen negativen Mutterkomplex, der auch nur indirekt zu erschließen war, habe ich in Kap. 4 beschrieben. Hier war ja die Mutter bereits im 12. Lebensjahr des Patienten verstorben, und er hatte jede Erinnerung an sie verdrängt. Ein derartiges Erinnerungsloch ist natürlich schon als solches immer verdächtig im Hinblick auf etwas Negatives und Enttäuschendes. Es kann aber auch bei einem positiven Komplex vorkommen mit dem Hintergrund, den tiefen Schmerz um den Verlust des geliebten Menschen, der nicht ausreichend verarbeitet werden konnte, nicht wieder zu erwecken und ihn zu vermeiden. Die Verdrängung der Mutter bei diesem Patienten ließ natürlich nur einen indirekten Schluss auf den negativen Mutterkomplex zu. Dieser äußerte sich in einem wilden Hass auf die Schwiegermutter und in den tiefen Ängsten, die er vor seiner Frau hatte. Es war gleichzeitig bezeichnend für das Vorliegen eines negativen Mutterkomplexes, der nicht nur auf die Schwiegermutter projiziert war, sondern auch auf die eigene Ehefrau, dass bereits kurz nach der Eheschließung die Konflikte zwischen beiden Eheleuten ausbrachen und die Symptomatik des Patienten sich ganz erheblich verschlechterte. Man merkte auch sehr schnell an der Art, in der er über seine Ehefrau redete, dass er sie eigentlich innerlich ablehnte und im Hintergrund sogar hasste, obwohl er seinen ganzen Hass auf die böse Schwiegermutter verschob.

Ein weiteres Problem der Diagnostik liegt vor, wenn bei einem Patienten relativ gleichgewichtig die Ambivalenzen gegenüber der betreffenden Elternfigur vorliegen. Es ist dann oft sehr schwierig zu entscheiden, von welchem Pol des Archetyps der dominierende Komplexkern gebildet wird. Man sollte sich in derartigen Fällen auch nicht scheuen, die Diagnose offen zu lassen und abzuwarten, welcher Komplex sich in der Analyse zunächst konstellierte und an welchem man sinnvollerweise zur gegebenen Zeit arbeitet.

Es ist sicher sinnvoll, hier noch einmal etwas eigentlich Selbstverständliches zu wiederholen. Natürlich hat jeder Mensch und damit auch jeder Patient sowohl einen Mutter- als auch einen Vaterkomplex. Auch müssen im Verlaufe einer Analyse immer alle beide bearbeitet, bewusst gemacht und soweit wie möglich in allen ihren Schattierungen durchgearbeitet werden. Niemals ist nur das eine ohne

das andere da, weder der Mutterkomplex ohne den Vaterkomplex noch der negative ohne den positiven Pol. Es ist aber ein Charakteristikum aller Neurosen, dass jeweils ein bestimmter Komplex im Vordergrund steht und dieser von den anderen Komplexen dissoziiert ist. Im Verlaufe einer Analyse pflegt das natürlich zu wechseln. Je weiter und je umfangreicher der anfangs dominierende Komplex bearbeitet worden ist, desto mehr treten hinter ihm andere auf. Es ist m. E. gerade ein Zeichen einer gelungenen Analyse, wie ich es an den später folgenden Beispielen der Borderlinefälle ausgeführt habe, dass man am Schluss der Behandlung aus der Monotonie des einen dominierenden Komplexes herausgekommen ist und die Psyche wieder über ein Netzwerk von verschiedenen Komplexen verfügt, die untereinander in Verbindung stehen.

Es bleibt uns hier noch die Frage zu erörtern, was für einen Sinn die Diagnostik gerade auch in therapeutischer Beziehung hat und ob sie überhaupt einen Sinn hat. Es gibt durchaus Analytiker, die der Auffassung sind, dass die Diagnostik wie auch die Anamnese besser nicht an den Anfang einer analytischen Therapie gestellt werden sollten, sondern besser erst an den Schluss gehören. Ich bin aber der Ansicht, dass sich eine Komplexdiagnose durchaus am Anfang einer Behandlung lohnt und auch in deren Verlauf immer wieder gestellt werden sollte. Nach ihr richtet sich nämlich dann auch das therapeutische Vorgehen. Einfach wäre dies, wenn man sagen könnte, wenn z. B. ein negativer Mutterkomplex mit Elementarcharakter vorläge, wäre es das sinnvolle therapeutische Vorgehen, sich darum zu bemühen, Komplexkerne des positiven Pols des Mutterarchetyps mit Wandlungscharakter in der Deutungsarbeit zu betonen. Auch wäre es dann ggf. sinnvoll, auf die Triangulierung hinzuarbeiten, wobei die Mobilisierung eines positiven Vaterkomplexes einen Schutz gegen die negative Mutter darstellt.

Leider ist das analytische Verfahren keine so einfache, rationale und übersichtliche Sache. In dem einen oder anderen Fall mag das oben Gesagte durchaus stimmig sein. Viel häufiger aber ist es so, dass der dominante konstellierte Komplex keineswegs voll bewusst ist, sondern bestenfalls nur teilbewusst oder sogar völlig unbewusst, wie ich es z. B. bei dem in diesem Kapitel erwähnten Theologiestudenten ausgeführt habe. So wird man dann in der Regel lange Zeit in der 1. Phase der

Analyse an diesem dominanten Komplex arbeiten müssen, um ihn mit allen seinen Gefühlsbetonungen bewusst zu machen. Wie ich es an dem Beispiel in Kap. 4 ausgeführt habe, reicht es auch nicht aus, wenn die persönliche negativ erlebte Mutter wieder den Anschluss an das Bewusstsein erhält, sondern die Heilung dieses Patienten von seinen schweren Symptomen zeigt, wie wichtig es war, an die archetypischen Kerne des negativen Mutterkomplexes in den Figuren der Hexe und des Hollandermichels heranzukommen. Es genügte auch nicht, nur diese dem Patienten bewusst zu machen, sondern sie mussten auch in die Übertragungs-Gegenübertragungs-Situation kommen, um dort verarbeitet zu werden.

So ergeben sich in jeder Behandlung neu unterschiedliche Wege und Probleme, wie man mit dem konstelhernten Komplex umgehen kann, und der beste Ratgeber, der dem Analytiker hier zur Verfügung steht, sind immer wieder einerseits die Träume und Fantasien des Patienten und andererseits die sich in der Übertragung konstellierenden Inhalte und Gefühle. Nicht zu vergessen sind dabei natürlich auch die eigenen Träume des Arztes über den Patienten und seine Gegenübertragungsreaktionen. Die Voraussetzung aber, um wirklich einführend mit einem Komplex umgehen zu können, ist, dass man ihn erkannt hat. Man kann dadurch vermeiden, Projektionen allzu persönlich zu nehmen. Man kann sie besser empathisch verstehen und mit der nötigen, durchaus gefühlsbetonten Gelassenheit mit ihnen umgehen.

Hiermit kommen wir noch zu einem abschließenden Faktum, das in der Diagnostik der Psychotherapie und der Psychoanalyse immer eine große Rolle spielt und auf das ich auch in meinem Methodenbuch (Dieckmann 1979) hingewiesen habe. Es handelt sich um den Einfluss der Übertragungssituation auf die Diagnostik. Gerade als langjähriger Kontrollanalytiker und Ausbilder erlebt man bei den Zweitsichten, wo man einem Patienten begegnet, der vorher bei einem Ausbildungskandidaten zum Erstinterview oder zur Anamnese gewesen ist, dass sich bei dieser Zweitsicht unter dem Einfluss einer anderen Analytikerpersönlichkeit ein anderer Komplex konstellierte, als er in der Erstsicht diagnostiziert worden ist. Hierbei spielen schon so äußerliche Dinge, wie z. B. das erheblich höhere Alter, der Wechsel von einem weiblichen zu einem männlichen Analytiker, die Verschiedenartigkeit der

Praxis- oder Wohnungseinrichtung oder ähnliches eine Rolle. Viel wirksamer ist aber sicher im Hintergrund die differente Persönlichkeits- und Charakterstruktur sowie die verschiedenartige Typologie der beiden beteiligten Analytiker. Je nach diesen Unterschieden können sich in 2 verschiedenen Interviews durchaus unterschiedliche Komplexe konstellieren, sofern der dominante Komplex des betreffenden Patienten nicht völlig starr fixiert ist und das Ich weitgehend besetzt, was eher zu den Ausnahmen gehört. Man kann von daher nur sehr schwer sagen, dass der Kandidat einen diagnostischen Fehler gemacht hat, wenn er zu einer anderen Auffassung gekommen ist als der Ausbilder. Leider oder auch zum Glück sprengt unsere Wissenschaft die Grenzen des Objektivierbaren, und das zu beobachtende Objekt ist, wie Pauli (1952) es für die Physik formuliert hat, direkt abhängig von dem beobachtenden Subjekt. Man kann auch mit Heisenberg sagen, dass es hier in der modernen Psychologie genauso wie in der modernen Physik eine Art von "Unschärferelation" gibt, die keine fixen Resultate zulässt. Für die therapeutische Situation spielt dies aber keine wesentliche Rolle, sondern kann eher eine zusätzliche Unterstützung für den Behandler sein, der damit auf das Vorhandensein verschiedener Komplexkerne hingewiesen wird. In der Analyse selbst muss der Therapeut ja die Aktivität dem Patienten überlassen und sich mit dem Komplex auseinandersetzen, der sich gerade bei ihm an dieser bestimmten Stelle der Behandlung konstelliert.

Bei einer Diskussion dieses Kapitels im C. G.-Jung-Institut Berlin hat H. J. Wilke nach einem Vortrag folgende Diskussionsbemerkung über das wissenschaftliche Verständnis komplexer Formationen gemacht, die ich hier einfügen möchte:

Die klassische Einteilung von einfach und komplex betraf in der Wissenschaft die Bereiche der Physik und der biologischen Wissenschaften. Einfach und berechenbar ist Physik im Bereiche der Mechanik jedermann zugänglich. Den Stand eines unentdeckten Planeten zu berechnen, mag komplizierte Mathematik sein, aber die Berechenbarkeit zeigt die Einfachheit als eindeutige Determiniertheit. Komplex, also vielfältig und unberechenbar sind alle lebendigen Prozesse. Gegenüber physikalischer Determiniertheit hat alles Lebendige Freiheitsgrade, die alle Berechnungen durchkreuzen können

und zumindest relativieren. Das künftige Verhalten der Aids-Viren ist so wenig berechenbar wie Volkswirtschaften oder das Sozialverhalten einzelner oder menschlicher Großgruppen

Diese Grenzziehung zwischen dem Einfachen und dem Komplexen verschiebt sich in der gegenwärtigen Wissenschaft erheblich und scheint sich nahezu aufzulösen. Einfache physikalische Prozesse bilden Strukturen und entwickeln stabile Zustände bei Energiezufuhr auf evtl. unterschiedlichen Niveaus und können zwischen diesen Niveaus mit einer Präzision und Regelmäßigkeit rhythmisch pendeln. Ein einfaches Beispiel so komplexer Organisationsstrukturen sind die Konvektionsströme in sich erwärmendem Wasser in Form der Bénard-Zellen. Etwa 10<sup>21</sup> Wassermoleküle bilden jeweils eine solche Zelle und rotieren alternierend eine nach rechts und eine nach links. Die Drehungsrichtung und die Anordnung der Zellen lässt sich in keiner Weise vorherberechnen. Ein anderes bemerkenswertes Beispiel ist der Nachweis von chemischen Verbindungen im Kosmos, die zu den Grundbausteinen des Lebens gehören oder auch hochmolekulare Ringverbindungen des Kohlenstoffs, wie sie auf der Erde unter natürlichen Bedingungen nicht vorkommen.

Damit wird das Verständnis physikalischer Natur in grundlegender Weise revidiert. Der Entropiesatz wird relativiert, und es ist davon auszugehen, dass es in der physikalischen Natur neben der Entropie eine Tendenz gibt, sehr gleichgewichtsferne stabile Zustände zu bilden. Damit wird die Entstehung des Lebens als eines höchst komplexen und extrem gleichgewichtsfernen Zustandes nicht mehr in den Bereich der Zufälligkeiten eingeordnet, sondern als ein in der Natur der Materie und der Energie angelegter Prozess verstanden. Es zeichnet sich im heutigen Wissenschaftsverständnis ein extrem weit angelegter Bogen ab, der die Komplexitäten und Indeterminiertheiten von den Prozessen der Entstehung des Kosmos über die Entstehung des Lebens bis hin zu den sozialen Prozessen und geistigen Entwicklungen und Strömungen durch ein evolutionäres Paradigma verbindet. Im Rahmen solcher evolutionärer Hypothesen findet auch eine Jungsche Komplextheorie und die Vorstellung von neurotischen Gleichgewichtszuständen und den verschiedenen Stabilitäten der Neurosen sowie der Bindung von Energie in solchen psychischen Strukturen einen anderen Platz und braucht sich

nicht mehr in einen Gegensatz zu den Methoden und Verständnissätzen naturwissenschaftlicher Forschung zu stellen.

Diese vier Schattenkomplexe sind viel schwerer als Anteil der eigenen Persönlichkeit zu erfahren. Sie sind entweder projiziert oder funktionieren völlig unabhängig vom Bewusstsein. Sie entsprechen der dämonischen Personalität, beim Mann dem negativen Senex, dem Trixter oder der negativen Mutter bei der Frau. Es ist zu hoffen, dass in Kombination zu Jungs sehr intuitiven Anmerkungen zur Pathologie der Typen, die wir trotzdem oft überraschend stimmig finden, sich aus solchen späteren Arbeiten seiner Nachfolger und den sehr interessanten Gedanken von Beebe auch eines Tages eine mehr spezielle Jungsche Neurosenlehre entwickeln kann, die hier aber nicht das Anliegen meines Buches ist.

Es bleibt uns noch kurz darauf hinzuweisen, dass sich Komplexdiagnostik auch mit dem Jungschen Assoziationstest stellen lässt, worauf auch Meier (1968) Wert legt und was Kast in ihrem schon vorher erwähnten Buch ausführlich darstellt. Auch Beebe hat sich ausführlich über die Beziehungen der verschiedenen Komplexe zu den Funktionen beschäftigt. Ich erwähne hier nur eine Kurzfassung, die er in seinem "Comment" auf Eckströms Arbeit im Journal of Analytical Psychology gegeben hat. Nach dieser ist die Hauptfunktion in der Regel durch die archetypische Figur des Heros charakterisiert. Die inferiore Funktion wird dagegen durch einen kontrasexuellen Archetyp getragen, also beim Mann die Anima und bei der Frau der Animus. Dagegen ist die auxiliäre Funktion väterlich orientiert beim Mann und mütterlich bei einer Frau. Die 3. oder die der inferioren Funktion am nächsten stehende hat dagegen die Qualitäten des Puer aeternus oder der Puella aeterna in ihren Manifestationen. Beebe ist der Ansicht, dass diese 4 Komplexe schwanken in ihren Attituden zwischen Extraversion und Introversion, und dass Menschen, die alle diese 4 Funktionen erfahren können, einen Zustand von Vollständigkeit erleben können oder wenigstens eine gewisse Erfahrung der Vollständigkeit.

Gleichzeitig konstituiert er aber daneben noch 4 Schattenfunktionen mit gegenseitigem Verhalten zu Extraversion und Introversion.

## 8. Pathologie des positiven Mutterkomplexes

Da negative Mutterkomplexe und sowohl positive als auch negative Vaterkomplexe in diesem Buch schon behandelt worden sind bzw. im letzten Kapitel noch ausführlich behandelt werden, möchte ich das Beispiel der Pathologie eines positiven Mutterkomplexes etwas ausführlicher darstellen.

In seiner bereits viel zitierten Arbeit über die psychologischen Aspekte des Mutterarchetyps (Jung 1976 b) hat Jung indirekt, wie schon mehrfach erwähnt, eine Definition des positiven und des negativen Mutterkomplexes gegeben. Ich wiederhole hier, dass er unter dem positiven Mutterkomplex eine weitgehende Identifikation oder sogar Identität mit der Mutter bzw. dem archetypisch Mütterlichen in seinen verschiedenen Spielarten versteht. Wie man bei der Durchsicht seiner Werke feststellt, trifft diese Definition aber ebenso auf die Beschreibungen zu, die er für den Mutterkomplex des Sohnes anführt. Sowohl im Erstinterview als auch am Beginn einer Therapie mit Patienten ist es nun in einer sehr großen Anzahl von Fällen relativ leicht zu unterscheiden, ob dieses "Leitmotiv" eine wohltuende, einschmeichelnde, angenehme, freudige und liebevolle Musik darstellt bzw. derartige Gefühle in dem Zuhörer wachruft oder ob ganz im Gegenteil Disharmonien auftreten, Zorn, Wut, Ärger oder Ablehnung. In unsere Terminologie gefasst würden wir sagen, dass der betreffende Komplex entweder mit positiv-libidinösen oder mit aggressiven Emotionen ausgestattet ist.

Diese Diagnostik liegt auch sehr nahe, da ein Komplex sehr typisch und meist sehr auffallend durch seine jeweilige Gefühlstönung charakterisiert ist. Jung selbst hat das mit den Leitmotiven der Wagnerschen Musik verglichen, die stets beim Auftreten einer wichtigen Figur zu ertönen pflegen. Ein derartiges Leitmotiv ist auch immer bei einem Mutterkomplex relativ leicht zu erkennen, wenn ein Patient auf seine Mutter zu sprechen kommt. Nur selten wird sie besonders am Anfang einer Therapie wie ein durchschnittlicher Mensch mit seinen Fehlern und Schwächen auf der einen Seite und mit seinen Stärken und Tugenden auf der anderen behandelt. Es klingt immer ein archetypisches Motiv durch die Worte hindurch, die über die Mutter gesprochen werden,

entweder im Sinne einer Idealisierung oder einer Dämonisierung. Je deutlicher der Komplex ausgeprägt ist und je stärker seine Dominanz in der Psyche, desto einseitiger und auffälliger pflegt auch dieses Motiv zu sein. Da der Komplex als solcher noch nichts Krankhaftes bedeutet, finden wir dieses Phänomen natürlich auch bei Nichtpatienten.

Ein besonders schönes und deutliches Beispiel für einen ausgeprägten positiven Mutterkomplex bietet der Maler Marc Chagall. Er beschreibt in seiner Autobiografie seine Mutter mit den folgenden Worten (Chagall 1959):

Mutter saß vor dem großen Ofen, eine Hand auf dem Tisch, die andere auf den Bauch gelegt. Ihr Kopf zeigte steil nach oben, dort, wo sie ihren mit einer Nadel gekrönten Dutt hatte. Sie klopfte mit einem Finger auf den Tisch, mehrere Male und sagte dann: "Alle Welt schläft. Was habe ich für Kinder? Gibt es denn niemand, mit dem ich plaudern kann." Sie liebte es zu plaudern... Aber sie hatte niemanden. Allein ich hörte ihr von der Ferne zu. Sie forderte mich auf: "Mein Sohn, plaudere mit mir!" Aber ich bin nur ein Straßenjunge, und Mutter ist eine Königin. Wovon sollte man mit ihr sprechen.

Es ist hier ganz deutlich, wie positiv, liebevoll und ehrfürchtig der erwachsene Chagall in seinen Erinnerungen von der Mutter spricht, und an einer anderen Stelle seiner Autobiografie sagt er von ihr: "Wenn ich von ihr sprechen soll, dann könnte ich manchmal nicht sprechen, sondern müsste schluchzen."

Ganz das Gegenteil ist bei dem Dichter Rainer Maria Rilke der Fall. Hier finden wir einen ganz deutlichen negativen Mutterkomplex, bei dem die persönliche Mutter vollständig abgelehnt wird. Sein Leitmotiv ist: "Alles sein, nur nicht so wie die Mutter!" (s. Dieckmann 1981 a, S.185). Rilke schreibt am 15. April 1904 an Lou:

Meine Mutter kam nach Rom. Jede Begegnung mit ihr ist eine Art Rückfall. Wenn ich diese unwirkliche, verlorene, mit nichts zusammenhängende Frau, die nicht altern kann, sehen muss, dann fühle ich, wie ich schon als Kind von ihr fortgestrebt habe, und fürchte in mir, dass ich nach Jahren des Laufens und Gehens immer noch nicht

fern genug von ihr bin, dass ich innerlich noch irgendwo Bewegungen habe, die die andere Hälfte ihrer verkümmerten Gebärden sind..., dann graut mir vor ihrer zerstreuten Frömmigkeit, vor ihrem eigensinnigen Glauben, vor all diesem Verzerrten und Entstellten, daran sie sich gehängt hat, selber leer wie ein Kleid, gespenstig und schrecklich, und dass ich doch ihr Kind bin; dass in dieser zu nichts gehörenden verwaschenen Wand irgendeine kaum erkennbare Tapetentür mein Eingang in die Welt war - ..." (zit. nach Dieckmann 1981 a).

Von einer ebensolchen Einstellung zeugt der frühe von ihm geschriebene Vers (zit. nach Dieckmann 1981 a): "Aber meine Mutter kam ihnen Blumen geben. Meine Mutter die Blumen nahm alle aus meinem Leben."

So deutlich wie bei dem Maler und dem Dichter findet man natürlich die Unterscheidung zwischen einem positiven und einem negativen Mutterkomplex bei den Patienten nicht so häufig. Immerhin gibt es doch eine ganze Reihe von Extremfällen, wo die Idealisierung oder die Dämonisierung sehr deutlich ausgeprägt sind. Zwischen diesen beiden Extremen findet man alle Übergänge und Zwischenstufen, wobei es im Einzelfall sicher nicht immer ganz einfach ist, zu entscheiden, ob wirklich ein mehr positiver Mutterkomplex vorliegt. Meistens gelingt es aber doch bereits im Erstinterview, und wenn Zweifel bestehen sollten, pflegen die ersten Stunden in der Regel die Situation zu klären.

Nun sollte man erwarten, dass auf Grund der kompensatorischen Funktion des Unbewussten beim Vorliegen eines positiven Mutterkomplexes, der dem Bewusstsein bekannt ist bzw. im Bewusstsein angesiedelt ist, das Negativ im Unbewussten auftaucht. Die Imago auch der persönlichen Mutter müsste hier negativ, kalt abweisend, frustrierend, verletzend, moralisch minderwertig oder in ähnlicher Form auftreten. Das ist nun in der praktischen Therapie ganz selten der Fall, und ich habe trotz intensiven Suchens nicht einen Patienten in meinem gewiss nicht kleinen Material gefunden, den ich hier als Beispiel anführen könnte. Mir scheint dieses Phänomen für den positiven Mutterkomplex sogar recht charakteristisch zu sein. Im Gegensatz dazu könnte ich für den negativen Mutterkomplex durchaus einige Beispiele bringen. Es sind allerdings auch hier nur wenige. Das ist

natürlich keine wissenschaftlich "objektive" Feststellung, sondern sie muss immer cum grano salis genommen werden, da wir stets den Prozess der Übertragung und unserer eigenen Gegenübertragung einbeziehen müssen.

Die Beziehungen zwischen Bewusstsein und Unbewusstem scheinen bei der Komplexdiagnostik und auch bei der Komplextherapie etwas komplizierter zu liegen als nur im Sinne eines einfachen Gegensatzprinzips. Komplexe reichen, selbst wenn sie dem Bewusstsein bekannt sind, bis weit ins Unbewusste hinein und sogar über das persönliche Unbewusste hinaus bis in das kollektive Unbewusste. Das ist auch zu erwarten. Je stärker ein Komplex energetisch aufgeladen ist und je mehr er in pathologischer Form die Psyche dominiert, desto mehr Assoziationen und Amplifikationen zieht er auch im Unbewussten an sich und desto mehr von diesen müssen auch im Unbewussten verbleiben. Über solche zentralen Bilder der Komplexe kommt man zu einer Art Seelenlandschaft mit allen ihren Nahtstellen, Verbindungen, Nebenstellen, Übergängen und Grenzbereichen. Der Vorteil der Verbildlichung der Komplexe liegt darin, dass es neben den allgemeinen Charakteristika beliebig viele individuelle Positionen für die Buntheit und Vielfalt des neurotischen und normalen Erlebens gibt. Die wesentliche Gestaltung dieser Seelenlandschaften erfolgt aber durch die Energetik und Struktur der Komplexe sowie durch die ihnen zugrunde liegenden Archetypen. Damit wird eine Beziehung zwischen konkretem Bild und unserer Theorie hergestellt.

Es tritt hier ein ähnliches Phänomen auf, wie ich es in einer Reihe von Arbeiten über das Traum-Ich und seine Integrations- und Desintegrationsprozesse beschrieben habe (Dieckmann 1965, 1977, 1978 a, 1985). Das Traum-Ich denkt nämlich gar nicht daran, andere Erlebnis- und Verhaltensweisen einzunehmen als das bewusste Ich auch. Erst wenn im analytischen Prozess Veränderungen und Wandlungsvorgänge auftreten, verändern sich zunächst auch in erster Linie die Erlebnis- und Verhaltensweisen des Traum-Ich. Etwas Ähnliches scheint bei den pathologisch überdeterminierten Komplexen der Fall zu sein. Durch ihre Ausbreitung auch im Unbewussten und ihre Verwurzelung im archetypischen Komplexkern geben die Träume und Fantasien über lange Zeit in der ersten Periode der analytischen

Therapie immer beim positiven Mutterkomplex positive Mutterbilder wieder, die auch bis in den Raum des kollektiven Unbewussten hineinreichen. Wie ich in meiner Darstellung von Borderlinesymbolik dargestellt und an 2 ausführlichen Patientenbeispielen exemplifiziert habe, ist die libidinöse Aufladung eines bestimmten Komplexkernes im archetypischen Bereich so hoch, dass über lange Zeit nichts anderes auftauchen kann (Dieckmann 1988). Man könnte etwas leger sagen, dass ein Patient mit einem positiven Mutterkomplex es nicht einmal wagt zu träumen, dass seine Mutter auch negative und destruktive Seiten hat.

Ich möchte hier noch ein sehr schönes Beispiel von Chagall anführen, das in einem Bild sehr deutlich zeigt, bis in welche Tiefen und welche Dimensionen die positive komplexbesessene Mutterimago die Psyche eines Menschen dominieren kann:

Chagall hat im Jahre 1917 ein (sehr bekanntes) Bild von seiner ersten Frau gemalt; es heißt "Bella mit dem weißen Kragen" (leider können wir es hier nicht wiedergeben). Seine Frau stammte als reiche Tochter eines Juwelenhändlers aus Witebsk aus einer höheren sozialen Schicht als Chagall, der der Sohn eines einfachen Arbeiters in einer Heringsfabrik war. Er hatte sie 1914 unter entsprechenden Schwierigkeiten geheiratet. Über dem ganze Bild dominiert eine Frauenfigur, eine Demeter-Korngöttin, die sich wie eine riesige Gottheit über die Welt beugt. Im Vordergrund dieser Welt sehen wir 2 winzig kleine, kaum erkennbare Figürchen, die Chagall selbst und sein kleines Töchterchen Ida darstellen. Die archetypische Projektion der dominanten und mächtigen Mutterimago ist jetzt auf die junge Ehefrau übergewandert. Es ist ja in der Regel so, dass das unbewusste Bild der Mutter auf Verlobte oder Ehefrau projiziert wird, wobei die Intensität der Projektion hier ganz sicher davon abhängig ist, von welcher Dominanz und Stärke der positive Mutterkomplex zu diesem Zeitpunkt noch immer war. Man muss hierzu wissen, dass die reale Mutter Chagall eine sehr kleine Frau war und manchmal mit einem weiblichen Napoleon verglichen wurde. Es hätte eigentlich näher gelegen, kleine vitale Figuren zu malen, zumal auch Bella nicht groß, sondern sehr zierlich war (s. Dieckmann 1981 c).

Natürlich trägt dieses Bild die persönlichen Züge von Bella Chagall, aber es ist doch überdeutlich, dass es sich hier um eine Korngöttin handelt,

der gegenüber die Menschen nur winzige, praktisch unbeachtete Wesen sind. Eine derartige Fruchtbarkeitsgöttin hat aber mit Sicherheit, wenn sie im Unbewussten eines kreativen Menschen konstelliert ist, auch eine durchaus positive und prospektive Bedeutung. Sie symbolisiert nicht nur die regressive Sehnsucht zurück in den Schoß der großen Mutter, sondern auch das kreative Potenzial eines genialen Menschen. Es besteht in der Fülle der Fantasie, der Wärme des Gefühls, der hochgradigen Sensibilität und der Fähigkeit, dieses riesige Potenzial in der Fülle des Schaffensdrangs und der Leistung auszufüllen. Man kann mit Recht sagen, dass das Werk Chagalls dieser riesigen Demeter entspricht, die den kleinen Menschen über sich hinauswachsen lässt. Man wird unwillkürlich an den ebenso positiven Mutterkomplex Goethes erinnert, an seine Verse aus "Dichtung und Wahrheit":

Vom Vater hab ich die Statur des Lebens ernstes Führen, vom Mütterchen die Frohnatur die Lust zu fabulieren.

Wenn ich hier zunächst den positiven Mutterkomplex definiert und beschrieben habe, so möchte ich doch nicht eine Betrachtung nur von den prospektiven Seiten her unternehmen, sondern gerade auch auf seine Pathologie hinweisen, die unsere Patienten daran hindert, ihr eigenes Leben zu leben und in diesem Komplex eingeschlossen zu bleiben oder, wie ich noch ausführen werde, durch seinen Einfluss zu entgleisen. Dies entspricht 2 verschiedenen Formen, in denen sich der positive Mutterkomplex beim Patienten auswirken kann: Auf der einen Seite kann er die Initiative, Aktivität, Expansivität und Entwicklung des Ich-Komplexes und der Selbstverwirklichung einengen, verhindern und ersticken, auf der anderen diese in narzisstischer Form überhöhen, aufblähen und zu Aktivitäten verführen, die letztlich destruktiv werden. Hinter diesen beiden Formen stehen 2 charakteristische Bilder von Mutterintrojekten, von denen man die eine als die Verhindernde und die andere als die Verführende bezeichnen könnte. Sie entsprechen den beiden von Neumann (1956) so bezeichneten Grundcharakteren des großen Weiblichen, dem Elementar- und dem Wandlungscharakter. Dies lässt sich an 2 besonders typischen Patientenbeispielen verdeutlichen:

Peter war ein 32jähriger kleiner und schwächtiger Sozialarbeiter, der

wegen eines Asthma bronchiale die Analyse begann. Es hatte begonnen, als seine Frau sich nach 5-jähriger Ehe von ihm trennte und in der gleichen Zeit seine Mutter verstarb. Letztere war Hausfrau und wurde von ihm stark idealisierend als sehr liebevoll, überfürsorglich, warmherzig, aufopfernd, aber auch sehr ängstlich und passiv, ohne viel eigene Initiative geschildert. Er selbst führte ein recht eingeeengtes Leben. In seinem Beruf hatte er, obwohl recht beliebt bei seinen Kollegen, wenig Erfolg, da er nicht die Fähigkeit besaß, sich gegen übersteigerte Forderungen von Hilfesuchenden abzugrenzen. Im Privatleben hatte er sehr wenig Interessen. Das Ehepaar hatte nie einen Freundeskreis gehabt, nur wenige flüchtige Bekanntschaften. Er selbst liebte es mehr, in der Freizeit zu Hause zu sitzen, Zeitungen und Zeitschriften zu lesen oder fernzusehen. Die wenigen Aktivitäten, die unternommen wurden, fanden meist auf Initiative seiner Frau statt. Charakteristisch für ihn war auch, dass er bis lange nach Beginn der Analyse kaum Träume hatte und nur sehr schwer den Zugang zu seiner Innenwelt und seinem Fantasieleben fand.

Helmut war dagegen ein 46jähriger, überaus aktiver und erfolgreicher Kaufmann. Er war nach einem Wirtschaftsstudium in eine große Firma eingetreten, hatte dort bald Karriere gemacht und leitete eine eigene Abteilung, die viel Reisetätigkeit von ihm erforderte. Er suchte die Analyse wegen zunehmender depressiver Verstimmungszustände, Herzrhythmusstörungen und Gefühlen von innerer Leere und Sinnlosigkeit auf. Bereits in seinem B. Lebensjahr war die Ehe seiner Eltern unter heftigen Konflikten zerbrochen, und der Vater hatte die Familie verlassen. Helmut, der noch einen jüngeren Bruder hatte, war der Lieblingssohn seiner Mutter. Zwischen beiden bestand ein sehr inniges Verhältnis, und die um ihn kreisenden mütterlichen Fantasien erwarteten von ihm etwas Großartiges und Besonderes, was z. T. auch direkt geäußert wurde. Die Mutter wurde von ihm als eine sehr aktive, lebhaftige Frau geschildert. Sie soll sehr einfallsreich und fantasievoll gewesen sein. Sie besaß ein kleines Papiergeschäft und versuchte laufend mit ausgefallenen Ideen, dieses zu vergrößern. Leider schlugen die meisten ihrer Versuche in dieser Hinsicht fehl, und außer einer kleinen angeschlossenen Leihbibliothek, die für meinen Bücher liebenden Patienten allerdings von großer Wichtigkeit war, endeten alle anderen Versuche in Pleite und Konkurs. So lebte die Familie in

dauernden Schulden und Verpflichtungen, verbunden mit der Angst vor einem Existenzzusammenbruch.

Helmut hatte jedoch in seiner beruflichen Laufbahn mehr Glück und erfüllte viele der mütterlichen Erwartungen. Er war ein typischer Manager mit viel Überzeugungskraft, der bei seinen Geschäftspartnern sehr gut ankam. Auch er besaß eine sehr lebhaft Fantasia und kam immer wieder auf neue ertragbringende Ideen. Auch in seinem häuslichen Leben war er sehr unruhig. Er hatte eine Frau und 3 Kinder, führte ein sehr geselliges Leben mit einem großen Freundeskreis. Daneben interessierte er sich sehr für Musik und Theater und besuchte mindestens einmal wöchentlich eine Aufführung, wenn seine Geschäftsreisen ihm das erlaubten. Auch flüchtige Beziehungen zu anderen Frauen waren bei ihm durchaus die Regel. Im Gegensatz zu Peter offerierte er mir, als er mit der Analyse begann, von Anfang an eine ganze Reihe von recht farbigen und interessanten Träumen. Charakteristisch war, dass auch in diesen für lange Zeit die Figur seiner persönlichen Mutter ausgespart war, obwohl er in seinen Assoziationen viel von ihr sprach. Als sie dann auftauchte, war sie in diesen ersten Träumen auch zunächst eine positive oder eine neutrale Figur.

Es wird an diesen Beispielen deutlich, dass bei dem 1. Patienten, Peter, ein positiver Mutterkomplex mit Elementarcharakter vorlag. Die negativen Auswirkungen des Mutterkomplexes mit Elementarcharakter, wie sie von Neumann beschrieben worden sind, sind in seiner Persönlichkeit und seiner Lebensführung sehr deutlich abzulesen. Peter war durch das bewahrende und schützende Element der Mutterimago in seiner notwendigen Expansivität erstickt und völlig eingeeengt worden. Er verblieb in gewissem Sinne in einem von ihm als positiv erlebten mütterlichen Uterus enthalten, den er auch in seiner späteren Frau zu finden erhofft hatte. In seinem Beruf hatte er ebenfalls eine bewahrende, pflegende und damit mehr ruhig stellende Tätigkeit gesucht, in dem das Element eines positiven Schutzraumes angeboten wurde. Sein privates Heim war symbolisch gesehen die warme mütterliche Leibeshöhle, in die er sich von allen Fährnissen und Enttäuschungen des Lebens zurückziehen konnte. Nichts oder nur kaum etwas drang hier von außen ein. Er fühlte sich auch darin durchaus wohl und erkrankte erst, als seine Ehefrau dieses eingeengte Leben nicht mehr ertrug und ausbrach.

Bei Helmut dagegen mobilisierte das innere Bild seiner persönlichen Mutter auf der archetypischen Ebene den Wandlungscharakter der Magna Mater. Die verführerische Mutter veranlasste ihn, nach immer weiterer narzisstischer Bestätigung durch ein hektisches und sehr aktiv-expansives Leben zu suchen. Sein Talent und sein Fleiß brachten ihm zwar auch entsprechende Erfolge, mit denen jeder andere zufrieden und stolz gewesen wäre. Er selbst erlebte sich aber doch immer wieder als ein Gescheiterter, wie es der Mutter mit ihren Plänen auch gegangen war. Nichts konnte letztlich den Anspruch der überhöhten Ideale erfüllen, und so jagte er rastlos immer wieder wandelnd und verwandelnd von einer Aufgabe in die andere und auch in den Beziehungen von einer Frau zur nächsten. Letzteres konnte man aber bei ihm nicht, wie Jung es für den Mutterkomplex des Mannes beschrieben hat (Jung 1976 b), als Don Juanismus bezeichnen. Seine Beziehungen entleerten sich vielmehr wie auch seine Aufgaben im beruflichen Bereich allmählich von Sinn und Lebendigkeit. Er erfüllte selbst nicht mehr den überhöhten Anspruch, den er an sich stellte, und musste dann in ewiger Wandlung zu dem nächsten Objekt wechseln. Seine Erkrankung begann an der Schwellensituation der Lebensmitte, als er anfang zu spüren, dass sein Weg nicht ewig so weiter aufwärts gehen konnte, beruflich und auch familiär nur noch wenig Veränderungen möglich waren, da er äußerlich eigentlich alles erreicht hatte, was man erreichen konnte. Sie setzte dementsprechend auch nicht plötzlich ein wie bei Peter, sondern allmählich und schleichend über einen Zeitraum von mehreren Jahren.

Ich möchte nun auf die archetypischen Figuren eingehen, die bei diesen beiden Patienten den Komplexkern bildeten. Wir sind dieser Figur bereits in dem Bild von Marc Chagall begegnet. Der Archetyp der Magna Mater, der in den Fantasien und Träumen teils in symbolischer, teils in direkter Form auftauchte oder durchschimmerte, war der einer Korn- und Fruchtbarkeitsgöttin von ernährendem Charakter vorwiegend auf der oralen Ebene. Diese entspricht in der griechischen Mythologie der Demeter, in der römischen der Ceres, die weitgehend identisch mit der ersteren ist. Es ist nun charakteristisch, dass diese Göttin dank der großartigen Intuition der Griechen für diese komplexen Phänomene immer als eine Zweiheit dargestellt wird. Demeter ist stets begleitet von ihrer Tochter Kore, die nach dem Raub durch den Unterweltsgott Hades

und ihrer Verheiratung mit ihm gleichzeitig als Persephone zur Herrscherin über die Unterwelt wird. Ein Drittel des Jahres steigt sie in diesen Unterweltsbereich hinab, und dann steigt sie wieder für die restlichen zwei Drittel herauf auf die Erdoberfläche, um als Kore mit ihrer Mutter zu leben. Auch die römische Mythologie hat diesen Raub der Tochter durch Pluto und das Herauf- und Herabsteigen der Ceres-Tochter Liberia praktisch unverändert übernommen (Rosther 1978).

Es ist nun charakteristisch, dass in der griechischen Kunst die Einheit von Mutter und Tochter so dargestellt wird, dass diese beiden auf den meisten Abbildungen, die sie zusammen zeigen, praktisch nicht voneinander zu unterscheiden sind. Sowohl Demeter als auch Persephone werden in der antiken Kunst durch Getreidekränze und durch Halme, die sie in den Händen halten, als Göttinnen des Korns charakterisiert. Es ist nach dem Mythos auch Demeter gewesen, die den Athenern zuerst das Geheimnis des Kornes enthüllte. Diese Entdeckung lehrten sie dann den Triptolemus und ließen sie durch ihn als eine Art Wanderprediger verbreiten. Abbildung 13 zeigt eine Darstellung dieser 3 Figuren (Sauerland 1941).

#### Abb. 13. Demeter, Persephone und Triptolemus

Sie sehen hier sehr deutlich die praktische Identität zwischen Mutter und Tochter, die kaum voneinander zu unterscheiden sind. Zwischen beiden steht die Figur des Triptolemus, des Fürsten von Eleusis, als die eines kleinen Menschen zwischen den beiden mächtigen und großen Gottheiten.

Frazer (1977) spricht sich von daher auch dagegen aus, dass die beiden Göttinnen mythische Verkörperungen zweier Dinge waren, die so verschieden und so leicht voneinander zu unterscheiden sind wie die Erde und die Vegetation, die aus ihr hervorgeht. Er ist vielmehr der Auffassung, dass die Identität der Mutter und Tochter das Korn in seiner doppelten Gestalt, nämlich die reifen Ahren dieses Jahres und das Saatkorn des kommenden Frühjahrs personifizieren, das in die Erde hinabsteigt, um dann wieder neu im Wachstum aufzusteigen. Vorläufer

dieser doppelten, so hoch entwickelten Gottheiten, denen prächtige Tempel zur Verfügung standen, sind die über die ganze Erde verstreuten Volksbräuche von Kornmutter und Kornmädchen, für die Frazer zahlreiche überzeugende Beispiele gesammelt hat. In diesem Sinne wäre Demeter immer der alte Geist des Kornes und Kore/Persephone der junge oder neue.

Übertragen wir diese Hypothese Frazers wieder auf die für uns relevante psychologische innerseelische Ebene, so finden wir hier in sehr deutlicher Form die von Neumann beschriebenen Personifikationen der Grundcharaktere des großen Weiblichen wieder. Demeter entspricht dann dem bewahrenden, enthaltenden und pflegenden Elementarcharakter, während Kore/Persephone eine sich immer wieder wandelnde Figur ist, in die Erde (Hades) hinuntersteigend, sich aus dem Korn in den sprießenden Halm verwandelnd und schließlich wieder zum Korn zu werden. So wird sie zum Bild des ewig sich Wandelnden, des Wandlungscharakters der Magna Mater.

Beide Göttinnen haben sowohl eine positive, produktive und wohlgesinnte Seite als auch eine schwer destruktive und zerstörerische. An sich war Demeter sanfter Natur, konnte aber auch sehr böse werden (Ranke-Graves 1960). Den Erysichthon, der es gewagt hatte, in ihrem heiligen Hain Bäume zu fällen, verdammt sie zu ewigem Hunger, was immer er auch essen möge. Da sein Heißhunger dann nicht mehr zu stillen war, musste er auf den Straßen betteln gehen und von Abfällen leben. Den Verräter Askalaphos stieß sie in ein Loch, das sie mit einem riesigen Felsen verschloss, und verwandelte ihn nach seiner Befreiung durch Herakles in eine kurzohrige Eule. Bekannt ist auch ihre Weigerung, die Menschen mit den Früchten der Erde zu versorgen, nachdem Hades ihre Tochter entführt hatte. Die ganze Erde wurde zur Wüste mit einem ausgedorrten und zerbröckelnden Boden, in dem kein Keim mehr aufging. Selbst die Ebene von Raris bei Eleusis lag kahl und brach dar, in der sonst eine Fülle von goldenen Getreidefeldern wogte.

Bei Persephone deutet schon der Name auf Destruktives (Roscher 1978). Er kommt von "phero" oder "phonos", d. h. die, die Zerstörung verursacht. In Rom wurde sie auch Proserpina, die Furchtbare, genannt. Ursprünglich war das, wie es scheint, der Name einer dem heiligen

Jahreskönig opfernden Nymphen. In der Unterwelt verfügte sie, wie wir aus der Odyssee wissen, gleich Athene über das Haupt der Medusa, das sie denjenigen entgegenschickte, die unrechtmäßig in den Hades eindrangen. Sie wurden durch den Anblick dieses Hauptes versteinert.

So können wir durchaus auch diese dunklen Seiten von Elementar- und Wandlungscharakter auf unsere beiden Patienten anwenden und sie in ihrer Symptomatik wieder finden. Bei Peter ist die Welt zu einer Wüste geworden, auf der nichts mehr wachsen kann und nicht einmal mehr ausreichend Luft zum Atmen vorhanden ist. Helmut dagegen ist in seiner Depression erstarrt, und der narzisstische Glanz seines "Königtums" ist durch die Erkrankung erschlagen. Wenn auch der positive Mutterkomplex bei beiden den ganzen psychischen Raum zu besetzen scheint, so finden wir den negativen Mutterarchetyp doch in der Symbolik der Symptome.

Das wirft noch einmal die Frage nach der kompensatorischen Funktion des Unbewussten und den Bildern und Symbolen der negativen Mutter auf. Sie scheinen hier völlig vom Komplex überwachsen und verschwunden zu sein. Bei Peter fand sich eine Abspaltung des dunklen, bösen und negativen Weiblichen in Form von pornografischen Fantasien bzw. Sammlungen von Zeitschriften, die er auch, als seine Ehe noch gut war, zu Hause heimlich anhäuften. Er hatte, wie es Theweleit (1977) beschrieben hat, einen Split zwischen der guten weißen Frau und der bösen, niederen roten. Bei Helmut war das undeutlicher. Wie ich bereits darstellte, war für ihn die emotionale Entleerung der Frauen charakteristisch. So tauchten auch zu Anfang seiner Analyse in den Träumen gehäuft weibliche Symbole auf, die sich durch diese Leere auszeichneten, wie z. B. leere Koffer, Aktentaschen, aus denen der Inhalt gestohlen worden war oder auch ein ausgeblasenes Ei. Trotz seiner vielen Träume war aber in der 1. Phase der Analyse nie eine ausgesprochen negative oder bedrohliche Mutter- oder Animafigur zu finden. Soweit Frauen auftauchten, waren sie entweder freundlich zugewandt oder neutral. Dann träumte er zunächst einen ihm sehr beeindruckenden Traum, wo er einer mächtigen Königin begegnete, die sich sehr huldvoll seiner annahm. Bei der Bearbeitung dieses Traumes wurde ihm deutlich, welche archetypische Hintergrundfigur er an seiner Mutter erlebt hatte und dass er diese immer weiter in die ihn

umgebenden Frauen projizierte. Erst danach tauchten negative Frauenfiguren auf, und die frühe Idealisierung der Mutter begann abzublättern. Er konnte sich dann auch mit den negativen, hexenhaften Aspekten des verführerischen Weiblichen auseinandersetzen.

Es trat also hier etwas ein, das ich auch in einer anderen Falldarstellung eines negativen Mutterkomplexes beschrieben habe (Dieckmann 1987). Es musste zunächst der archetypische Hintergrund der Komplexdynamik deutlich und bewusst werden, bevor die Gegenseite, d. h. hier die negative Mutter, überhaupt auftreten konnte. Das muss sicher nicht immer so sein. Nach meiner Erfahrung ist es aber umso mehr der Fall, je einseitiger der Komplex ist mit seinen Idealisierungen auf der positiven und seinen Dämonisierungen auf der negativen Seite. Je stärker diese sind, desto tiefer werden die Gegenpole ins Unbewusste abgedrängt, und man kommt an sie erst über die Bewusstwerdung der archetypischen Wurzeln heran.

Mir lag in diesem Kapitel daran, darauf aufmerksam zu machen, dass es in der Komplexdiagnostik nicht einfach genügt, einen bestimmten Komplex zu diagnostizieren, sondern dass man diesen differenzieren muss. Die Diagnose eines Mutterkomplexes sagt wenig aus, wenn man nicht weiß, ob er positiv oder negativ ist und ob er mehr vom Elementar- oder mehr vom Wandlungscharakter des Weiblichen bestimmt ist. Das gleiche trifft natürlich auch für den Vaterkomplex zu, da auch die archetypischen Figuren des Vaters mehr in apollinischer Strenge oder Starre oder mehr in dionysischem, rauschhaft-verführerischem Erleben auftreten können. Ebenso ist es auch innerhalb des therapeutischen Prozesses notwendig, seine Aufmerksamkeit immer wieder auf den bestimmenden psychischen Komplex zu richten. Man sollte danach trachten, diesen bis in seine archetypischen Wurzeln hinein bewusst zu machen. Daneben oder danach ist es wichtig, andere kompensatorische Komplexkerne der großen Elternimages zu aktivieren, um eine gesündere und normalere Komplexstruktur der Psyche wiederherzustellen. Nur wenn dieses gelingt, können die Symptome anderen Erlebnismöglichkeiten weichen. Den anderen Menschen als einen wirklichen Menschen erleben können wir erst, wenn wir die archetypischen Projektionen zurückziehen können und weder dämonisieren noch idealisieren.

## 9. Entstehung von Symbolen in Komplexkernen und Umgang mit ihnen am Beispiel von zwei Borderlinefällen

(Dieses Kapitel wurde in abgeänderter Form erstmals in Symbols in analytical psychology, Chiron Clinical series 1988, Wilmette/IL, publiziert.)

Vom Beginn meiner analytischen Tätigkeit an haben mich die hoch emotional aufgeladenen Symbole, die aus dem Unbewussten insbesondere der Borderlinepatienten und der Psychosen auftauchen, besonders interessiert und gefühlsmäßig angesprochen. Ich möchte nun dieses Kapitel nicht nur in einem theoretischen Rahmen belassen, sondern meine Überlegungen durch einige ausführlichere Fallbeispiele unterstreichen und verdeutlichen. Ehe ich aber auf deren Schilderungen eingehe, möchte ich meine wichtigsten Hypothesen, auf denen ich hier aufbaue, in wenigen Sätzen an den Beginn stellen:

1) Finden wir nach meiner Erfahrung bei den früh gestörten Patienten, seien es Borderlinepatienten oder Psychosen, archetypische Symbole oft in gehäufte Form bereits am Beginn der Therapie. Dies ist eine Erfahrung, die schon C. G. Jung beschrieben hat (Jung 1972) und auch als ein gewisses diagnostisches Kriterium verwendete.

2) Das Symbol ist, soweit es sich um archetypische Symbole handelt, nach Jacobi (1957, S.137) das dem Bewusstsein vorgestellte Bild oder, wie ich lieber sagen würde, der dem Bewusstsein vorgestellte Erlebnisvollzug der archetypischen Struktur per se, welcher bereits einerseits durch die kulturelle Umgebung und andererseits durch die persönliche Erfahrung der Lebensgeschichte mit determiniert ist. Hier möchte ich noch einmal auf den Schluss von Mary Williams über das persönliche und kollektive Unbewusste hinweisen, den sie bereits 1963 gezogen hat. Er unterstreicht die vorher erwähnte These.

3) Das dem Bewusstsein vorgestellte archetypische Symbol entspricht dem Zentrum eines Teils des Komplexkernes, sofern man von einem differenzierten und in den großen archetypischen Symbolen personifizierten Teil der beiden großen Grundkomplexe, des Mutter- und Vaterkomplexes ausgeht, wie ihn Erich Neumann in der "großen Mutter" für den Mutterkomplex ausführlich beschrieben hat (Neumann 1956) und

ich es in einer noch nicht publizierten Arbeit für den Vaterkomplex (Dieckmann 1987) versucht habe. Aus diesen beiden Grundkomplexen kann man m. E. alle übrigen Komplexe weitgehend ableiten.

4) Dieser Komplexkern dominiert die Psyche und ein mehr oder weniger instabiles Ich und führt, wie Whitmont (1969) es beschrieben hat, zu den wesentlichen Mechanismen der Projektion und der Identität. Die Identität ist von der Identifikation zu unterscheiden, da sie ein wesentlich tiefer reichender, völlig unbewusster Zustand ist. In einer einfachen Formel ausgedrückt ist der Patient hier völlig unbewusst dem konstellierte Komplex, entsprechend dem Vater- oder Mutterkomplex einschließlich deren archetypischen und kollektiven Komponenten ausgeliefert. Ich möchte betonen, dass die anderen Abwehrmechanismen, die für diese Patienten charakteristisch sind, wie das aktive Splitting und die projektive Identifikation (Klein 1962), nicht dadurch ausgeschlossen werden.

5) Während ich in meinem Buch über Märchen und Symbole noch in einer engen Anlehnung an die Konzeption Jungs (die übrigens bei Freud ähnlich ist) der Auffassung war, dass das Traumsymbol ein aus dem Unbewussten spontan entstandener Bedeutungsträger sei (Dieckmann 1977), sind mir in den letzten Jahren aus der praktischen Arbeit heraus daran Zweifel gekommen. Ich stimme Jung weiterhin darin zu, dass das Symbol die Vergegenwärtigung von Inhalten erlaubt, die anders und besser nicht dargestellt werden können als in einem derartigen Bild. Es übersetzt so die unanschauliche instinktive Triebwelt in ein anschauliches Bild und macht sie zu einem psychischen Ereignis, das dem Trieb auch Sinn und Richtung gibt. Ich meine aber, dass es Symbole gibt, die eine Entwicklungsgeschichte haben und es ähnlich, wie es Kreidler (1965) für die bewusste Symbolschöpfung beschreibt, auch im Unbewussten kreative Prozesse gibt, die lange vor dem Auftauchen des Symbols eine Entstehungsgeschichte haben. Auch im weiteren Verlauf der Analyse erfolgt eine teils bewusste, teils unbewusste Weiterverarbeitung der Symbolik, bei der m. E. alle Funktionen, also sowohl Denk- als auch Gefühls-, Empfindungs- und intuitive Prozesse eine Rolle spielen. Hierbei unterscheide ich mich auch von der experimentellen Untersuchung, die Kreidler durchgeführt hat und bei der lediglich rationale Denkprozesse in der Symbolschöpfung

angenommen werden. Ich würde daher vorschlagen, vom Symbol nicht von einem "spontan entstandenen", sondern lieber von einem spontan im Bewusstsein "auftretenden" Bedeutungsträger zu sprechen. In meiner 1. Falldarstellung werde ich versuchen, dies an einem Beispiel zu zeigen. Hierbei werde ich die ersten Ansätze zur Bildung des zentralen archetypischen Symbols im Initialtraum bis in die persönliche Kindheitsgeschichte zurückführen.

6) Ich gehe von der Auffassung aus, dass in der spezifischen analytischen Situation die Übertragung und Gegenübertragung eine erhebliche Rolle in der Symbolentstehung spielt. Es wäre auch anders nicht zu erklären, dass Patienten, die den Analytiker wechseln, insbesondere wenn sie von einer Schulrichtung in eine andere überwechseln, auch mit einer oft sehr erheblichen Veränderung ihrer Traumsymbolik reagieren. Besonders von differenzierteren Patienten wird dieser Unterschied oft sehr erstaunt erwähnt. Ich könnte mir vorstellen, dass das Unbewusste unterschiedlicher Analytiker andere Bereiche der Psyche des Patienten anspricht, wenn man einmal von der mir etwas flach erscheinenden Hypothese der "Gefälligkeitsträume" absehen will. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass eine derartige Gefälligkeit des Unbewussten durch eine ganze Analyse hindurch aufrecht erhalten wird. Die Übertragungs- und Gegenübertragungsuntersuchungen, die wir hier in Berlin durchgeführt haben, insbesondere die beiden Arbeiten von Blomeyer (Blomeyer 1971) und mir (Dieckmann 1971), die die intensiven Einwirkungen des Unbewussten des Analytikers auf den Prozess deutlich beschreiben, der in der Psyche des Patienten abläuft, sprechen entschieden dagegen.

Ich möchte nun an einem 1. Fallbeispiel diese theoretischen Hypothesen über die Symbolik verdeutlichen und diskutieren. Es handelt sich um eine 35-jährige Patientin, die wegen Kontaktstörungen, depressiven Verstimmungen und Depersonalisationserscheinungen die analytische Therapie aufsucht. Erst in der 100. Stunde gesteht sie in einem langen Brief an mich, dass sie auch unter einem erheblichen sensitiven Beziehungswahn leidet, in dessen System ich zu dieser Zeit bereits eingebaut bin. Sie ist niemals soweit dekompenziert, dass eine klinisch-stationäre Aufnahme erforderlich war oder sie ihrer Tätigkeit als Sekretärin in einer Firma nicht mehr nachgehen konnte.

C. G. Jung hätte ihr Leiden, wie er bereits in seiner frühen Arbeit über die Dementia praecox (1978 g) schreibt, als eine funktionelle Psychose eingestuft, zumal eine deutlich auslösende Situation vorhanden war, auf die ich noch zurückkommen werde. 1956 schreibt er in seiner letzten Arbeit über die "Schizophrenie- (Jung 1968), dass er zu seinem Erstaunen beim Übergang aus der Klinik in die Privatpraxis derartige kompensierte oder latente Psychosen viel häufiger als erwartet gefunden habe, und zwar in einem Verhältnis von etwa 1:10. Wir bezeichnen heute derartige Krankheitsbilder als "Borderline", wobei man sich fragen kann, ob die alten psychiatrischen Diagnosen, wie die von Jung vorgeschlagene funktionelle Psychose oder die verschiedenen sehr schweren Neurosen mit Frühstörungen, die alle unter der sehr schwer fasslichen Gruppe der Borderlinefälle zusammengefasst werden, nicht besser mit der' alten Terminologie beschrieben worden sind. Bei einer genagt Durchsicht der Schizophreniearbeiten Jungs stellt man außerdem fest, dass er derartige Fälle schon immer, teilweise mit recht guten Erfolgen, behandelt hat. Erst seitdem die Freudianer es in größrem Umfange riskieren, nicht nur die klassischen Neurosen zu tlterapieren, ist die Borderlineterminologie und -problematik so l - lar geworden. Die Analytiker der Jungsehen Richtung haben da sicher ein schweres Versäumnis begangen, indem sie die klinischen Arbeiten Jungs in diesem Bereich viel zu wenig aufgegriffen und entwickelt haben. Kehren wir aber zu der Patientin zurück.

Im Vordergrund der ganzen ersten Periode ihrer Therapie stand ein schwerer negativer Vaterkomplex. Der Vater war Maurermeister und schwerer Potator und stammte auch aus einer Potatorenfamilie (sowohl Großvater als auch Urgroßvater der Patientin waren Alkoholiker). Die Patientin wurde als 2. Kind nach einem Bruder, der 3 Jahre älter war, unerwünscht geboren, da sich die Mutter vor der 2. Schwangerschaft Vom Vater trennen wollte, was durch dieses 2. Kind verhindert wurde. Von frs auf teilte die Mutter das der Patientin in ziemlich brutaler Weise mit und behandelte sie auch völlig kühl und ablehnend. Karin, meine Patieffgn, schloss sich daher in der Frühkindheit nolens volens mehr an den Vater an, den sie jeden Freitag aus den Kneipen holen musste oder dem sie dort wenigstens das Haushaltsgeld abnahm. Im Alkoholrausch bekam der Vater zu Hause schwere Aggressionsdurchbrüche, schlug

Mutter und Bruder, und die kleine Karin war die einzige, die in der Lage war, ihn einigerrntr ßen zu beruhigen, indem sie ihm Bratkartoffeln briet und ihn zu Bett brachte. In der Pubertät kamen auch sexuelle Anspielungen vor, die deit Vater für Karin immer bedrohlicher und ekelhafter machten. Im nüchtwnen Zustand hatte er natürlich, wie die meisten Alkoholiker, eine weiche, gefühlsmäßig zugewandte Seite, was aber erst sehr spät in der Analyse deutlich wurde, als eine gewisse Aussöhnung mit seiner Figur stattfand.

Zunächst war er nur schrecklich, ekelhaft und außerordentlich angsterregend.

Der Initialtraum, den sie (als erstes) unmittelbar nach dem Vorgespräch mit mir in die Analyse brachte, lautete folgendermaßen:

Ein Tiger ist durch die geöffnete Käfigtür entwichen. Detlev, mein Sohn, und ich sind auf der Flucht vor ihm. Plötzlich stehen wir vor dem leeren Käfig, einem lang gestreckten Raum. Eine Tür ist im Gitter. Sie ist geöffnet, und wir gehen hindurch. Von großer Angst getrieben, dass der Tiger gerade wieder zurückkommen könnte, rennen wir durch den langen Käfig bis zum anderen Ende, wo wir durch eine kleine Tür wieder hinaustreten. Wir schließen die Käfigtür mit einem Schlüssel, den wir in der Hand behalten. Wir treten nun in einen kleinen Vorraum und spähen durchs Fenster, immer noch in großer Angst. Plötzlich kommt der Tiger an. Er ist riesengroß, schrecklich und faszinierend. Er nimmt aber nicht den Weg wie wir, sondern kommt auf unsere Türe zu. Er will in seinen Käfig, aber wir haben die hintere Tür abgeschlossen und halten den Schlüssel in der Hand - was nun? Plötzlich kommt der Wärter und schreit: Wer hat den Schlüssel?' Ich werfe ihm diesen zu. Der Tiger geht nun an uns vorbei und verschwindet hinter der Tür. Der Wärter spricht beruhigend auf ihn ein und wir hören, wie er die Käfigtür schließt.

Rohde-Dachser (1972) hat in ihrer Monografie über das "Borderlinesyndrom" darauf hingewiesen, dass in den Initialträumen dieser Patienten schwerste selbstdestruktive und weltdestruktive Motive und Symbole gehäuft vorkommen, was bei dieser Patientin ja auch der Fall ist, da der Tiger nicht nur sie selbst, sondern auch ihr einziges Kind mit totaler Vernichtung bedroht. Diese Motive der Initialträume hängen

natürlich mir der schweren, nicht steuerbaren aggressiven Destruktivität zusammen, die sich in der Psyche dieser Patienten befindet. In den meisten Fällen, wie auch bei meiner Patientin, ist diese nicht einmal direkt verdrängt oder völlig unbewusst, sondern wird mit dem viel archaischeren Abwehrmechanismus des aktiven Splitting bewältigt. So konnte auch ich in der ersten Periode der Analyse von einem Moment zum anderen vom guten, behütenden und helfenden Wärter in den zerreißen bösen Tiger umschlagen. Ich möchte aber auf diese Problematik hier nicht näher eingehen, sondern mich besonders der Symbolik des Tigers zuwenden, der im übrigen nach den Schilderungen der Patientin durchaus mythologisch-archetypische Züge hatte. Ich möchte dieses Symbol sowohl in seinem aktuellen Stellenwert als auch in seiner Entstehungsgeschichte und seiner weiteren Entwicklung in der Behandlung sowie seiner Beziehung zur Gegenübertragung behandeln.

Die Assoziationen der Patientin zu dem Tiger waren sehr zögernd, bezogen sich aber alle auf den Alkoholismus des Vaters, über den sie in diesen ersten Stunden vorwiegend sprach. Dass sich der Tiger auf den Vater bezieht, zeigt auch ein etwas späterer Traum aus dieser ersten Behandlungsphase, wo sie mit ihrem Kind und ihrer Mutter zusammen im Elternhaus ist und die drei sehr angstvoll darauf warten, dass der Tiger "zurückkommt", während sie versuchen, sich dagegen zu schützen.

Die gewaltige Energie, die in diesem mächtigen archaischen Tier sitzt - man wird unwillkürlich an den "Säbeltiger" des Paläolithikums erinnert -, hat aber mit Sicherheit noch andere Komponenten. Im Traum wird er nach einem kurzen Ausbruch in die Freiheit wieder in den Käfig eingesperrt, und das weist auf das von der Patientin bis zur 100. Stunde verschwiegene Wahnsystem hin, in dem derartige starke destruktive Energien stecken. Dieses bezieht sich nun auf einen anderen Bereich, und zwar auf die eigene Sexualität der Patientin. Auch hier besteht eine gewisse Beziehung zum Vater, insofern als die erste Erotisierung der Tochter, wie wir bereits gehört haben, in der Pubertät vom Vater ausgegangen war.

Das Wahnsystem hatte folgenden Auslöser: Der Ehemann der Patientin war ein Holländer, der sich während des Krieges freiwillig im damaligen deutschen Reichsgebiet zur Arbeit gemeldet hatte und nach Kriegsende

hier geblieben war. Er hatte zunächst in den ersten Nachkriegsjahren als Tennislehrer gearbeitet und nach der Eheschließung wegen einer relativ harmlosen geschlossenen Tuberkulose die Arbeit ganz aufgegeben. Die Familie wurde weitgehend von meiner sehr tüchtigen Patientin ernährt und bekam zusätzlich Wohlfahrtsunterstützung. Bereits nach kurzer Zeit wurde der Ehemann impotent, und meine Patientin half sich bei ihren drängenden sexuellen Impulsen durch Onanie auf der häuslichen Toilette. Hierbei wurde sie eines Tages von ihrem Mann überrascht, der sich furchtbar moralisch darüber erregte und sie von nun an ständig überwachte. Er ging sogar so weit, ein Loch in die Wand zur Toilette zu bohren, um sie ständig beobachten zu können. Diese Vorgänge waren real und nicht wahnhaft. Da der Ehemann auch um eine Analyse mit öffentlichen Mitteln nachgesucht hatte, lagen über seine Anamnese Unterlagen vor, in denen er das selbst mitgeteilt hatte. Der sensitive Beziehungswahn Karins brach kurze Zeit später in ihrer Arbeitsstelle aus. Da sie sich zu Hause nicht mehr traute zu onanieren, ging sie, als der Drang zu stark wurde, auf die Toilette in ihrem Büro und onanierte dort. Als sie diese verließ, traf sie auf dem Gang einen Arbeiter, der ihr freundlich zulächelte. Dies erlebte sie als ein hämisches Grinsen. Er wusste, dass ich onaniert hatte, und machte sich darüber lustig." Allmählich entwickelte sich daraus ein ganzes paranoides System. Alle Mitarbelier und ihr Chef wussten davon und machten dauernd irgendwelche Anspielungen darüber. Das ging so weit, dass sie gewisse Spuren im Staub des Treppenhauses als Hinweis auf ihre Verfehlungen deutete. Als sie mir das Wahnsystem mitteilte, war auch ich bereits in dieses eingeschlossen. Ich hätte in der Zwischenzeit mit ihrem Chef gesprochen, um Verständnis für sie erworben und Besserung versprochen. Seitdem sei die Atmosphäre wieder etwas besser in der Firma und sie nicht mehr so furchtbar vieleat Quälereien ausgesetzt. Natürlich hielt diese Besserung nicht an Der g Vater schlug wieder in den bösen um, und sie warf mir vor, in der Firma allen Mitarbeitern ihre Träume zu erzählen, und zwar bevorzugt ihre sexuellen.

In dem Symbol des Tigers sind also hier bereits 2 große Bereiche zusammengezogen: die potenzielle schwere Aggression im Alkoholismus des Vaters und die Sexualität. Jung hat in seinen Symbolen der Wandlung (Jung 1973) darauf hingewiesen, dass wilde Tiere wie auch Tiger und Löwen bei Frauen oft auf die sexuelle

Triebdynamik hindeuten, die nicht beherrscht werden kann und der Ichkontrolle entzogen ist. In diesen Zusammenhang passt auch eine historische Amplifikation:

Tiger sind das 1. Mal zur Zeit des Kaisers Augustus in Europa bekannt geworden bzw. nach Europa transportiert worden. Sie wurden damals in Rom in den Arenen zu Schaukämpfen benutzt. Man findet sie aber auch seit dieser Zeit in künstlerischen Darstellungen, insbesondere Vasenmalereien (Brockhaus 1975), wo sie als Tiere vor den Wagen des Amor oder des Dionysos gespannt sind. Sie gelten also als Begleittiere dieser beiden Götter, die ja gerade eben die Bereiche symbolisieren, die der Patientin die größten Schwierigkeiten bereiten.

Es fragt sich nun, welche Rolle die Übertragungssituation in der beginnenden Analyse bei der Konstelherung dieses Symbols gespielt hat. Jede Analyse ist auf das Unbewusste akzentuiert und zielt auf dessen Mobilisierung hin. Da es sich hierbei um den unbekanntem Anteil der Persönlichkeit handelt und der Patient sich gleichzeitig einem ebenfalls weitgehend unbekanntem und geheimnisvollen ärztlichen Verfahren ausgesetzt sieht, ist es nicht ungewöhnlich, dass gerade am Beginn einer Behandlung angstgetönte Träume auftreten. Hinzu kommt, dass sich die Patientin in dieser Situation einem männlichen Analytiker gegenüber sah. Bei dem starken negativen Vaterkomplex und den hochgradig negativen Erfahrungen besonders an Vater und Ehemann, die diese Patientin in ihrem Leben gemacht hatte, ist es nicht verwunderlich, dass trotz der bewusst freundlichen Atmosphäre der Analytiker als von ihr gespalten erlebt wird, einerseits als ein sehr bedrohlicher Tiger und andererseits als ein helfender Wächter.

Warum nun aber gerade ein Tier? Ich war zu dieser Zeit nicht wesentlich älter als die Patientin und musste ihrem Unbewussten so auch als ein potenzieller Sexualpartner erscheinen. Gerade aber der animalisch-triebhafter Anteil der Sexualität war bei dieser Patientin besonders stark verdrängt und auf Grund ihrer ausgesprochen pruden Erziehung moralisch sehr tabuiert, was sich ja in der Wahnsymptomatik krass ausdrückte. Von der Gegenübertragung her musste sie jedoch spüren, dass gegenüber diesen Bereichen eine viel permissivere Haltung und Atmosphäre existierte, als sie es bisher gewohnt war. Es

kommt hinzu, dass wir in unserem Hause eine Katze hatten, zu der unsere ganze Familie eine sehr gute Beziehung hatte, die sich überdies sehr frei in der Wohnung bewegte und auch mein Behandlungszimmer nicht so besonders respektierte. Die Patientin selbst hatte nie Tiere gehabt und hatte auch eher eine furchtsame und negative Einstellung zu ihnen. So dürften auch diese Fakten eine Rolle gespielt haben, dass das Unbewusste gerade eine gefährliche Großkatze als erstes Symbol, in dem das Unbewusste in Erscheinung trat, wählte.

Kreitler weist nun in ihren Untersuchungen über die bewusste Symbolbildung nach, dass diese in einem allmählichen Prozess über zunächst bestimmte andere Kategorien gefunden werden. Sie unterscheidet hierbei 10 verschiedene Kategorien, die uns im einzelnen nicht zu interessieren brauchen. Wichtig für unsere Überlegungen erscheint mir nur, dass die häufigsten Reihenfolgen in abnehmender Frequenz die folgenden sind:

- 1) "Szene" - "Metapher," - "Symbol",
- 2) "Metapher" - "Symbol- (1 und 2 in fast gleicher Häufigkeit),
- 3) "Deutung" - "Metapher" - "Symbol",
- 4) "Szene" - "Symbol".

Nun ist es sehr interessant, dass es in der Kindheitsgeschichte von Karin ein sehr beeindruckendes Erlebnis gibt, das offenbar in einem Zusammenhang mit der Symbolbildung steht. Natürlich kam dieses erst sehr viel später in der Analyse zur Sprache und war, wenn auch nicht direkt verdrängt, so doch mehr oder weniger der Vergessenheit anheim gefallen:

Ungefähr zwischen dem 5. und 7. Lebensjahr hatte sie mit anderen Kindern zusammen bei einem Laubenkoloniefest einen Tanz aufgeführt, bei dem sie die Hauptperson war. Sie tanzte damals eine Sonnenblume, wobei sie einerseits selbst als Sonnenblume herausgeputzt war und andererseits noch eine große Sonnenblume in der Hand hielt. Mit diesem Tanz hatte sie sehr großen Erfolg bei allen Erwachsenen und Kindern, wurde noch lange danach darauf angesprochen" und es war ein ganz stolzes und besonderes Erlebnis ihrer Kinderzeit. Nun hat die Sonnenblume genau dieselben Farben wie der Tiger, und in dem ausgelassenen Tanz des Erntedankfestes liegt das dionysische

Element, das wir auch in der römischen Kombination vom Tiger als Zugtier des Wagens des Dionysos finden. Hier liegt nun eine positive Seite dieser Energie, die der Tiger symbolisiert: Expansivität, Bewegung, kreatives Spiel und freudvoll gelungene Darstellung im Tanz. Wie schade, so könnte man sagen, dass diese Möglichkeiten bei Karin nicht entwickelt, sondern unterdrückt wurden, verkümmerten und erstarrten. Erst in der Analyse hat sie wenigstens einen kleinen Teil davon wieder gefunden.

Zieht man die vorher erwähnten Untersuchungen Kreitlers hier in betracht, so wäre der Vorläufer, aus dem das Symbol des Initialtraumes entstand, diese Szene aus der Kindheit. Es ist natürlich nur eine Hypothese, wenn wir annehmen, dass das Unbewusste bei der Symbolschöpfung ebenso vorgeht wie das Bewusstsein, aber ich meine, dass sie doch einen relativ hohen Wahrscheinlichkeitsgrad für sich hat. Die Reihe der Kategorien würde hier also lauten:

- 1) Szene: der Sonnenblumentanz aus der Kindheit;
- 2) Metapher: der Vater wird als Tiger erlebt;
- 3) Symbol: über den Vater hinaus gewinnt der Tiger eine weitaus tiefere Bedeutung einer animalisch-elementaren Kraft, die positive und negative Aspekte in sich vereinigt.

Dieses zeigt sich dann noch deutlicher im weiteren Verlauf der Analyse. Wie schon vorher beschrieben, hatte sich etwa um die 100. Stunde herum nach einem positiven Übertragungstraum, in dem die Patientin freundlich als Gast in unserem Hause aufgenommen worden war, ein ausreichendes "Holding" (Rohde-Dachser 1972) hergestellt. Sie konnte nun soviel Vertrauen aufbringen, dass sie mir in einem langen Brief ihr Wahnsystem mitteilen konnte. Kurze Zeit nach diesem Geständnis begann die Patientin spontan in einer sich über 2 Jahre hinstreckenden Bilderserie ihre Innenwelt auszudrücken.

Das erste Bild dieser Serie (wir können es hier leider nicht wiedergeben) hat nun wieder eine enge Beziehung zu dem zentralen Symbol des Initialtraumes. Es zeigt im Vordergrund Karin selbst als eine Tänzerin, die vom Nebel umwallt ist und sich einer gelben Sonne anbetend zukehrt. Etwas weiter im Hintergrund befindet sich auf der gleichen Bühne ein Mann, der einen Vorhang öffnet. Er ist als Magier gekleidet.

Durch den geöffneten Vorhang sieht man in eine dahinterliegende Welt, auf die der Magier weist. An deren Himmel stehen Mond und Sterne, die auf eine Landschaft scheinen.

In diesem Bild ist deutlich wieder der Sonnenblumentanz der Kindheit zu erkennen und diesmal zusätzlich eine richtige Sonne, die am Himmel steht. Die väterliche Männerfigur ist aber nicht mehr ein Wärter, der etwas sehr Bedrohliches einschließen muss, sondern der Magier, zu dem sie den Analytiker assoziiert und der auf eine andere Welt hinweist. Diese Welt hat durch die Symbolik von Mond, Sternen und Landschaft deutliche Züge einer positiven Magna Mater. Offensichtlich ist hier zweierlei geschehen: Auf der einen Seite hat sich die Symbolik des Vaterarchetyps in seinen positiven Anteilen konstituiert. Da ist die Sonne als das uralte positive und lebensspendende Gottessymbol, das in rituellem Tanz angebetet wird, und da ist der Senex in der Figur des weißen Magiers, der auf eine Welt und eine Erlebnismöglichkeit hinweist, die Karin infolge der psychischen "Nicht-Existenz" der persönlichen Mutter bisher verschlossen war. Das Symbol des Tigers selbst ist nicht mehr vorhanden, obwohl es, wie wir im späteren sehen werden, wieder auftaucht.

Einige Zeit vor diesem Ereignis hatte es noch einmal einen Tigertraum gegeben, bei dem das Tier im Wohnzimmer ihrer elterlichen Familie frei herumlief. Sie selbst, ihre Mutter und ihr Sohn suchten verzweifelt und verängstigt, die Tür zu verriegeln und in einem anderen Zimmer Zuflucht zu finden. Der Tiger scheint hier zwar noch den Zeichencharakter des Vaters zu haben, erscheint jetzt aber nicht mehr an einem anonymen Ort, sondern ist in ihren persönlichen Bereich eingebrochen. Da dieser Traum sich kurze Zeit vor dem Geständnis ereignete, ist anzunehmen, dass das Symbol etwas von seinem schreckenerregenden Charakter verloren hat. Sie kann es jetzt wenigstens im Traum bereits in ihre Nähe lassen, und vielleicht besteht an dieser Stelle bereits eine unbestimmte Ahnung, dass dieses Symbol und die in ihm enthaltenen vitalen Kräfte auch noch andere Seiten haben als nur die des zerreißenen und zerrissenen Dinosos Zagreus.

Entscheidend für die weitere Entwicklung des Symbols innerhalb der Analyse ist dann ein Traum, der sich ungefähr 1 Jahr später ereignete. In

diesem Traum tanzt die Patientin unter der Aufsicht und dem Schutz eines älteren Mannes, der dem Geschehen aber nur zusieht, durch eine ganze Reihe von Käfigen mit wilden Tieren. Alles sind Raubkatzen und in der Mehrzahl wieder Tiger. Jedes Mal wenn sie in einen Käfig hineintanzte, wird sie von dem darin enthaltenen Tier schmerzhaft angesprungen, und jedes Mal bekommt sie dabei einen Orgasmus. Schließlich sinkt sie nach Verlassen des letzten Käfigs erschöpft aber auch glücklich zu Boden. Es ist noch etwas Angst in dem Traum vorhanden, aber sehr viel weniger als in den früheren Träumen, und das lustvolle Erleben überwiegt deutlich.

Es ist sehr deutlich, wie hier die positive dionysische Seite des erotisch-sexuellen Erlebens in transpersonaler Form vom Traumlich angenommen werden kann. Es ist auch wichtig, dass hier wieder die Käfige vorhanden sind, d. h. ein umgrenzter und gesicherter Raum für das orgiastische Erleben. Auch die Figur des Senex gehört in diesen Zusammenhang, da er das ganze Geschehen offenbar überwacht und in der Lage zu sein scheint, bei einer Entgleisung jederzeit hilfreich einzugreifen. Da, worauf ich noch zu sprechen kommen will, bei den Borderlinefällen und den Psychosen die Symbole der Komplexkerne energetisch sehr hoch aufgeladen sind, drohen sie immer, das häufig sehr instabile bewusste Ich zu inflationieren. Ich meine, dass durch diesen Schutzraum, in dem sich das triebhafte Geschehen abspielt, diese Gefahr vermieden wurde. C. G. Jung beschreibt in *Psychologie und Alchemie* (1972, S.171) einen Traum, in dem der Träumer im Verlauf des Versuchs "eines Werdens" von einem Reptil berührt wird. Jung bringt diese tierhafte Lebensmasse mit der Totalität des angeborenen Unbewussten in Verbindung, das mit dem Bewusstsein vereinigt werden soll. Zum Zweck dieser Wandlung muss man sich von den wilden Tieren beißen lassen, ohne vor ihnen wegzulaufen. Es hat den Sinn, sich den triebhaften Impulsen des Unbewussten aussetzen zu können, ohne sich damit zu identifizieren oder wieder ins Unbewusste wegzulaufen.

Wichtig und interessant ist nun, dass sich genau parallel mit der Entwicklung der Symbolik die Wahnvorstellungen im Bewusstsein der Patientin veränderten. Nach ihrem Geständnis und dem Malen des ersten Bildes mit der Sonnen- und Mondsymblik brach sie in ihrer Firma

mit dem Chef einen Streit vom Zaun und wurde gekündigt. Da sie an sich eine sehr tüchtige und fleißige Kraft war, fiel es ihr nicht schwer, sofort eine neue Stelle zu bekommen, in der sie sogar besser bezahlt wurde. Damit war sie aus der wahnhaften Onanie-Atmosphäre der alten Firma ausgebrochen, und die Wahnvorstellungen, man könnte ihr ansehen, wann sie onaniert habe und sie deswegen verfolgen, traten in den Hintergrund. Dafür entwickelte sie nun ein Wahnsystem, dass sie homosexuell wäre. Sie schuldigte die Analyse an, sie dazu gemacht zu haben. In der Tat hatte sie dann auch einige Träume homosexuellen Charakters. Da in ihrem Erleben Traum und Realität nicht ausreichend getrennt waren, bedeutete das für sie, dass sie tatsächlich eine manifest Homosexuelle sei, wofür sie sich zutiefst verachtete. Es ist hier hinzuzufügen, dass sich das Ganze zu einer Zeit abspielte, als die männliche Homosexualität in unserem Lande noch strafbar war und die weibliche weit mehr unter einem Tabu stand, als es heute der Fall ist.

In der Analyse kamen jetzt zum ersten Mal auch schwere Aggressionen gegen die Mutter hoch. Ebenso konnte sie tiefsitzende Neidgefühle gegenüber dem von der Mutter bevorzugten Bruder erleben. Sie konnte auch ihre tiefe Empörung darüber äußern, mit welcher Brutalität ihr von der Mutter gesagt worden war, dass sie ein völlig unerwünschtes Kind gewesen sei. Gleichzeitig gewann der Vater positivere Züge. Sie erinnerte sich an kleine Erlebnisse, bei denen sie sich gut mit ihm verstanden hatte.

Die nächste Phase setzte nach dem Gang durch die Käfige ein. Offensichtlich konnte sie jetzt ihre Sexualität akzeptieren, und die passiven Wahnvorstellungen, die sich auf diese bezogen, verschwanden praktisch vollständig. Dafür stellte sie jetzt fest, dass alle Personen, die sie ansah, sei es auf der Straße, in der Metro, in der Firma oder in einem Geschäft, erröteten. Auf meine Frage, warum dies wohl geschehe, sagte sie: "Die denken wohl, ich bin so eine, die sich ihnen gleich an den Hals wirft." Gleichzeitig beginnt sie erstmalig, an der Realität ihrer Wahnvorstellungen zu zweifeln. Sie hört eine innere Stimme zu sich sagen: "Das kann doch so nicht stimmen. Entweder sind alle anderen verrückt oder ich bin verrückt. Da alle anderen aber nicht verrückt sein können, bin ich vermutlich verrückt." Offensichtlich handelt es sich bei dem letzten Symptom um eine in andere Personen projizierte

Erythrophobie. Hinter dieser Symptomatik liegen ja vorwiegend latent aggressive und Hingabetendenzen. Mir scheint sich, was sich auch aus dem weiteren Verlauf der Therapie ergab, hier eine neue Beziehung zur Umwelt anzubahnen, in die jetzt auch die Männer einbezogen sind.

Liest man die verschiedenen Wahnsysteme Karins unter dem Blickwinkel der Kontaktfähigkeit und Bezogenheit zum anderen Menschen, so würde sich in ihrer Aufeinanderfolge eine Reihe herstellen lassen, die folgendermaßen lauten könnte:

- 1) Onanie: Ich bin nur auf mich bezogen. Ich bin ganz allein und will nur Kontakt mit mir selbst aufnehmen.
- 2) Homosexualität: Ich versuche eine Beziehung zur anderen Frau aufzunehmen.
- 3) Erythrophobie: Ich beziehe auch die Männer in den Kreis der Personen ein, mit denen ich Kontakt aufnehmen möchte.

Dieses Schema soll keine erklärende Kurzformel für die 3 Begriffe darstellen, in denen ja erheblich mehr steckt. Es handelt sich lediglich um den Versuch, die Aufeinanderfolge der Symptomatik bei dieser Patientin unter einem bestimmten Blickwinkel anzusehen.

Erst gegen Schluss der Therapie, nach mehreren Jahren, taucht das Symbol wieder in einer stark veränderten Form auf. Die Patientin hatte sich, im Gegensatz zu früheren Rückzügen in trotziges Schweigen, schwer aggressiv mit mir auseinandergesetzt. Diese schweren Aggressionen erinnerten mich noch einmal sehr an den zerreißen Tiger und waren in der Gegenübertragung oft schwer zu ertragen. Die Patientin malt, oder besser gesagt: lässt auf dem Papier eine Lotusblüte entstehen, die von gelben Strahlen umgeben ist. In ihrem Zentrum sind Mond und Sterne, die von einem roten Kreis umgeben sind. Die gelben Strahlen zeigen nach ihren Worten die untergehende Sonne an. Die Wahnsysteme waren in der Zwischenzeit verschwunden. Mit dem Symbol der Lotusblüte konstellierte sich auch das Selbst als Ganzheitssymbol, eine psychische Ganzheit, in die offensichtlich das wilde Tier eingeordnet wird.

Im Gegensatz zu Kernberg (1978) habe ich mich weder bei Borderlinepatienten noch bei Patienten mit Psychosen entschließen

können, einen Parameter einzuführen, der schwere verbal aggressive Angriffe auf die Person des Analytikers verbietet. Kernberg hat sicher recht, dass hierbei eine Gegenübertragungsaggression entsteht, zumal gerade diese Patienten meist über eine besonders gute Intuition verfügen, mit der sie die schwachen Punkte des Analytikers sehr sicher und oft sehr verletzend erfassen können. Nach meiner Erfahrung halte ich es aber für besser, diese Aggressivität ertragen und aushalten zu können. Ich benutze die Gegenübertragungsaggression dann lieber dazu, einmal an einer entsprechend günstigen Stelle meinen Ärger oder meine Verletztheit zu zeigen, aber dem Patienten dabei gleichzeitig das Gefühl zu vermitteln, dass er durch seine ungesteuerte Aggressivität die Beziehung zwischen uns nicht endgültig zerstört. Irgendwann einmal, so meine ich, muss der Borderlinepatient auch einem Menschen begegnen, der ihn nicht nur verstehen, sondern auch seinen "Tiger" ertragen kann.

Ehe ich wieder auf das Problem des Komplexkernes und seine Symbolik zurückkomme, möchte ich einige wenige abschließende Worte zu der Therapie dieser Patientin sagen:

Ich habe sie mehr oder weniger zufällig 20 Jahre später wiedergesehen, als sie in der Ablösungsphase ihres Sohnes von mir eine kurze Beratung brauchte. Sie hatte die ganzen Jahre hindurch keine Wahnsysteme mehr entwickelt und war, was nach meiner Erfahrung bei diesen Patienten relativ selten ist, ohne jede weitere Therapie ausgekommen. Es wäre aber vermessen zu sagen, dass sie gesund geworden ist. Sie ist eine ziemlich paranoide Persönlichkeit geblieben. Nach der Trennung von ihrem Ehemann, die sie nie vollständig vollziehen konnte, hat sie auch keine weitere stabile Partnerbeziehung aufbauen können. Trotzdem meine ich, dass in dieser Therapie doch sehr viel für sie erreicht worden ist und sie ohne eine Behandlung mit Sicherheit in einer Nervenlinik gelandet wäre oder sich völlig von der Welt isoliert hätte. Sie wäre auch kaum in der Lage gewesen, ihren Sohn in recht guter Weise großzuziehen, ohne dass dieser an einer schweren Neurose erkrankte.

Ich möchte mich nun mit einer Frage beschäftigen, die die libidinöse Besetzung der zentralen Symbole eines Komplexkernes betrifft. Ich verstehe hier Libido natürlich im Sinne der analytischen Psychologie als

eine unspezifische Energie. Die weitaus überwiegende Meinung der Analytiker der freudschen Schule geht unter dem Einfluss der neueren Erkenntnisse über die Ich-Psychologie von der Vorstellung aus, dass auch die Borderlinesyndrome ätiologisch auf eine spezifische Ich-Störung zurückzuführen sind, die das gesamte System des psychischen "Apparates" gestört haben. Hierher gehören in erster Linie Autoren wie Kernberg (1978), Green (1975), Jacobson (1973) und Modell (1963) neben einer ganzen Reihe von anderen, die ich hier nicht alle aufführen möchte. Andere Autoren wie z. B. Wollberg (1968) nehmen gegen diese Konzeption eines Ich-Defektes Stellung, da sie den Borderlinepatienten genauso diskriminiert wie den Defektpsychotiker und einem therapeutischen Nihilismus Vorschub leisten könnte. Man nimmt im Gegenteil an, dass sogar ein relativ stabiles Ich vorhanden sein kann, das lediglich durch ein hochdifferenziertes Muster von Abwehrreaktionen gestört sei. Hierbei seien insbesondere die kognitiven Funktionen wie die Wahrnehmung affiziert. Aber auch diese Konzeption Wollbergs u. a. verbleibt im Bereich der erworbenen frühkindlichen Ich-Struktur-Störungen und erwähnt höchstens am Rande, dass auch gewisse konstitutionelle Schwächen der Ich-Struktur eine Rolle spielen könnten.

In Anlehnung an Jungs Gedanken komme ich auf eine in meinen anfänglichen Thesen geäußerte Konzeption zurück. Ich meine, dass die im Symbol in Erscheinung tretende energetische Komplexstärke ein "mehr oder weniger instabiles Ich" dominiert. In all seinen Arbeiten über diesen Bereich hat sich Jung mit einem Problem auseinandergesetzt, das von den Freudianern nicht in dieser Weise und nur am Rande beachtet worden ist. Er hat immer wieder die Frage aufgeworfen: "Gibt es eine uns unbekannte Noxe in der genetischen Kodierung (Jung nahm in der Frühzeit einen chemischen bzw. hormonalen Einfluss an), die eine verstärkte Aktivität des Unbewussten hervorruft". In einer derartigen Situation würde dann ein an sich "normales", ausreichend entwickeltes Ich von der energetischen Stärke des unbewussten Komplexes gewissermaßen überrannt und inflationiert. Mir scheint es wesentlich, gerade für uns als analytische Psychologen, auch diesen Gedanken noch einmal aufzugreifen und zu verfolgen.

Diese Fragestellung ist sicher um so wichtiger, als wir doch, wie jeder

erfahrene Analytiker weiß, viele Patienten kennen, die auf schwere und schwerste Frühstörungen keineswegs mit einer Borderlinesymptomatik oder gar mit einer Psychose antworten. Es gibt viele Fälle einfacher Neurosen, bei denen sich in einer langen und differenzierten Analyse schwerste Frühstörungen zeigen, die sowohl qualitativ als auch quantitativ denen der Borderlinepatienten entsprechen oder sie sogar übertreffen. Ich möchte sogar annehmen, dass wir eine große Anzahl von sog. Gesunden in unserer Gesellschaft haben, die bei eben den gleichen frühen Störungen nie klinisch erkrankt sind oder auffällig wurden und eine Therapie benötigten.

Schon 1906 in seiner Arbeit über die Dementia praecox (Jung 1968 g) betont Jung die ungeheure Stärke der gefühlsbetonten Komplexe. Er weist darauf hin, dass ein solcher Komplex die gleiche konstellierende Wirkung auf die übrige psychische Tätigkeit hat wie ein akuter Affekt. Alles, was dem Komplex passt, wird aufgenommen und alles andere wird ausgeschlossen oder wenigstens gehemmt. Als Beispiel für diese Komplexwirkung führt er dann auch etwas "Normales" an, nämlich die religiösen Überzeugungen (S.49). Wir können heute getrost hinzufügen, dass diese Komplexwirkungen sich nicht nur bei den religiös Überzeugten, sondern genauso in der Politik, in der Wissenschaft, in der Technik und in der Wirtschaft finden. Sind wir vielleicht alle Borderliner oder haben wir alle einen Borderlinepatienten in uns, der in komplexbesessenen Überzeugungen immer wieder in unserem Bewusstsein erscheint? Ich habe diesen höchst anstößigen Gedanken an anderer Stelle (Dieckmann 1987) ausführlicher beschrieben. Kehren wir aber zu Jung zurück. In dem gleichen Aufsatz von 1906 spricht er von dem Eindruck, dass die korrigierenden Stimmen, die man bei manchen dieser Patienten findet, Einbrüche der "verdrängten normalen Reste des Ich-Komplexes" (S.101) sein könnten. Dem entspräche auch die Beobachtung, dass Frühdemente bei Eintreten schwererer körperlicher Erkrankungen wieder hinreichend normal funktionieren können. In allen diesen Fällen muss vorher schon ein ausreichend strukturierter Ich-Komplex vorhanden gewesen sein. Natürlich wissen wir heute aus unseren psychosomatischen Kenntnissen, dass diese schweren körperlichen Erkrankungen Verdrängungen in das Somatische sind. Hier würde sich aber die Theorie selbst auf den Kopf stellen, denn wenn der Borderlinepatient quantitativ so stark verdrängen kann, d.h. mit

einem sehr viel reiferen Abwehrmechanismus arbeiten kann, den er eigentlich noch gar nicht entwickelt haben dürfte, dann stimmt etwas an der ganzen Theorie nicht.

In diesen Zusammenhang, dass reifere Anteile des Ich-Komplexes in bestimmten Situationen auftauchen können, gehört auch die Stimme meiner vorher beschriebenen Patientin, die ihr sagte, dass ja nicht alle anderen Menschen verrückt sein können, sondern dass an ihrer eigenen Wahrnehmung etwas nicht stimmen könnte. Man kann natürlich einwenden, dass es sich hierbei um einen Erfolg der bisherigen Therapie handele, die ein Stück Ich-Bildung bzw. Reifung ermöglicht hätte. Man kann aber genauso gut andersherum argumentieren und die Hypothese aufstellen, dass der Therapieerfolg darin bestanden hat, dass die Patientin in die Lage versetzt wurde, auf diese Stimme zu hören und die Energie des pathogenen Komplexes nachgelassen hätte. Ich werde darauf noch zurückkommen, da das Schicksal der energetischen Besetzung der Komplexe und ihrer Symbole ein wichtiger Bestandteil meiner Gedankengänge ist.

Im Vorwort zur 2. Auflage über den "Inhalt der Psychose" (Jung 1968 e) schreibt Jung 1914 ebenfalls von einer hereditären Disposition oder Noxe unbekannter Natur, durch die eine unangepasste psychologische Funktion entstünde, die sich dann unter entsprechenden Auslösern zur Krankheit entwickeln würde. Aber schon 1911 in der Psychogenese der Geisteskrankheiten (Jung 1968 d) beschreibt er sehr differenziert, dass man dieses Problem keineswegs nur monokausal, d. h. entweder psychisch oder organisch angehen dürfte, sondern er bezieht sich auf einen multifaktoriellen Konditionalismus (S. 245). Nach seiner Ansicht leiden die meisten Menschen, die eine Dementia praecox haben, an einer angeborenen Neigung, in seelische Konflikte zu geraten. Sie hätten eine abnormale Reizbarkeit (wir würden heute vielleicht sagen, dass es sich um eine hochgradige Sensibilität handele). Hierdurch unterschieden sich diese Konflikte in ihrer emotionalen Intensität von normalen Spannungen. Es entstünde damit ein das Ich überwältigender Konflikt, der den Betreffenden in eine Panikstimmung und damit in ein Chaos von Emotionen und seltsamen Gedanken stürzte. Man muss sich hierbei vor Augen halten, dass bei den von Jung unter der Bezeichnung "Dementia praecox" beschriebenen Fällen eine ganze Reihe von

Patienten aufgeführt worden sind, die nach der heutigen Klassifizierung in den Bereich der Borderlinepatienten fallen.

Noch in seiner letzten Arbeit von 1958 Die Schizophrenie (Jung 1968 f) beschreibt er in etwas modernerer Form dieses Dilemma, wie er es nennt. Da mir diese Äußerung sehr wichtig erscheint, zitiere ich sie wörtlich:

Soll man als ursächliches Moment eine gewisse Schwäche der Ich-Persönlichkeit oder eine besondere Affektstärke annehmen? Ich halte letztere Annahme für aussichtsreicher und zwar aus folgenden Gründen: Für das psychologische Verständnis bedeutet die notorische Schwäche des Ich-Bewußtseins im Schlafzustand inhaltlich so gut wie nichts. Der affektbetonte Komplex aber entscheidet dynamisch sowohl wie inhaltlich über den Sinn des Traumes. Man darf diese Erkenntnis wohl auch auf den schizophrenen Zustand anwenden, denn, soweit wir bis jetzt sehen können, zentriert die ganze Phaenomenologie dieser Krankheit im pathogenen Komplex. Beim Versuch einer Erklärung geht man wohl am besten von diesem aus und betrachtet die Schwächung der Ich-Persönlichkeit als sekundär und als eine der destruktiven Folgeerscheinungen eines zwar in der Breite des Normalen entstandenen affektbetonten Komplexes, der aber in der Folge die Einheit der Persönlichkeit durch seine Intensität sprengte. (S. 310)

Jung bezieht hier also deutlich den Standpunkt einer überhöhten Affektstärke gegenüber einer zu großen Ich-Schwäche, wie auch ich es anfangs, besonders in der 4. These bei der Energiestärke archetypischer Symbolik, getan habe. Wenn wir uns das Beispiel der von mir hier beschriebenen Patientin betrachten, so meine ich, dass man hier auch nicht von einer besonders großen Ich-Schwäche sprechen kann und auch nicht von einer Dominanz der archaischen Abwehrformationen wie des aktiven Splitting (Kemberg 1978) und der projektiven Identifikation (Klein 1975). Mit Sicherheit ist beides auch bei dieser Patientin vorhanden gewesen, aber nicht in größerem Ausmaße, als ich es auch bei den Neurosen gefunden habe. Ich würde sogar sagen, dass sowohl das Splitting als auch die projektive Identifikation als archaische Abwehrformen auch beim Gesunden weiterexistieren und in besonders affektbetonten Situationen zu beobachten sind. Bei der Bildung der

Feindbilder (Dieckmann 1984) spielt es auch in kollektivem Rahmen als ein geradezu bösesartiges Gesellschaftsspiel eine Rolle.

Abgesehen von diesen archaischen Abwehrformen besaß meine Patientin aber auch viele reifere Abwehrformationen. Das Ausmaß von Verdrängungen war bei ihr mit Sicherheit größer und umfangreicher. Ich könnte auch nicht sagen, dass sie einen sehr instabilen Ich-Komplex gehabt hat. Es ist schon eine beträchtliche Leistung, 100 Stunden lang in einer analytischen Situation ein Wahnsystem zu verschweigen. Es kommt aber hinzu, dass sie auch in ihrer Umwelt unauffällig reagieren konnte und trotz erheblicher paranoider Ängste nie die Beziehungen zu ihren Arbeitskollegen völlig zerstörte. Natürlich wehrte sie viel mit Vermeidungen ab, aber auch das gilt eher als ein reiferer denn als ein archaischer Abwehrmechanismus. Da ich hier keine Analyse der Ich-Struktur beabsichtige, mögen diese wenigen Hinweise genügen. Mir liegt auch nicht daran, der Patientin ein reifes und adäquat funktionierendes Ich zuzuschreiben, sondern ich möchte nur die alleinige These einer frühkindlich erworbenen Ich-Schwäche zu Gunsten einer zusätzlichen besonderen Komplexstärke bei den Borderlinepatienten in Frage stellen.

Besonders beeindruckend, aber auch schwer zu schildern, war bei ihr die hochgradige libidinöse Intensität der Symbole, die ich hier beschrieben habe. Es ging von ihnen eine derartige Energie aus, dass man etwa den Tiger direkt im Raume zu spüren vermeinte. Mitunter erlebt man derartiges natürlich auch in den archetypischen Träumen oder aktiven Imaginationen einer Neurosen-therapie. Hier ist es aber eher die Ausnahme, und die schweren energetischen Spannungen, die vom Unbewussten ausgehend in den Therapien von Borderlinefällen über lange Zeitabschnitte vorhanden sind, unterscheiden sich doch von der durchschnittlichen Neurosen-therapie erheblich.

Rosemary Gordon hat sich bereits 1965 mit der Frage beschäftigt, dass die projektive Identifikation keineswegs nur negative Auswirkungen hat, sondern dass sie in der Lage ist, Grenzen sowohl innerhalb der Person als auch in der Objektwelt niederzubrechen und dass dieser Vorgang essenziell für qualitative Veränderungen in der Persönlichkeitsstruktur sein kann (Gordon 1965). In der gleichen Arbeit stellt sie fest, dass das,

was Jung unter der "participation mystique" beschrieb ("unconscious identity, psychic infection and inductions") Synonyme für projektive Identifikationen sind (Gordon 1965). Ich muss gestehen, dass ich eine gewisse Abneigung gegen den Terminus der projektiven Identifikation habe und den Begriff der "participation mystique" vorziehe. Mir scheint der erstere noch allzu stark von dem patriarchalen Heroen-Ich des abendländischen Kultur auszugehen und die Spaltung (auch ein aktiver Split!) zwischen dem gesunden Analytiker und dem bedauernswerten kranken Neurotiker zu sehr zu betonen. Im Grunde ist es in fast allen Beschreibungen der freudschen Autoren ein einseitiger Vorgang, der vom Patienten in den Analytiker investiert wird. Findet dagegen in der Gegenübertragung eine projektive Identifikation vonseiten des Analytikers in den Patienten statt, so wird das meist als pathologisch störender Prozess angesehen. Ich halte mich da lieber an das "Cross-cousin-inarriage"-Übertragungsschema, das Jung in der Psychologie der Übertragung (1958) entwickelt hat. Dieses sieht auf der unteren Ebene der unbewussten Übertragung zwischen der Anima des Analytikers und dem Animus der Patientin derartige Prozesse als ein normales und für die Therapie ganz besonders wichtiges Geschehen an. Auch ich habe in meinem Buch über die Methoden der Analytischen Psychologie auf die therapeutische Wichtigkeit dieser Achse hingewiesen (Dreckmann 1979).

Ich möchte hierfür ein deutliches und mich seinerzeit sehr beeindruckendes Beispiel aus der Therapie eines 32-jährigen Borderlinepatienten geben:

Es handelte sich um einen ewigen Mathematikstudenten, der sich bereits ungefähr 25 Semester an der Universität aufhielt, ohne je auch nur ein Vorexamen zu machen. Er hatte mehrere Klinikaufenthalte hinter sich und war auch mit Schocktherapie behandelt worden, obwohl die Diagnose "schwere Zwangsneurose mit mäßigen paranoiden Vorstellungsinhalten" lautete. Er lebte fast vollständig in einer stark mystisch orientierten dritten Dimension zwischen äußerer Realität und Fantasie. Es war m. E. die Welt eines deformierten "Mundur imaginalis", wie sie von Corbin (1979) beschrieben worden ist. Dieser Mundus imaginalis hatte auch in vielen archetypisch hoch emotional aufgeladenen Träumen den Charakter einer absoluten psychischen

Realität mit entsprechenden projektiven Identifikationen in die Umwelt.

In einer Behandlungsstunde brachte dieser Patient nun folgenden Traum mit: "Es hat sich herausgestellt, dass Hitler nicht tot ist und in Deutschland wieder die Macht übernommen hat. Da ich dunkle Haare habe und eine krumme Nase, werde ich von der SS als ein Jude angesehen und in einen Kerker geworfen. Ich bin völlig verzweifelt und versuche, meine Unschuld zu beteuern. Es gelingt mir nicht. Einige Tage später kommt ein SS-Offizier in mein Verlies und erklärt mir, dass er mich jetzt durch einen Genickschuss töten wirft. Er zieht seine Pistole, und ich wache am ganzen Körper zitternd auf."

Der Patient kam 20 min zu spät zur Stunde und hatte bei der Begrüßung schweißnasse Hände. Er ließ sich zitternd auf die Couch fallen und erklärte mir, dass ich dieser SS-Offizier in verkappter Form sei, und erwartete ganz real, dass ich jetzt wirklich eine Pistole hervorziehen würde, um ihn zu erschießen. Es erschien mir ein wahres Wunder, dass er überhaupt den Mut aufgebracht hatte, zu kommen. Ganz offenbar hatte er seine eigene schwer aggressive Männlichkeit per projektiver Identifikation in mich verlegt und erwartete nun, dass ich dementsprechend handeln würde und ihn durch den Tod von seinen schweren Schuldgefühlen auf Grund seiner narzisstisch überhöhten Verachtung anderer Menschen erlösen würde.

Ich war zunächst sehr verblüfft und ratlos, zumal ich wusste, dass der Patient auf Realitätskontrolle überhaupt nicht ansprechbar war. Dann passierte aber in mir selbst etwas sehr Merkwürdiges. Ich hatte das starke Gefühl, ich wäre eine Mutter und hätte mein eigenes kleines Baby, also mich selbst und nicht den Patienten, im Arm, das völlig verschreckt und verängstigt war. Ich fing an, wiegende Bewegungen mit dem Oberkörper zu machen und leise beruhigende, völlig averbale Laute von mir zu geben. Ich hatte also meinerseits per projektiver Gegenidentifikation mein eigenes Baby in den Patienten verlegt. Genau dieser Prozess bewirkte, dass der Patient sich allmählich beruhigte und am Ende der Stunde mit einem erleichterten Aufseufzen sagen konnte: "Es war wohl doch ein Traum!"

Ich frage mich an solchen Stellen, ob wir wirklich alle klinischen

Ausdrücke von den Freudianern übernehmen müssen. Passt nicht im Sinne unserer Theorie der Komplexkonstellationen, an denen sowohl Analytiker als auch Patient gemeinsam beteiligt sind, der Begriff der gemeinsamen Partizipation viel besser? Ich glaube nach meinen Erfahrungen auch einfach nicht daran, dass es, außer bei sehr schizoiden Analytikern, eine einseitige projektive Identifikation überhaupt gibt. Sie kann quantitativ sehr differieren. Der Haken, an dem eine Projektion sich aufhängt oder einnistet, kann klein oder groß sein. Vorhanden ist er aber immer. Ich möchte in diesem Zusammenhang noch erwähnen, dass mir gerade zu diesem Themenkreis die ausgezeichnete Arbeit von Schwartz-Salant über Archetypal Foundations of projective Identifikation (Schwartz-Salant 1986), die er im vergangenen Jahr auf der Ghost Ranch Conference vorgetragen hat, eine Fülle von wertvollen Anregungen gegeben hat. Ich kann sie aus Zeitgründen und da sie nicht direkt in dieses Thema gehört, nicht entsprechend würdigen.

Ehe ich mich nun wieder der Symbolik zuwende, muss ich zum besseren Verständnis meiner Grundkonzeption einige Worte sagen. Ich bin der Ansicht, dass die klinische Komplextheorie seit Jung nicht mehr weiterentwickelt worden ist. Es ist jedenfalls nicht in einer zusammenfassenden Form geschehen und auch nicht unter Berücksichtigung der verschiedenen Krankheitsbilder. Sicher werden Komplexe immer wieder von den Jungianern erwähnt. Es werden auch durchaus häufig neue Komplexe beschrieben und gefunden, aber meist nicht in ihren klinischen Relationen. Meistens werden sie amplifiziert und in der Vielfalt ihrer Symbolik untersucht. Das hat bestimmt seinen hohen Wert, und es liegt mir fern, diese Untersuchungen zu diminuieren. Ich meine aber, dass eine ausgesprochene Lücke in der analytischen Psychologie in Hinsicht auf eine modernere Komplextheorie existiert, die klinisch sowohl in der Diagnostik als auch in der Therapie bei den einzelnen Praktikern auffällt. Wir alle benötigen ein gewisses Grundinstrument, das es uns ermöglicht, die komplexen, höchst unterschiedlichen Erlebnisabläufe und Formationen innerhalb der Psyche unserer Patienten in ihren Grundzügen zu verstehen. Wir erleben immer wieder, dass in der allgemeinen und der speziellen Neurosenlehre von den Jungianern ganz weitgehend auf die Positionen der freudschen Psychoanalyse zurückgegriffen werden muss, besonders

dort, wo es sich um die Therapie des persönlichen Unbewussten handelt. Ich finde das schade und auch nicht notwendig, da uns in der Komplextheorie ein eigentlich moderneres Mittel zur Verfügung steht als das Verständnis des "psychischen Apparates" mit der Dominanz der heutigen Ich-Psychologie, bei der das Unbewusste immer zu kurz kommt. Ich schätze die freudschen Positionen und deren Weiterentwicklungen viel zu sehr, um damit eine Attacke gegen sie reiten zu wollen und habe nicht das Geringste gegen ihre Einbeziehung und Benutzung einzuwenden. Ich meine nur, dass wir auch unsere eigenen Möglichkeiten in diesem Bereich mehr ausschöpfen sollten.

Durch eine vieljährige intensive Beschäftigung in einem Arbeitsseminar des Berliner C. G.-Jung-Institutes über die psychodynamischen Hintergründe der heute uns so beschäftigenden ökologischen Probleme, die den Fortbestand der ganzen Menschheit in Frage stellen, sind mir gewisse Parallelen zwischen Mikro- und Makrokosmos aufgefallen. Der komplexe Aufbau der menschlichen Psyche ist m. E. ähnlich wie die Regelkreise der Ökologie und der uns umgebenden Natur. Es müsste von daher möglich sein, eine Systemtheorie der psychischen Komplexe zu entwickeln. Ich will versuchen, an dem hier beschriebenen Fallbeispiel einzelne Kernelemente und die Vernetzung der Komplexe untereinander zu erläutern. Beide der großen Elternkomplexe sowie auch deren einzelne Kernelemente, wie z. B. Senex, Heros, alte weise Frau, Hexe etc., stellen Regelkreise dar, die untereinander in Verbindung stehen und in einer hinreichend funktionstüchtigen Psyche einen freien Libidodurchfluss haben (Ich zeige dies an den beiden Schemata der mobilisierten Komplexe der Patientin Karin am Beginn und am Ende der Behandlung, die sich am Schluss dieses Kapitels befinden (Abb. 14)).

Es mag vielleicht etwas verwirrend erscheinen, wenn ich hier einerseits nur von einem großen Komplex spreche und andererseits von mehreren Komplexkernen. Die empirische klinische Erfahrung zeigt aber, dass innerhalb des Pyramidenschemas etwa für den Vaterkomplex im Fall einer psychischen Erkrankung nur ganz wenige der archetypischen Punkte mobilisiert bzw. energetisch aufgeladen sind. Im Falle Karins wären das hier nur das mythologisch zerreißen des Vatertier im animalischen Bereich und der gewalttätige Senex im menschlichen Bereich. Sie sind zudem ganz oder partiell vom Ich-Komplex dissoziiert

und bilden so eigene Komplexkerne, die gewissermaßen aus dem großen Zusammenhang des Vaterkomplexes abgespalten sind.

Diesen beiden großen Grundkomplexen muss selbstverständlich als drittes der Ich-Komplex mit allen seinen Funktionen sowie seinen bewussten und unbewussten Anteilen gegenübergestellt werden. Er hat seine Verbindungen sowohl zur Komplexschale als auch zu den Komplexkernen. Dadurch ergibt sich dann eine Triangulierung, die vielleicht auch eine gewisse Brücke zwischen den Schalen bilden kann, da die Freudianer sich ja bekanntlich jetzt viel mehr mit den präödiptalen Prozessen beschäftigen, auf die Jung schon sehr früh hingewiesen hat.

Das wäre ein kurzer und sehr lückenhafter Entwurf dessen, was mir vorschwebt und woran ich seit 2 Jahren zu arbeiten versuche. Innerhalb unseres ökologischen Arbeitskreises haben wir uns insbesondere mit den kollektiven Auseinandersetzungen unserer Kultur in mythologischer, historischer und aktueller Form beschäftigt. In gewissem Sinne hat diese Arbeit die Grundlage zu einer derartigen Systemtheorie der Komplexe gebildet.

Es soll nun aber zunächst ein weiteres Beispiel für eine Symbolbildung geschildert werden, das ebenfalls von einer Borderlinepatientin stammt. Ich habe die Falldarstellung dieser Patientin in dem Aufsatz "Symbols of active Imagination" ausführlich behandelt (Dieckmann 1971 b).

Es handelte sich um eine 45-jährige Frau mit schweren Depressionen, Verwirrtheitszuständen und einer ganzen Serie von Suizidversuchen. Während der ganzen ersten Zeit der Analyse war die Patientin dominiert von einem ausgeprägten negativen Mutterkomplex, wobei die starken Hassgefühle gegen die Mutter von ebenso heftigen Schuldgefühlen begleitet waren. Sie war in Übersee aufgewachsen, wo ihre beiden Eltern Missionsarbeit für eine sehr strenge und einengende Sekte machten. Der Vater, der die Mutter in 2. Ehe heiratete, hatte bereits 2 Töchter aus der 1. Ehe, die er aber nach dem Tode seiner 1. Frau völlig Pflegeeltern überließ. Meine Patientin war in dieser 2. Ehe das 2. von insgesamt 5 Kindern. Da beide Eltern wegen der Missionsarbeit dauernd übers Land zogen, wurden die beiden kleinen Kinder, meine Patientin und ihre 2 Jahre ältere Schwester, praktisch vollständig dem

einheimischen Personal überlassen. Als Ruth, meine Patientin, 6 Jahre alt war, ging die Familie auf Europurlaub. Auch während dieser Zeit blieb die Mutter nicht bei den Kindern, sondern reiste in verschiedenen Ländern herum, um Vorträge über ihre Missionsarbeit zu halten. "Der Dienst an Gott" so wurde den beiden Töchtern erklärt, „ist wichtiger als die Fürsorge für die eigenen Kinder". Schließlich fuhr man wieder nach Übersee, und da die beiden Töchter hierbei lästig waren, wurden sie kurzerhand zu einem Sektenbruder für die nächsten 5 Jahre in Pflege gegeben. Erschwerend kam hinzu, dass dieser eine reine Zufallsbekanntschaft war. Ruths ältere Schwester überstand diese Behandlung nicht und bekam kurz vor der Abreise der Eltern eine schwere Pneumonie, an der sie verstarb.

Die weitere Kindheit und Jugend von Ruth war ein einziger Leidensweg, auf den ich hier aber nicht näher eingehen will. Auf jeden Fall war die Pflegemutter keineswegs besser als die eigene und muss schwer sadistische Züge besessen haben. Aus dieser Situation konnte Ruth sich schließlich nur retten, indem sie gegen den Willen ihrer eigenen Mutter sehr früh heiratete. Inzwischen hatte sie aber die negative Mutterimago soweit introjiziert und war teilweise mit dieser identisch, dass sie selbst 5 Kinder wie die eigene Mutter bekam. Teilweise entwickelte sie eine Gegenposition, indem sie in ihrer Ehe ein förmliches Aschenputteldasein führte.

Als ich sie kennenlernte, sah sie aus wie eine evangelische graue Kirchenmaus und wie das lebendig gewordene Symbol des verlassenen und nichtbeachteten Kindes. Sie besaß aber, und dies war sicher lebensrettend für sie gewesen, eine sehr starke Vitalität. Hinzu kam eine ausgesprochen überdurchschnittliche Intelligenz und eine, bislang allerdings weitgehend latent gebliebene Fähigkeit zur Kreativität. Vom Anfang der Analyse an versuchte sie, sich kreativ auszudrücken und ihre Probleme darzustellen. Sie tat dies zunächst in Form von langen schriftlichen Darstellungen und auch Gedichten, dann in Zeichnungen und Malereien sowie in plastischen Arbeiten mit Ton. Letzteres führte zu der ersten entscheidenden Symbolbildung in der Analyse.

In einem ihrer Initialträume war sie in einem verlassenen Haus durch eine schmutzige Küche hindurch in einen Raum gelangt, in dem lauter

verlassene, kranke und halb verhungerte Kinder lagen. Wie ich vorher bei diesen Patienten bereits beschrieben habe, erlebte sie diesen Traum nicht als ein Geschehen im Raume des "Mundus imaginalis", sondern als eine äußere Realität, die sie zu einer sofortigen Hilfeleistung aufforderte. Sie beschloss daher, ein "Negerkind" zu adoptieren, obwohl von ihren 5 Kindern noch 3 relativ klein waren und von ihr versorgt werden mussten. Geld hatte die Familie natürlich auch nicht. Es war für mich ausgesprochen schwierig, dieses Vorhaben zu verhindern, was schließlich nur unter ausdrücklichem Hinweis auf die analytische Grundregel gelang, dass lebensentscheidende Vorhaben nur bei gemeinsamer Akzeptanz und entsprechender analytischer Bearbeitung unternommen werden dürften. Knapp ein halbes Jahr nach Analysenbeginn entwickelte sich bei ihr eine sich immer wieder wiederholende Fantasie, die folgendermaßen lautete: "Ich fühle mich von einem großen, starken und primitiven Mann auf den Armen getragen. Manchmal ist es auch ein Neger! Dieser beachtet mich gar nicht persönlich, sondern will mich nur als Frau. Nach einem langen Kampf überwindet er mich dann, weil auch ich eigentlich von ihm überwunden werden will. In diesem Augenblick erwacht plötzlich meine ganze Weiblichkeit in mir. Ich brauche diese männliche Kraft und dieses Vom-Männlichen-Besiegtwerden, um überhaupt zum Orgasmus zu kommen. Wenn dieses nicht geschieht, bleibe ich ganz wörtlich gesprochen trocken."

Ich war etwas verblüfft über diese drastische Darstellung der bisher recht pruden Patientin, die bis dahin gar nicht über Sexualität gesprochen hatte. Immerhin wurde diese Fantasie trotz ihrer libidinösen Aufladung erstmalig im Raume eigenen inneren kreativen Geschehens erlebt, und kurz danach fing die Patientin an, in Ton zu modellieren. Natürlich wollte sie diesen Neger machen, aber es geschah etwas anderes. Die Patientin schilderte es mir in der Stunde wie folgt:

Meine Depression der letzten Tage ist noch nicht ganz verschwunden. Sie ist aber besser geworden. Ich fühlte mich so, als wäre ich in einem Spinnennetz gefangen. Ich hatte das Bedürfnis, irgendetwas in Ton zu gestalten. Hierbei musste ich einen starken Widerstand überwinden, das zu tun, was ich wollte und was mir helfen konnte. Ich wusste gar nicht, wie ich anfangen sollte. Natürlich dachte ich die ganze Zeit an meinen

schönen schwarzen Mann und wie ich diesen gestalten konnte. Mein Sinn war aber einfach blockiert dafür. So wühlte ich etwa eine halbe Stunde lang in dem feuchten Ton mit meinen Fingern herum und beobachtete die Formen, die dabei herauskamen. Ich sah dabei die Köpfe von Tieren, ich fühlte den kühlen Lehm und schließlich dachte ich überhaupt nichts mehr. Dann sah ich plötzlich, wie aus dieser Erde heraus die Figur eines Kindes entstand. Dieses Kind hatte Zahnschmerzen. Es lief zu seiner Mutter und barg seinen schmerzenden Kopf zwischen ihren Brüsten. Dieses leidende Kind ist heute noch immer sehr lebendig in mir.

Sie brachte diese Figur mit in die Stunde, und ich muss gestehen, dass ich sehr erstaunt über die außerordentlich gelungene künstlerische Form und den starken Ausdruck war. Es war ja die erste Plastik, die sie jemals in ihrem Leben überhaupt gemacht hatte. Auch diesmal, sie sagt es ja selbst, erlebt sie im Gegensatz zu dem Traum das kranke Kind als eine eigene innere Figur. Die tröstende Mutter, die das kranke und verlassene Kind in ihr selbst in die Arme nehmen kann, die keine "trockenen" Brüste mehr hat, ist in ihrer eigenen Innenwelt entstanden und wird vom Bewusstsein jetzt auch als ein wichtiges Symbol erlebt.

Offensichtlich ist der direkte Entstehungsvorgang dieses Symbols keineswegs spontan. Es bedurfte vielmehr eines halbstündigen intensiven psychischen Arbeitsvorganges, um die im Bewusstsein dominierende Figur des Negers zur Seite zu schieben. Erst hierbei konnte allmählich der Prozess beginnen, aus dem Stoff das Symbol des positiven Mutterarchetyps mit Kind entstehen zu lassen. Genauso wie bei Karin knüpft auch bei Ruth das Symbol an eine frühe Kindheitserfahrung an, ohne die ich mir seine Entstehung nicht vorstellen kann. Die gütige Mutterfigur entspricht nämlich einer asiatischen Amme, in deren Betreuung Ruth in ihren ersten 6 Lebensjahren aufgewachsen war. Dies wurde in späteren Figuren, die sie herstellte, ganz deutlich. Sie trugen nämlich zu ihrem Erstaunen, etwas worauf ich sie auch erst aufmerksam machen musste, ganz deutlich asiatische Züge. Erst danach, in einem relativ späten Stadium der Analyse, kam die bisher in der Verdrängung gehaltene Figur dieser Amme wieder ins Bewusstsein zurück. Wir haben hier also einen ähnlichen, fast identischen Prozess der Symbolentstehung wie in dem

Fall Karins.

Es gibt in der Literatur unzählige Definitionen für das Symbol. Es existieren anthropologische, theologische, mythologische, philosophische Definitionen wie auch mystische, künstlerische und psychologische. Gerade die letzteren differieren ganz erheblich und beziehen auch aus allen anderen genannten Bereichen gewisse Elemente. Ich möchte aber meinerseits bei der von mir leicht variierten Definition C. G. Jungs bleiben, wobei sich allerdings eine klinisch sehr wichtige Frage aufwirft. Wird das Symbol erst dann zum Symbol, wenn es vom Bewusstsein als solches anerkannt bzw. erlebt wird? Ist es wirklich, wie ich es bei Karin zunächst beschrieben habe, erst Szene, dann Metapher? Wird der Tiger erst zum Symbol, als er als Sonne und Senex im Bild erscheint und die Patientin später durch die Käfige geht? Oder ist nicht vielmehr der Tiger schon im Initialtraum ein Symbol, wie es sogar schon der Sonnenblumentanz ist? Entfalten nicht alle diese inneren bildhaften Erlebnisvollzüge ganz erhebliche Wirkungen auf das Bewusstsein und die Psyche, wie sie nur durch ein echtes Symbol hervorgerufen werden können?

Man kann wohl alle diese Fragen bejahen, und vielleicht ist es dann besser, nicht von einer Symbolentstehung oder Symbolschöpfung zu sprechen, sondern von einem Bewusstwerdungsprozess eines Symbols oder seiner bewussten Erkenntnis. Dieser aber erscheint mir insbesondere bei den Borderline- und Psychosefällen von ausschlaggebender therapeutischer Wichtigkeit zu sein. Überlegen wir noch einmal, was passierte, als unsere beiden Patientinnen vom Bewusstsein her das Symbol als Metapher oder fast sogar als Zeichen auffassten. Für Karin war der Tiger der potenziell schwerst aggressive Vater im Rausch, vor dem sie eine enorme Angst hatte. Als Kind musste sie mit diesem umgehen und seinen Wärter spielen. Jetzt durfte ihr Traum-Ich flüchten, und sie zog sich in Verschwiegenheit, Angst, Misstrauen und oft verbocktes Schweigen zurück. Obwohl diese Periode für sie sicher notwendig war, fällt es mir schwer, sie als eine positive Regression anzusehen. Ich habe eher das Gefühl gehabt, dass die Mobilisierung des Komplexes in der Anfangsphase ihre Widerstände verstärkte. Ganz ähnlich war die Situation bei Ruth. Die Metapher vom kranken Kind im Traum führte fast zur Adoption des Negerkindes und

damit zu einer nicht mehr behebaren Verstärkung ihres Masochismus. Ihr Widerstand äußerte sich darin, unbedingt agieren zu wollen. Sie füllte Stunden damit aus, mich dazu überreden zu wollen.

In dem Augenblick aber, als beide sich des Bereiches einer inneren Symbolik bewusst wurden und Tiger und Kind als solche verstehen konnten, änderte sich ihr Zustand. Karins bisher starres Wahnsystem kam ins Fließen, und Ruth konnte sich ihrer Innenwelt zuwenden und auf ein Stück Agieren verzichten. Man kann also von unserem analytischen Wissen her nicht einfach sagen, dass Symbole schon ihre heilsame Wirkung ausüben werden, egal ob man sie versteht oder nicht. Eine derartige Haltung, die nur die prospektiven Seiten der Symbolik sieht, die aus dem Unbewussten kommt, kann bei den schwergestörten Patienten eher gefährlich als hilfreich sein. Symbole haben nicht nur heilenden Charakter, sondern können dann, wenn sie falsch verstanden werden, eine Behandlung auch blockieren oder einen Zustand erheblich verschlechtern. Es gibt eben nichts, was Abwehr und Widerstand nicht auch für ihre Zwecke missbrauchen können.

Offenbar können Symbole erst dann innerhalb der transzendenten Funktion wirksam werden, wenn die Abwehrsysteme soweit aufgelockert sind, dass sie symbolisches Verstehen und Erleben im Bewusstsein zulassen. Man könnte es noch vorsichtiger ausdrücken und von einem Zulassen von überhaupt anderen Erlebnis- und Verständnismöglichkeiten sprechen, als sie den bisher komplexfixierten Schemata entsprachen. Hierdurch ist dann der Zuwachs an frei verfügbarer Libido für den Ich-Komplex und das Bewusstsein entstanden. Es ist aber sicher nicht so, dass die gesamte innerhalb des Komplexes gebundene Libido im therapeutischen Prozess, sofern er gelingt, in das Bewusstsein überführt wird und dem Ich-Komplex zur Verfügung steht. Nehmen wir z. B. Karins Tiger ernst als einen wirklichen inneren Tiger mit aller der ihm innewohnenden Kraft und Energie, so wie es Hillman phänomenologisch in seinem Traumbuch (Hillman 1979) tut, dann würde der Erfolg unserer Therapie eine Art von Übermensch sein, dessen Bewusstsein über ein riesiges Energiepotenzial verfügt. Gerade die Psychose- und Borderlinepatienten können uns lehren, welche enormen Energien in Komplexen stecken. Offenbar geschieht in den gelungenen therapeutischen Prozessen noch

etwas anderes, was sich im Unbewussten abspielt und was ich als eine Verteilung der Energie bezeichnen würde. Jedes Symbol behält immer, wie Verena Kast es nennt, einen "Bedeutungsüberschuss" (Kast 1986).

Ein letzter Tigertraum von Karin, der sich kurz vor Abschluss der Analyse ereignete, möge das verdeutlichen:

Es ging ihr zu dieser Zeit nach 4-jähriger Therapie und über 500 Behandlungsstunden schon relativ gut, und sie kam weitgehend mit ihrem Leben allein zurecht. In diesem Traum ist sie nun direkt in einer Zirkusmanege, die den üblichen Zaun wie bei einer Dressur mit wilden Tieren hat. Durch einen Laufgang kommen 3 Tiger in diese Manege, vor denen sie Angst hat und zum Ausgang zurückweicht. Durch diesen betritt jetzt der Dompteur die Manege und bedeutet ihr, sie zu verlassen, während er die Tiger zurückhält.

Nach diesem Traum erfolgten eigentlich keine großen Veränderungen mehr, aber es wurde mehr und mehr deutlich, dass sich ihre Analyse dem Ende zuneigte. Das Symbol hatte sich, wie wir in diesem Fall sehen, keineswegs aufgelöst, sondern blieb so erhalten, wie es bereits im Initialtraum aufgetreten war. Es war nur jetzt so, dass ein erfahrener Mann innerhalb eines Schutzraumes mit diesen Tieren umging und sie handhaben konnte. Positive und negative Elemente dieses mythologischen Vattertieres, destruktive und kreativ-gestalterische konnten mit dem entsprechenden Respekt und der sinnvollen Distanz im Traum und vom Unbewussten her zusammen erlebt werden. Obwohl Karin diesen Traum nicht verstand und weder übersetzen konnte noch wollte, bedeutete er ihr sehr viel, und sie erinnerte sich bis zum Schluss der Therapie noch öfter an ihn. Ihr Bewusstsein hatte in der Zwischenzeit ja durchaus Sinn für das symbolische Erleben und Achtung vor ihm bekommen.

Überblickt man die beiden Falldarstellungen noch einmal von der Entwicklung der Symbolik her, erscheint mir, dass hier etwas geschieht, was man mit der Regeneration eines Ökotopts, das von einer einzigen Art überwuchert und vergiftet war, vergleichen könnte. Sowohl bei Karin als auch bei Ruth dominierte anfangs ein einzelner Komplex. Bei Karin war es der negative Vater-, bei Ruth der negative Mutterkomplex. Diese

bestimmten ganz weitgehend alle Erlebnis- und auch Verhaltensweisen eigentlich der ganzen Psyche und nicht nur des bewussten Ich-Komplexes. Im Verlaufe der Therapie trat nun eine Verlagerung der Energie und damit eine Mobilisierung von anderen Komplexkernen auf. Wenn wir uns das am Beispiel von Karin einmal ansehen, so ergibt sich in etwa folgendes Bild:

Das Unbewusste mobilisiert zunächst ein mythologisches Vatertier, das potenziell auch positive Elemente des Vaterarchetyps enthält, aber vom Bewusstsein noch nicht akzeptiert werden kann. Dann kommt über das gemalte Bild der weiße bzw. positive Magier als Archetyp ins Spiel und mit ihm der Vatergott als Sonne, Lichtbringer und als großes Rundes. Der weiße Magier seinerseits weist offenbar über seine Anima auf den Erdarchetyp der Magna Mater hin und auf das weibliche große Runde, den Mond am nächtlichen Sternenhimmel. Als nächster Schritt erfolgt, wieder in Begleitung einer positiven väterlichen Senexfigur, der direkte Kontakt mit den reißenden Tieren. Darauf erfolgt eine Akzeptierung von Sexualität und dionysischem Erleben sowie eine allmähliche Auffüllung von persönlichen Erinnerungen an den Vater, unter denen sich auch viele positive befinden. Der persönliche Vater ist jetzt nicht mehr nur schwarz, sondern wird schwarz-weiß. Schließlich taucht am Schluss noch die Figur des Dompteurs auf, der m. E. dem Archetyp eines Kulturheros zuzuordnen ist, da er in der Lage ist, animalische Kräfte zu zähmen und sie kreativ zu gestalten.

Ich habe diese Linie jetzt hier nur für bestimmte Komplexkerne, die zum Vaterarchetyp gehören, verfolgt und lediglich auf die Brücke zum Mutterarchetyp verwiesen. Natürlich ist dieser genauso breit behandelt worden, und es ließe sich nach dieser Brücke an anderen Träumen und Erlebnisveränderungen der Patientin nachweisen, wie auch der Mutterarchetyp in seinen verschiedenen Komplexkernen aufgefüllt wird bzw. besser gesagt in diesen Kreislauf eingeschlossen ist. Obwohl ich bei Ruth mehr auf die Entstehung des Symbols eingegangen bin, ist doch hier auch das gleiche abzulesen. Die dominierende, negative persönliche Mutter wird hier in der Symbolik ergänzt durch eine archetypische positive Mutterfigur, eine Demeter-Kore-Symbolik, in der Mutter und Tochter in sich verschmelzen. Der Vorgang, der die Entstehung dieser Symbolik auslöste, war die Suche nach der eigenen

Weiblichkeit in einer transpersonalen Sexualität, von der das Unbewusste aber anscheinend so nichts wissen wollte und sich seine eigenen Wege suchte. In Ruths Therapie erfolgte eine Auffüllung von persönlichen positiven Erfahrungen an "Müttern" erst sehr viel später über die asiatische Amme. Die eigene Mutter ist in ihrer Therapie negativ geblieben, auch wenn sie sie am Schluss nicht mehr hasste, sondern sie bis zu einem gewissen Grad auch verstehen konnte. Aber auch in dieser Therapie wurden, was hier nicht weiter ausgeführt werden konnte, die verschiedenen Symbolisationen bzw. Personifikationen der archetypischen Kerne des Mutter- und Vaterkomplexes weiter ausgefüllt und libidinös mobilisiert. Auch hier kam es zu einer Energieverteilung und Aufteilung in verschiedene Komplexe, mit denen das Ich in Verbindung treten konnte.

Jung hat im Aion (1976 a, S. 243 ff) in seinem Pyramidenschema eine Struktur des Selbstarchetyps entworfen. In letzter Konsequenz fügt er die 4 dort entworfenen Pyramiden auch zu einer Kreisform zusammen. Man könnte diesen als den großen, die gesamte Psyche umspannenden Regelkreis ansehen. Man kann nun m. E. für die Kerne des Vater- und Mutterkomplexes ähnliche bzw. gleichartige Pyramidenschemata entwerfen. In sie müsste man allerdings, sofern das nicht ein "crimen laesa maiestatis" ist, auch persönliche Elemente einführen, wobei ich mich auf die an anderer Stelle breiter ausgeführte Feststellung von Williams (1963) über die Indivisibility of the Personal and Collective Unconscious stütze. Ich habe auch an anderer Stelle breit diskutiert (Dieckmann 1986), inwieweit es sinnvoll ist, auch in das Kernelement eines Komplexes ganz bestimmte sehr frühkindliche persönliche Elemente in der Theorie einzubeziehen und diese nicht nur auf die Schale des Komplexes zu beschränken.

Mir erscheinen solche Pyramidenschemata als Regelkreise auch für den Vater- und Mutterarchetypus insofern als sinnvoll und nützlich, als sie uns im Erstinterview und im Anfang einer Therapie einen Überblick darüber geben können, welche bestimmte Personifikation des Komplexkernes energetisch mobilisiert ist und welche Anteile ausgespart bleiben und nicht erlebt werden. Im Verlauf und zum Abschluss einer Behandlung lässt sich dann an ihnen darstellen, was innerhalb der Therapie aufgefüllt, verlebendigt oder neu erlebt werden

konnte. Ich habe ein entsprechendes Schema für den Fall Karins hier beigefügt (Abb. 14 a, b). So existierten bei ihr am Beginn nur der negative Vater und Mann, d. h. der untere Kreuzungspunkt zwischen der 1. und der 2. Pyramide. Über das mythologische Vätertier der 3., relativ tief im Unbewussten liegenden Pyramide und einer mehr negativen Senexfigur der 2. Pyramide (Wärter), wurden dann in der 1. Pyramide der Vatergott und der positive Senex (Sonne und Magier) mobilisiert. Über die positive Anima des Vaters ging das über zur Belebung des Mutterarchetyps, und am Schluss trat noch eine positive Heroenfigur auf. Unausgefüllt blieb, soweit ich das in diesem Fall übersehen kann, die Beziehung zu der am tiefsten liegenden Schicht der 4. elementaren Pyramide. Möglicherweise bildet dies den Hintergrund dafür, dass ein stärkeres paranoides Element aus Karins Persönlichkeit nicht verschwand.

10. Der Ödipuskomplex in der analytischen Psychologie C. G. Jungs (Erstmalig 1984 publiziert in *Analytische Psychologie* 15:80-95 und hier stark verkürzt. Siehe auch bei [www.opus-magnum.de](http://www.opus-magnum.de) 2003))

Es lässt sich sicher kein Buch über Komplexe schreiben, ohne auf den so weltbekannten Ödipuskomplex einzugehen, der ja auch von der analytischen Psychologie akzeptiert und anerkannt wird, allerdings nicht als der alleinige Komplex der menschlichen Psyche, auf dessen Überwindung sich alles gesunde Funktionieren der menschlichen Psyche aufbaut. In der analytischen Psychologie ist der Ödipuskomplex ein Komplex unter anderen, sicher natürlich ein wichtiger, und er hat auch einen anderen erweiterten Stellenwert, insofern als die, ganzen Mythen und auch ihre Entstehungsgeschichte aus dem Übergang zwischen Matriarchat und Patriarchat mit einbezogen werden.

Wohl kaum ein anderer griechischer Mythos ist dank Freud in unserer Kultur so bekannt geworden, wie der des Ödipus nach der von Sophokles überlieferten Version. Man könnte sagen, dass der sophokleische Ödipus eine Art Komplexkern für die abendländische Zivilisation geworden ist. Psychodynamisch muss man folgern, dass ein Komplex, der sich so schnell und mit so heftigen Affekten, sei es für oder gegen ihn, innerhalb einer bestimmten Kultur ausbreitet, auf jeden Fall ein zentrales Problem treffen muss und damit ein in dieser Kultur

konstellierter Archetyp ist. Freud selbst hat den Ödipuskomplex zumindest in seiner trinitarischen Bedeutung von Vaternmord, Mutter-Sohn-Inzest und nachfolgender Selbstkastration als Strafe auf das allgemeinemenschliche Niveau erhoben und ihn zum zentralen Komplex aller menschlichen Entwicklung gemacht. Nur gegen diesen letzteren Anspruch erhebt die analytische Psychologie Einwände, die sich v. a. um 3 Punkte kristallisieren:

1) Es ist unzulässig, den Mythos allein auf die sexuell-inzestuöse Libido hin zu akzentuieren, da er in erster Linie die Geschichte eines Machtkomplexes ist, der in seiner ältesten Form in die Übergangszeit zwischen Matriarchat und Patriarchat zurückreicht, wobei die Figur des Ödipus zu jenen Jahreskönigen gehört, deren Vorgänger nach Ablauf des Jahres erschlagen wurden und deren Nachfolger jeweils die Hohepriesterin der großen Muttergottheit heirateten (Ranke-Graves 1960).

2) Selbst in unserer Kultur ist der Ödipuskomplex nur ein Komplex unter vielen, die sich im Verlaufe der psychischen Entwicklung und des psychischen Lebens des Menschen konstellieren können. Bereits sehr früh, nachdem er sich intensiv mit den Mythologien der verschiedenen Völker befasst hatte, erkannte Jung (1973), dass sich bei tieferen und weitergehenden Regressionen die Libido von der sexuellen in die nutritive Funktionsschicht bewegt und auch die Gleichnissprache der Regression sich hierbei verwandelt in die Metaphern der Ernährungs- und Verdauungsfunktionen, wobei an die Stelle des Ödipuskomplexes der Jona-Walfisch-Komplex tritt. Hierbei verwandelt sich auch die Inzestangst in die Angst, gefressen oder verschlungen zu werden.

3) Der Ödipuskomplex ist nicht allgemein gültig für alle Kulturen, sondern ein Spezifikum unserer Kultur.

Stein (1974) hat darauf hingewiesen, dass es viele Naturvölker gibt, die ein Inzesttabu gegenüber den Eltern gar nicht kennen, sondern nur gegenüber den Geschwistern. Wir können das heute auch nicht mehr als etwas Primitives, Präödipales abwerten, wie es das 19. und das beginnende 20. Jahrhundert taten, sondern wir wissen heute dank sehr ausführlicher ethnologischer Studien, dass die sog. prinütiven

Naturvölker keineswegs primitiv gewesen sind, sondern andere Bereiche entwickelt haben als eben Wissenschaft und Technik. In diesen anderen Bereichen waren sie genauso differenziert und z. T. uns sogar überlegen, wie Levi-Strauss in seinem Buch "Das wilde Denken" nachgewiesen hat (Levi-Strauss 1973).

Ich will im folgenden nun versuchen, diese 3 Punkte etwas näher auszuführen und zu differenzieren. Um zu verdeutlichen, dass der Ödipuskomplex nicht einfach nur ein Inzesttrauma ist, beseelt von dem einzigen Wunsch, die Mutter zu heiraten, den Vater zu erschlagen und für diesen Frevel kastriert zu werden, wenden wir uns zunächst einmal dem Beginn der eigentlichen Geschichte zu. Nach Willamowitz-Moellendorff (1919) offenbart der Gott Apollon dem König Laios von Theben, er werde mit seiner Gattin Lokaste einen Sohn zeugen, und dieser werde ihn erschlagen. Nach Ranke-Graves (1960) befragt Laios das delphische Orakel, das ihm verkündet, dass das Kind, das Lokaste ihm gebären werde, sein Mörder sein würde. Daraufhin verstößt er Lokaste, ohne ihr den Grund seines Entschlusses anzugeben. Das verärgert sie so sehr, dass sie ihn trunken macht und ihn, sobald die Nacht herabgefallen ist, in ihre Arme lockt. Als sie 9 Monate später von einem Sohn entbunden wird, entführt ihn Laios aus den Armen der Amme, durchbohrt seine Füße mit einem Nagel und bindet sie zusammen. Dann setzt er ihn auf dem Berge Kithairon aus. Nach Willamowitz-Moellendorff (1919) sind beide Eltern an der Aussetzung beteiligt, indem sie ihn mit durchbohrten Fesselgelenken (wie man die Hinterläufe des Hasen durchbohrt, um ihn zu tragen) aussetzen. So ist also von dem späteren Inzest zunächst einmal überhaupt nicht die Rede. Er steht völlig im Hintergrund, ja, die Figur der Mutter wird teilweise, wie in der Erzählung von Ranke-Graves, gar nicht mit einbezogen, sondern bildet - was für die These von dem Jahreskönig, der zu Ehren der Großen Mutter geopfert wird, eine wichtige Bedeutung hat - einen intangiblen Hintergrund. Das zentrale Geschehen ist vielmehr der reine Machtkampf zwischen den beiden Männern, Vater und Sohn, um die Herrschaft in dem Königreich. Das wird von Sophokles in seinem Drama noch unterstrichen. In der ersten Szene wird erzählt, dass Ödipus den Kreon zum delphischen Orakel geschickt hat, um herauszufinden, durch welche Maßnahme Theben von der Pest erlöst werden kann. Kreon kommt zurück und teilt den Spruch

des Gottes mit: Den Tod des Laios an seinen Mördern zu rächen ist der deutliche Befehl.

Auch hier ist also keineswegs die Rede von Inzest und von der Bestrafung dieser schrecklichen Tabuüberschreitung, sondern der Zorn des patriarchalen Gottes Apollon richtet sich gegen den Mörder des Vaters, eine Tat, die auf jeden Fall gerächt werden soll. Dieser Zorn des Gottes und die Bedeutung, die dem Vaternord zugemessen wird, wird verständlich, wenn man sich klarmacht, dass Ödipus hier unwissentlich in den matriarchalen Bereich regrediert ist zu einer Zeit, in der das griechische Patriarchat gerade anfang, seine Stellung zu befestigen.

In den alten matriarchalen Kulturen, wie sie z. T. noch von der Aphrodite Urania oder der "dreifaltigen Mondgöttin" Artetuis bekannt geworden sind, wurden die heiligen Könige, die sich mit der großen Muttergottheit paarten, entweder unmittelbar nach der Paarung oder nach einer bestimmten Regierungszeit getötet und in Stücke gerissen. Diese heiligen Könige waren immer gleichzeitig Söhne der großen Mutter. Bei den Jahreskönigen des vorderasiatischen Raumes wurden diese Stücke ihrer Leiber dann zur Befruchtung auf die umliegenden Felder getragen. Die Könige wechselten jedes Jahr oder jedes sog. große Jahr (ungefähr 3 Jahre), während die große Muttergottheit bzw. ihre Verkörperung durch die Hohepriesterin blieb und selbstverständlich intangibel war. Diese Sitte des alten Systems, dass der neue König, obwohl er ein Fremdling war, immer der Sohn des alten Königs war, den er tötete, um dessen Witwe zu heiraten - denn beide waren ja immer die Kinder der großen Muttergöttin - wurde im späteren Patriarchat missverstanden und als Vaternord und Inzest missgedeutet.

Dieses Missverständnis bestand sicher schon zur Zeit des Sophokles, als das griechische Patriarchat installiert war. Trotzdem mutet es merkwürdig matriarchal an, wenn Iokaste, kurz bevor im Drama alles aufgedeckt wird, zu Ödipus die folgenden Worte spricht:

Nichts soll man fürchten,  
glauben soll der Mensch,  
dass Zufall nur regiert und Vorsehung in keinem Falle sich beweisen lässt.

Man lebt, wie's eben geht, von heut auf morgen.

Er Mutterehe vollends fürchte nicht,  
die hat so mancher schon im Traum vollzogen.  
Mit solchen Dingen lebt man am bequemsten, wenn man sie gänzlich  
aus dem Sinn sich schlägt.

Wir wissen sehr wenig über die eigentliche Mythe des Königs Ödipus. Die Geschichte von Laios, Iokaste und Ödipus wurde von einer Reihe heiliger Bilder - nach Ranke-Graves (1960) - abgeleitet. Eine Mythe, die den Namen Labdakos ("Hilfe mit Fackeln") erklären könnte, ging verloren. Ranke-Graves meint, dass diese sich auf die Ankunft eines göttlichen Kindes beziehen könnte, das als Sohn der großen Göttin ausgerufen wurde. Zur Zeit des Sophokles hatte es sich sicher um eine Geschichte gehandelt, deren Bekanntheit der Dichter voraussetzen durfte. Im übrigen konnte er auch mit dichterischer Freiheit verfahren, wobei noch hinzukommt, dass der uns überlieferte Text ziemlich späten Datums ist und man nicht weiß, inwieweit er vom Original abweicht. Es gibt zwar viele erhaltene Handschriften des Ödipus, die aber nach Willamowitz-Moellendorff alle auf eine in Byzanz zu Beginn des 9. Jahrhunderts existierende Handschrift zurückgehen, diese soll nicht wenige Doppellesarten enthalten haben, in denen es viele Irrtümer und willkürliche Auslegungen gab.

Auch das Ende des Ödipus, wie es Sophokles später geschildert hat (das rührende Bild des blinden Bettlers, den Athene aufnimmt und den die Unterirdischen selbst in ihr Reich abholen), ist sicher eine freie dichterische Erfindung. Homer behauptet in der Odyssee und in der Ilias, dass Ödipus weiter in Theben regiert hat, bis er glorreich in einer Schlacht gefallen sei. Nach Apollodoros und Hyginus wurde er von Iokastes Bruder, einem Mitglied des kadmaieschen Königshauses, verbannt und von den Furien zu Tode gejagt. Nach anderen Berichten vertrieb ihn Kreon, der Bruder Iokastes, nachdem er selbst seine beiden Söhne Eteokles und Polyneikes verflucht hatte, dass sie sich gegenseitig töten würden, was später auch geschah. Der Tod der beiden Söhne erfolgte ebenfalls wieder in einem gegenseitigen Machtkampf um die Herrschaft, womit sich dieser im Vordergrund der ganzen Mythe stehende destruktive Machtkomplex noch in die nächste Generation fortsetzt.

Es erscheint mir also durchaus legitim, die Ödipusmythe nicht nur oder gerade nicht auf den sexuellen Inzestkomplex und dessen Folgen zu zentrieren, wie es vielleicht der Einstellung des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit seinen Sexualtabus entsprochen hat, sondern vielmehr und in erster Linie auf einen Machtkampf. In der ältesten Schicht geht es noch nicht einmal um das, sondern um die legitime Ablösung eines Jahreskönigs durch den anderen, und erst mit der Einsetzung des Patriarchats kommt es zum Streit rivalisierender Könige um die Herrschaft, eine Rivalität, die sich über 3 Generationen hin blutig fortsetzt. Man könnte nachdenklich überlegen, inwieweit dieser Komplex nicht in weitaus größerem Maße in unserer Kultur konstellierte und bestimmend ist als der von Inzestwunsch und Angst, wobei ich es auch als illegitim ansehen würde, nach den hier dargelegten historischen Wurzeln den einen vom anderen abzuleiten, was nach der freudschen Theorie ja grundsätzlich möglich wäre.

Dieser Machtkomplex ist sicher nicht nur etwas Äußeres wie die Rivalität zwischen Vater und Sohn oder hilflosem Kind und mächtigen Eltern, sondern mit der gleichen Wertigkeit - und für uns Analytiker noch wichtiger - eine innere Realität. Das patriarchal strukturierte Bewusstsein unserer Kultur führt diesen Machtkampf gegen das kompensatorisch matriarchale Unbewusste, das als Hexenkessel der reinen Triebe und Begierden, die nur dem Lustprinzip gehorchen, abgewertet und bekämpft wird. Rächt sich dann die vergewaltigte innere Natur nicht durch Krankheit, so kommt es mindestens zu einer Entseelung und langweiligen Starre der Persönlichkeit, deren Ich weitgehend identisch ist mit kollektiven Personaaspekten. Die analytische Psychologie Jungs hat sich von Anfang an und wohl auch mit einigem Erfolg bemüht, auf die prospektiven, kreativen und konstruktiv-kompensatorischen Möglichkeiten hinzuweisen, die in den archetypischen Strukturen des Unbewussten enthalten sind.

Gehen wir nun über zum 2. Punkt. Man macht in den heutigen Analysen immer mehr die Erfahrung, dass im Vordergrund des psychodynamischen Geschehens nicht so sehr die Angst vor dem strafenden Vater, sondern die viel tiefere und beunruhigendere Angst vor dem Verschlungenwerden durch die negative Seite des mütterlichen

Archetyps steht. Das ist unabhängig vom jeweiligen Geschlecht und trifft sowohl für Männer als auch für Frauen zu. In unserer patriarchalen Kultur ist der Ich-Komplex, sei es vom Mann oder von der Frau, zunächst einmal mit dem Archetyp des Heros identifiziert, der sich kämpfend gegen die festhaltenden, auflösenden und regressiven Tendenzen des Unbewussten durchsetzen und stabilisieren muss. Bereits 1949 hat Neumann darauf hingewiesen, dass diese Angst, von der Mutter wieder verschlungen oder getötet zu werden - die sich in vielen Mythologien in den verschiedensten Variationen ausdrückt, eine sehr viel tiefere Angst des Männlichen ist, als die im Ödipus konstellierte Ängste. Nach Neumann lag diese Angst noch unterhalb der ödipalen Ebene und wurde erst im Verlauf tiefergehender Analysen aufgedeckt.

Da das Unbewusste sich bekanntlich kompensatorisch zum Bewusstsein verhält, muss die Entwicklung des Bewusstseins dementsprechend auch auf die Formen der Neurose einen Einfluss haben. Wir leben in einer Zeit, in der wir mit einer geradezu ungeheuren Geschwindigkeit immer weiter technifiziert werden und uns dadurch sowohl unserer äußeren als auch unserer inneren Natur entfremden. Wie enorm diese Veränderungen sind, wird einem klar, wenn man sich einmal die Zeitspanne seines eigenen Lebens überdenkt: In meiner Kindheit und Jugend war ein Mann, der nach Afrika gereist war, noch eine Sensation für das ganze Stadtviertel, nur einige wohlhabende Leute hatten Radioapparate oder Telefon oder sogar ein Auto, und der zivile Luftverkehr steckte so in den Kinderschuhen, dass er nur von einigen Verrückten oder Halbverrückten benutzt wurde. Eine Reise von Berlin nach Leipzig war damals ein Ereignis, von dem man mehr erzählen konnte als heute von einem Urlaub in Tahiti im Club Méditerranée. Diese ganzen Prozesse können gar nicht ohne Einfluss auf die menschliche Psyche bleiben, wenn man bedenkt, dass der Mensch nicht nur fast völlig aus der Stabilität seines Ursprungsortes herausgerissen wird (wer lebt heute schon noch da, wo er geboren wurde?), sondern auch grundsätzlich einer zunehmenden Isolierung ausgesetzt ist. Es scheint, dass, je größer die Masse Mensch ist, die diese Erde bevölkert, um so abgerissener und unverbindlicher auch die Beziehungen zwischen den einzelnen Individuen werden. In der Postkutsche, in der Eisenbahn fuhr man noch gemeinsam, konnte sich unterhalten und tat das auch, während heute im Auto jeder für sich alleine isoliert sitzt, nur durch

Handzeichen hinter Glasscheiben mit anderen im Kontakt steht. Auch das moderne Massenflugzeug ist nicht gerade eine geeignete Stätte menschlicher Beziehung und Kommunikation. Je stärker diese Isolation wird, desto intensiver muss eben kompensatorisch auch im Unbewussten die regressive Sehnsucht entstehen, aus dieser Verfremdung herauszukommen und in den Schoß der großen Mutter Natur zurückzufinden.

Wie ich auf Grund meiner Arbeiten über die Lieblingsmärchen der Kindheit (Dieckmann 1983) nachgewiesen habe, steht die Neurose in einer engen Verbindung mit einem gescheiterten bzw. nicht überwundenen individuellen Mythos. Dies trifft auch für den Ödipuskomplex in der Psychoanalyse zu insofern, als die seelische Gesundheit des Menschen davon abhängig ist, aus der infantilen Situation dieser Mythe herauszuwachsen und sie zu überwinden, um nicht in einer der zahlreichen Spielarten dieses Komplexes hängen zu bleiben. In meinen Untersuchungen über die Lieblingsmärchen wurden 2 Dinge sehr deutlich: Einmal bestand eine sehr große individuelle Vielfalt von unterschiedlichen Märchenmotiven, die die Patienten als Lieblingsmärchen ihrer Kindheit angaben und die mit einer geradezu penetranten Genauigkeit den zentralen Komplex der Neurose des betreffenden Patienten schilderten, mit den entsprechenden Parallelen in seiner psychischen Entwicklung und seiner Charakterstruktur. Zum zweiten stellte es sich heraus, dass diese Patienten alle eben geschilderte Heroen waren, denen es nicht gelungen war, in symbolischem Sinne die Aufgabe, die dem Märchenhelden gestellt wurde, zu lösen. In gewissem Sinne versuchten sie (unbewusst natürlich), das Leben ihres favorisierten Märchenhelden zu leben, wobei sie häufig noch die Symbolik missverstanden und versuchten, Symbolisches konkretistisch zu leben. Ich bin in diesem Zusammenhang auch der Frage nachgegangen, inwieweit ein Mensch überhaupt in der Lage ist, sich von seinem individuellen Mythos zu lösen bzw. ihn zu überwinden, oder inwiefern dieser, bewusst und in seiner symbolischen Bedeutung erkannt, doch als ein wichtiger dynamischer Hintergrund in der Psyche wirksam bleibt, was mir bei vielen Menschen der Fall zu sein scheint. In der Regel pflegt es für die psychische Gesundheit weniger wichtig zu sein, was für einen Komplex man hat, als vielmehr, wieweit man in der Lage ist, mit diesem umzugehen, ihn bewusst zu erleben und

die entsprechenden archetypischen Dominanten und Energien an den richtigen und sinnvollen Stellen einzusetzen. Ich möchte aber an dieser Stelle auf diese Frage nicht näher eingehen, sondern mich vielmehr der sehr großen Individualität und Variabilität der mythologischen Komplexkerne zuwenden.

In meiner Arbeit "Die libidinöse Wiederbesetzung des Körpers in der Psychosomatik" (Dieckmann 1981 d) habe ich 2 Patienten mit der gleichen Symptomatik beschrieben Sie litten unter erheblichen Ängsten teils phobischen, teils hypochondrischen Charakters,

Zwangshandlungen und Zwangsrübeleien sowie depressiven Verstimmungszuständen und Gefühlen von innerer Leere und Sinnlosigkeit. Ein unterschiedliches psychosomatisches Symptom bestand lediglich insofern, als der 1. Patient an einer paroxysmalen Tachykardie litt, die 2. Patientin an einer exzessiven Absonderung von Handschweiß. Beide Patienten hatten auch identische depressiv-zwanghafte Strukturen und ließen sich auf eine identische ödipale Situation theoretisch einordnen, wenn man einmal davon absieht, dass das eine ein Mann, das andere eine Frau war. Ging man aber im Sinne der analytischen Psychologie Jungs davon aus, dass man bei jedem Patienten den individuellen Hintergrundmythos zu suchen habe, so wurde sehr bald deutlich, dass diese beiden grundverschieden waren.

Bei beiden Patienten war im Vordergrund ein vom Bewusstsein her positiver Mutterkomplex konstelliert, d. h. beide Patienten idealisierten ihre persönliche Mutter und hatten bewusst eine sehr positive Einstellung zu ihr. Der mythologische Hintergrund des männlichen Patienten entsprach nun aber dem Typ der Attis-undKybele- bzw. Adgystis-Mythe, während bei der weiblichen Patientin im Hintergrund ein Demeter-Kore-Problem stand. Diese konnte infolge ihrer engen symbiotischen Bindung an die Mutter die Heirat mit ihrem Hades-Animus nicht vollziehen.

Adgystis oder Kybele ist eine der großen Muttergottheiten des vorderorientalischen Raumes. Attis ist ihr Sohn, der von ihr in der Jagd unterrichtet wird und, nachdem er herangewachsen ist, gleichzeitig ihr

Geliebter wird. Eines Tages verliebt sich Attis in die Tochter des Midas, König von Pessmus, und beschließt, diese zu heiraten. Während der Hochzeitsfeier erscheint die erzürnte Adgystis mit einer Leier, durch deren Musik die ganze Hochzeitsgesellschaft in wilde Raserei und Wahnsinn getrieben wird. Attis selbst entmannt sich unter einem Pinienbaum und tötet sich dann selber. In der Person des Attis handelt es sich also um eine jener Jünglingsgottheiten, die noch nicht die Fähigkeit besitzen, sich von der großen Muttergottheit zu lösen, ihre eigenen Wege zu gehen, und vor allen Dingen nicht in der Lage sind, sich gegenüber der zornigen oder negativen Mutter zu behaupten. Es gibt eine ganze Reihe derartiger Jünglingsgottheiten; zu den Bekanntesten gehören Hyazynthos, Adonis und Narzissos. Sie stellen eine frühe Entwicklungsstufe des Ich-Komplexes dar, in der dieser noch nicht in der Lage ist, sich gegenüber dem unbewussten Trieb- und Instinktgrund durchzusetzen und noch keine ausreichende Ich-Stabilität erworben ist, um aus dem Unbewussten aufsteigende Impulse zurückzuweisen. Attis gehört bereits zu dem Typ der "Widerstrebenden", die, wie Neumannn (1949) ausgeführt hat, den Versuch unternehmen, den Wünschen der Magna Mater ungehorsam zu sein, aber noch nicht in der Lage sind, ihren eigenen Weg kämpfend auch gegen die zornige Mutter durchzusetzen, sondern von dieser wieder vernichtet werden.

Nimmt man sich die Mühe, sich genauer und präziser mit diesen Mythen zu befassen und ihre Bilder sowie ihre Psychodynamik auf die innere Situation der Patienten zu übertragen, so ist es oft erstaunlich überzeugend, bis in welche Einzelheiten hinein man den Ablauf der Mythe in der Psychodynamik wieder findet. Die Mythen sind ja nicht nur die erste vorrationale Erklärung und Erfassung der den Menschen umgebenden Außenwelt, sondern eben gerade eine in der universalen Bildersprache erfasste Erklärung innerweltlicher, psychodynamischer Abläufe.

Das bildhafte Denken in archetypischen Komplexkernen entspricht zwar nicht dem allgemein so hochgeschätzten sekundär prozesshaften Denken, das in der Wissenschaft bei uns z. Z. allein Gültigkeit hat. Dieses alleinige Primat führt aber letztlich zu einer Verarmung, Austrocknung und zu einem Mangel an wirklicher Kreativität, da neue und andere Ideen und Vorstellungen immer nur aus der magisch

mythologischen Tiefenschicht ins Bewusstsein kommen können. Gerade im Bereich des Psychischen begeben wir uns einer Fülle von fruchtbaren Möglichkeiten, wenn wir auf das analoge, bildhafte Denken verzichten wollen. Wenn die Psychoanalyse vollends darauf verzichten könnte, Psychisches nur unter dem Primat des Ödipuskomplexes zu erfassen und bereit wäre, die anderen großen Mythologeme, die ja im Unbewussten unserer Kultur lebendig weiterexistieren, miteinzubeziehen, so kämen wir in die Lage, in einer Kombination mit den Strukturen der Psychoanalyse wesentlich bessere Aussagen über die Innenwelt unserer Patienten und die psychischen Erkrankungen, an denen sie leiden, zu machen.

Es ist das Verdienst der Psychoanalyse, nachgewiesen zu haben, in welchem Umfang die Charakterentwicklung des Menschen abhängig ist vom Sozialisationsprozess, den er durchlaufen muss. In der frühen Psychoanalyse war dieser Prozess in der Charakterbildung zunächst vorwiegend auf die personale Triade Vater-Mutter-Kind akzentuiert, wobei die soziologischen Konstellationen der Umgebungskultur unberücksichtigt blieben. Schon 1936 hatte Fromm allerdings darauf hingewiesen, dass Vater und Mutter jeweils nur Kopien bzw. die Repräsentanten der umgebenden zivilisatorischen Gruppierungen sind insofern, als sie die kollektiven Bewusstseinsstrukturen mit ihren entsprechenden Werten und Ideologien unbewusst und nicht hinterfragt übernehmen und in der Erziehung des Kindes anwenden. Die Untersuchungen, die dann später, insbesondere von ethnologischer Seite, unter Verwendung des analytischen Gedankenguts an fremden Kulturen durchgeführt wurden, zeigten, welche erheblichen Charakterunterschiede in soziologisch unterschiedlichen Bevölkerungsgruppierungen bei einer unterschiedlichen Handhabung der frühkindlichen Erziehung auftreten können. Es sei an dieser Stelle nur auf die grundlegenden Arbeiten von Mead (1935) hingewiesen.

Der Ödipuskomplex basiert auf dem Modell der europäischen Kleinfamilie und insbesondere auch auf dem strengen Inzesttabu, das in der patriarchalen europäischen Kultur auf der Sexualität zwischen Eltern und Kindern liegt. Dieses Modell ist von Freud unzulässigerweise zu etwas Allgemeinmenschlichem verallgemeinert worden. Das ist zwar verständlich, denn jedes Kind hat in jeder Kultur eine Mutter und einen

Vater, und für jedes Kind ist die Mutter bzw. die die Mutter ersetzende Beziehungsperson das erste existenziell wichtige Liebesobjekt. Was von Freud nicht berücksichtigt wurde, ist, dass die typische Dreieckskonstellation zwischen Vater, Mutter und Kind in anderen Kulturen nicht in der Form, wie wir es in unserer Kultur erleben, zum Tragen kommt und in Kombination mit andersartigen Situationen auch eine Verschiebung der Inzesttabus stattfindet. Stein (1974) beschreibt Stämme von Naturvölkern, bei denen innerhalb des Entwicklungs- und Reifungsprozesses die natürliche Altersdifferenz zwischen Eltern und Kindern als völlig ausreichend erlebt wird, um sexuelle Anziehung zwischen den Generationen auszuschließen. Praktisch existiert hier kein Inzestverbot oder -tabu zwischen den Generationen, da Mutter oder auch Vater als zu alt erlebt werden, um für das Kind eine libidinöse sexuelle Anziehungskraft zu besitzen. Die ernährende, orale Libido ist hier das einzige, was Mutter und Kind verbindet, und die Fantasie "Ich werde meine Mutter heiraten, wenn ich groß bin" taucht bei diesen Menschen im Gegensatz zu unserer Kultur überhaupt nicht auf.

Sehr viel strenger als bei uns werden dagegen in diesen Kulturen die Inzesttabus gehandhabt, die die Beziehungen zwischen den Geschwistern betreffen. In einem sehr frühen Alter werden Brüder und Schwestern voneinander getrennt und in völlig unterschiedlichen und voneinander separierten Gruppierungen erzogen. So sehr auch die Sexualität dort unter den Heranwachsenden z. T. freigestellt ist, so streng sind auf der anderen Seite die Tabuierungen, die verhindern sollen, dass Sexualität zwischen Geschwistern stattfindet, etwas, das in unserer Kultur sehr viel legerer gehandhabt wird und sehr viel häufiger vorkommt, als allgemein bekannt ist, wie wir aus unserem analytischen Material wissen. Bei diesen Naturvölkern ist dann nicht der Ödipuskomplex und seine entsprechende Verarbeitung das psychisch bestimmende und dominierende Element in der Entwicklung, sondern ein Komplex, der sich auf die natürlicherweise viel näher liegende inzestuöse Tabuierung der endogenen Geschwisterlibido bezieht, die zu Gunsten einer exogamen libidinösen Orientierung überwunden werden muss. Es erscheint damit unangemessen, psychoanalytische Positionen auf pathologische Fälle in derartigen Gesellschaften anzuwenden, da hier andere kulturspezifische psychische Inhalte vorhanden sind und auch im ethnischen Unbewussten andere Komplexe konstelligiert werden.

Bei der ganz anders verlaufenden Entwicklung würden damit einer fremden Kultur Inhalte übergestülpt, die dieser unbekannt sein müssen.

Aus der sehr umfangreichen Literatur über dieses Thema, das den letzten und 3. Punkt unserer Einwendungen gegen den Ödipuskomplex betrifft, habe ich hier ein einziges Beispiel erwähnt. Es existieren heute umfangreiche analytische, ethnologische und philosophische Untersuchungen, die die Allgemeingültigkeit des Ödipuskomplexes, insbesondere dort, wo er sich auf andere Kulturen bezieht, sehr deutlich in Frage stellen. Vor nicht allzu langer Zeit, im Jahre 1974, erschien in Paris ein Buch mit dem Titel Anti-Ödipus (Deleuze u. Guattari 1974), in dem - allerdings auch wieder unter einer Ideologie, der marxistischen - eine Fülle von derartigen ethnologischen Beispielen gesammelt worden ist, die doch zum großen Teil sehr überzeugend dagegen sprechen, dass wir in der Lage sind, diesen sehr spezifischen mitteleuropäischen Familienkomplex auf andere Kulturen zu übertragen.

Wenn für unsere Kultur der Mythos vom König Ödipus einer der bestimmenden Komplexe, oder man könnte auch sagen: Wunschträume ist, dann sollten wir ihn lieber in einem besseren Verständnis der Machtmythe als eine Warnung auffassen. Der Mensch, der meint, durch Lösung der Rätsel, die ihm die Natur aufgibt, zum Herrn des Landes und zum König über alles zu werden, endet letztlich als blinder Bettler, während seine Söhne sich gegenseitig erschlagen.

#### Literatur

Aigrisse G (1964) A Don Juan an the way to wisdom. J A P. 9/2:151-161

Bach J (1972) Der Archetypische Komplex "Seines Vaters Sohn". Anal Psychol 3/2:9-81 und 3/3:129-144

Blomeyer R (1971) Die Konstellierung der Gegenübertragung beim Auftauchen archetypischer Träume. Kasuistik. Z Anal Psychol Grenzgeb 3/1:29-40

Brockhaus Enzyklopädie, Bd 18 (1975) Brockhaus, Wiesbaden

Campbell J (1953) Der Heros in tausend Gestalten. Fischer, Frankfurt am Main

Capra F (1984) Wendezeit. Scherz, Bern Chagall M (1959) Mein Leben.

Hatje, Stuttgart Corbin H (1979) Corps spirituel et terre celeste. Buchet &

Chastel, Paris Deleuze G, Guattari F (1974) Anti-Ödipus. Suhrkamp,

- Frankfurt am Main Dieckmann H (1965) Integration process of the ego-complex in dreams. J Anal Psychol 10/1:49-66
- Dieckmann H (1967) Das Lieblingsmärchen der Kindheit und seine Beziehung zu Neurose und Persönlichkeitsstruktur. Prax Kinderpsychol Kinderpsychiatr
- Dieckmann H (1968) Das Lieblingsmärchen der Kindheit als therapeutischer Faktor in der Analyse. Prax Kinderpsychol Kinderpsychiatr
- Dieckmann H (1971 a) The favourite fairy tale of childhood. J Anal Psychol 16/1:18-W
- Dieckmann H (1971 b) Symbols of active imagination. J Anal Psychol 16/2: 127-140
- Dieckmann H (1971 c) Die Konstellierung der Gegenübertragung beim Auftauchen archetypischer Träume. Untersuchungsmethoden und -ergebnisse. Z Anal Psychol Grenzgeb 3/1:11-28
- Dieckmann H (1972) Träume als Sprache der Seele. Bonz, Stuttgart
- Dieckmann H (1973) Übertragung - Gegenübertragung - Beziehung. Z Anal Psychol Grenzgeb 4/3:169-180
- Dieckmann H (1974) Das Lieblingsmärchen. Prax Psychother 19/1:27-38
- Dieckmann H (1977 a) Weiterentwicklung der Analytischen (Komplexen) Psychologie. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. III: Freud und die Folgen. Kindler, Zürich, S 853J912
- Dieckmann H (1977 b) Märchen und Symbole. Bonz, Stuttgart
- Dieckmann H (1978) Einige Aspekte zur Persönlichkeitsstruktur des Suchtgefährdeten aus der Sicht der Analytischen Psychologie C. G. Jungs. In: Dieckmann H (Hrsg) Sucht als Symptom. Thieme, Stuttgart, S 90-%
- Dieckmann H (1978 a) Zur Methodik der Trauminterpretation. Anal Psychol 9/2:111-122
- Dieckmann H (1978b) Sucht als Symptom. 2. wissenschaftliches Symposium. Dt.Hauptstelle Suchtgefahren, Bad Kissingen 1976. Thieme, Stuttgart
- Dieckmann H (1979) Methoden der Analytischen Psychologie. Walter, Olten, neu bei [www.opus-magnum.de](http://www.opus-magnum.de) 2002
- Dieckmann H (1981 a) Die Einstellung Rainer Maria Rilkes zu den Elternimages. In: Dieckmann H (Hrsg) Archetypische Symbolik in der modernen Kunst. Gerstenberg, Hildesheim S 163-196
- Dieckmann H (1981 b) Phasen des Individuationsprozesses im Leben

- Paul Gauguins. In: Dieckmann H (Hrsg) Archetypische Symbolik in der modernen Kunst. Gerstenberg, Hildesheim, S 49-100
- Dieckmann H (1981 c) Symbolentwicklung im Bildwerk Chagalls. In: Dieckmann H (Hrsg) Archetypische Symbolik in der modernen Kunst. Gerstenberg, Hildesheim, S 101-162
- Dieckmann H (1981 d) Die libidinöse Wiederbesetzung des Körpers in der Psychosomatik. Anal Psycho 112:269-285
- Dieckmann H (1983) Gelebte Märchen. Gerstenberg, Hildesheim
- Dieckmann H (1984) The enemy image. Quadrant 17/2:61-69
- Dieckmann H (1985) Die Bedeutung des Traum-Ichs in der Interpretation der Träume. Prax Psychother Psychosom 30:290-298. Springer, Berlin Heidelberg New York
- Dieckmann H (1986) Gedanken über den Begriff des "Feindbildes". Anal Psycho 117:2527
- Dieckmann H (1987 a) On the theory of Komplexes. In Schwartz-Salant N, Stein M (Hrsg) Archetypal processes in psychotherapy. Chiron, Wilmette
- Dieckmann H (1987 b) Struktur eines Komplexes. Anal Psychol 18/3:161-181
- Dieckmann H (1987 c) Vortrag vor der psychotherapeutischen Gruppe über "den Komplexkern", Nürnberg
- Dieckmann H (1987 d) Der Mensch und seine Angst. (Vortrag im Südwestdeutschen Rundfunk)
- Dieckmann H (1988) Formation of and dealing with symbols in borderline patients. Chiron, Chicago
- Dieckmann H, Springer A (Hrsg) (1988) Selbstzerstörung - Weltzerstörung. Walter, Olten
- Eliade M (1957) Schamanismus und archaische Ekstasetechnik. Rascher, Zürich
- Franz M-L von (1988) Psyche und Materie. Daimon, Einsiedeln
- Französische Märchen (1979) Diederichs, Düsseldorf Köln
- Freud S (1955) Zur Psychopathologie des Alltagslebens. (GW Bd 4; Imago, London)
- Freud S (1950) Die Traumdeutung, 9. Aufl. Deuticke, Wien
- Freud S (1977) Magie und Religion, Bd 2. Ullstein, Frankfurt am Main
- Fromm E (1936) Autorität und Familie. Alcan, Paris
- Gordon R (1965) The concept of projective identification. J Anal Psychol 10/2:127-150
- Green A (1975) Analytiker, Symbolisierung und Abwesenheit im Rahmen

- der psychoanalytischen Situation. Über Veränderung der analytischen Praxis und Erfahrung. Psyche 29:503541
- Grimms Kinder- und Hausmärchen (1927) Hrsg von Paul Zaunert. Diederichs, Jena
- Grof S (1983) Topografie des Unbewussten. Klett-Cotta, Stuttgart
- Harding E (1948) Das Geheimnis der Seele. Rhein, Zürich
- Hauff W (1896) Sämtliche Werke, Bd 4. Griesbach, Gera
- Hillman J (1979) The dream and the underworld. Harper & Row, New York
- Hoffmann W (1915) Über den Einfluss der Gefühlsbetonung und einiger anderer Faktoren auf die Dauer und den Wechsel der Assoziationen. Dissertation. Engelmann, Leipzig
- Jacobi J (1957) Komplex, Archetypus, Symbol. Rascher, Zürich
- Jacobi J (1965) Der Weg zur Individuation. Rascher, Zürich
- Jacobi J (1971) Die Psychologie von C. G. Jung. Walter, Olten
- Jacobson E (1973) Das Selbst und die Welt der Objekte. Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Jung CG (1958) Die Psychologie der Übertragung. (GW Bd 16) Rascher, Zürich
- Jung CG (19622) Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung; aufgezeichnet und hrsg. von Aniela Jaffa. Rascher, Zürich
- Jung CG (1964) Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewussten. (GW Bd7) Rascher, Zürich
- Jung CG (1966) Zur Psychopathologie sog. occulter Phänomene. GW Bd 1, S 1-98 (Rascher, Zürich)
- Jung CG (1967 a) Die psychologischen Grundlagen des Geisterglaubens (§ 383). GW Bd 8,339-B6(1 (Rascher, Zürich)
- Jung CG (1967 b) Allgemeines zur Komplextheorie. GW Bd 8, S 105-120 (Rascher, Zürich)
- Jung CG (1968 a) Mysterium coniunctionis. GW Bd 14/1 (Rascher, Zürich)
- Jung CG (1968 b) Mysterium coniunctionis. GW Bd 14/2, S 302-304 (Rascher, Zürich)
- Jung CG (1968 c) Über die Energetik der Seele. GW Bd 8, S 1-74 (Rascher, Zürich)
- Jung CG (1968 d) Über das Problem der Psychogenese bei Geisteskrankheiten. GW Bd 3, S 235-252 (Rascher, Zürich)
- Jung CG (1968 e) Der Inhalt der Psychose. GW Bd 3, S 171-216 (Rascher, Zürich)
- Jung CG (1968 f) Die Schizophrenie. GW Bd 3, S 293-312 (Rascher,

- Zürich) Jung CG (1968 g) Über die Psychologie der Dementia praecox. Ein Versuch. GW Bd 3, S 1-170 (Rascher, Zürich)
- Jung CG (1972 a) Psychologie und Alchemie. GW Bd 12 (Walter, Olten)
- Jung CG (1972b) Analytische Psychologie und Erziehung. GW Bd 17, S 77-168 (Walter, Olten)
- Jung CG (1973) Symbole der Wandlung. GW Bd 5 (Walter, Olten)
- Jung CG (1976 a) Aion. GW Bd 9/2, S 238-280 (Walter, Olten)
- Jung CG (1976 b) Die psychologischen Aspekte des Mutterarchetypus. GW Bd 9/1, S 89-123 (Walter, Olten)
- Jung CG (1979) Diagnostische Assoziationsstudien. GW Bd 2, S 1-502 (Walter, Olten)
- Jung E (1971) Der Großinquisitor. Ein Beitrag zum Archetyp des großen Vaters. Z Anal Psychol Grenzgeb 2/2:79-104
- Jung E (1973) Zur Gruppendynamik in einem Psychotherapeuten-Forschungsteam. Z Anal Psychol Grenzgeb 4/3:193-210
- Kadinsky D (1964) Die Entwicklung des Ich beim Kinde. Huber, Bern
- Kast V (1980) Das Assoziationsexperiment in der therapeutischen Praxis. Bonz, Stuttgart
- Kast V (1986) Die Bedeutung der Symbole im therapeutischen Prozess. In: Heilung und Wandlung. C. G. Jung und die Medizin. Artemis, Zürich
- Kernberg OF (1978) Borderline-Störungen und pathologischer Narzissmus. Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Klein M (1962) Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen. In: Klein M (Hrsg) Das Seelenleben des Kleinkindes. Klett, Stuttgart, S 101-126
- Klein M (1975) Notes an some schizoid mechanisms. In: Envy and gratitude. Hogarth, London
- Kos M, Biermann G (1973) Die verzauberte Familie. Ein psychologischer Zeichentest. Reinhardt, München Basel
- Kreitler S (1965) Symbolschöpfung und Symbolerfassung. Reinhardt, München
- Leonard L (1985) Töchter und Väter. Kösel, München
- Levy-Bruhl L (1959) Die geistige Welt der Primitiven. Diederichs, Düsseldorf
- Levy-Strauss C (1973) Das wilde Denken. Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Mahler MS (1979) Die psychische Geburt des Menschen. Fischer, Frankfurt am Main

- Mead M (1935) Sex and temperament in three primitive societies. Routledge & Kegan, London
- Meier CA (1968) Die Empirie des Bewusstseins. Walter, Olten
- Müller A (1988) Tod eines Handlungsreisenden. Fischer, Frankfurt am Main
- Minden G von (1988) Der Bruchstück-Mensch. Reinhardt, München
- Modell A (1963) Primitive object relations and the relationship to schizophrenia. Int J Psychoanal 44:282 f.
- Neumann E (1949) Ursprungsgeschichte des Bewusstseins. Rascher, Zürich
- Neumann E (1956) Die große Mutter. Rhein, Zürich
- Neumann E (1959) Die Erfahrung der Einheitswirklichkeit. In: Der schöpferische Mensch. Rhein, Zürich
- Neumann E (1963) Das Kind. Rhein, Zürich
- Nietzsche F (1939) Also sprach Zarathustra. (Ausgewählte Werke.) Kröner, Stuttgart
- Pauli W (1952) Der Einfluss der archetypischen Vorstellungen auf die Bildung naturwissenschaftlicher Theorien bei Kepler. Naturerklärung und Psyche. Rascher, Zürich
- Perera S (1986) The scapegoat komplex. Intercity Books, Toronto
- Die Psychologie des 20. Jahrhunderts (1978) Bd 7: Piaget und die Folgen. Kindler, Zürich, S 122
- Raffay A von (1981) Der Salome-Komplex. Anal Psycho 112/3:227--254
- Ranke-Graves R von (1960) Griechische Mythologie. Rowohlt, Reinbek (Rowohlts deutsche Enzyklopädie)
- Rentrop E (1978) Der Messiaskomplex beim Puer aeternus. Anal Psychol 9/4:284--901
- Rohde-Dachser C (1972) Das Borderline-Syndrom. Huber, Bern Stuttgart Wien
- Rascher WH (1978) Lexikon der griechischen und römischen Mythologie I.1. Ohns, Hildesheim
- Sauerland M (1941) Griechische Bildwerke. Langewiesche, Königstein im Taunus (Die blauen Bücher)
- Seifert T (1981) Lebensperspektiven der Psychologie. Walter, Olten
- Schepank H (1975) Diskordanzanalyse eineiiger Zwillingspaare. Z Psychosom Med Psychoanal 21:215-245
- Schwartz-Salant N (1986) Archetypal foundations of projective identification. (Ref. Ghost Ranch Conference)
- Stein R (1974) Incest and human love. Penguin, Baltimore Stevenson RL

- (1962) Dr. Jekyll und Mr. Hyde. Winkler, München  
Theweleit K (1977) Männerfantasien. Roter Stern, Frankfurt am Main  
Tolstoi LN (1981) Die Auferstehung. Winkler, München  
Velikowsky I (1982) Das kollektive Vergessen. Ullstein, Frankfurt am Main  
Vincie JF (1977) C. G Jung and analytical psychology. Garland, New York London  
Werblowsky Z (1987) Religionspsychologische Aspekte des Symbols. (Vortrag auf dem Wochenendseminar der DGAP in Irsee/Allgäu, März 1987)  
Whitmont EC (1969) The symbolic quest. Putnam, New York  
Wickes F (1931) Analyse der Kinderseele. Hoffmann, Stuttgart  
Willke HJ (1977) Autoritätskomplex und autoritäre Persönlichkeitsstruktur. Anal Psychol 8/1:33-40  
Wilke HJ (1980) Der typologische Rahmen der Übertragungsdynamik. In: Dieckmann H (Hrsg) Übertragung und Gegenübertragung. Gerstenberg, Hildesheim, S 146-176  
Willamowitz-Moellendorf U (1919) Griechische Tragödie, Bd 1. Weidmann, Berlin  
Williams M (1963) The indivisibility of the personal and kollektive unconscious. J Anal Psychol 8:45-50  
Williams M (1988) Collected papers: Through Paediatrics to psycho-analysis. Tavistock, London  
Wollberg A (1968) Patterns of interaction in families of borderline patients. In: Reiss B (ed) New directions in mental health. Grune & Straffon, New York